





# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Brandt vor dem Riegel

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Reden über das eigene Land" heißt eine Vortragsreihe in München; also redete Willy Brandt über die deutsche Frage, aber nur, um sie für eine Fiktion zu erklären, die sich mit der Realität von heute nicht mehr berührt. Immerhin erwähnte er noch die verfassungsrechtlichen Gegebenheiten; aber mit einer neuen Kostprobe seiner semantischen Verwandlungen nahm er den toten Gustav Heinemann in Anspruch, um aussprechen zu können, was er als eigene Forderung noch nicht direkt formulieren will: Man müsse wie der ehemalige Bundespräsident zu einem Verfechter der Anerkennung der „DDR“ werden.

Welche Art Anerkennung meint Brandt? Auch hier vermied er die direkte Aussage, machte sich jedoch beziehungsweise über die völkerrechtlichen Grundlagen der offenen deutschen Frage lustig, deren Offenheit für ihn nur ein Traum ist, der verfliehet, wenn man aufwacht. Man tritt ihm wohl nicht zu nahe, wenn man davon ausgeht, er halte die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR“ für wünschenswert. Brandt ist für die Anerkennung der „Realitäten“ – in Deutschland wie in Nicaragua.

Weg also mit dem letzten „Formelkram“, weg mit den originären Rechten der vier Mächte über Berlin und Deutschland als Ganzes, weg mit dem Deutschlandvertrag, weg mit dem Recht des deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag. Natürlich heißt das auch: Weg mit dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes. Papier ist ja geduldig. Die Sicherheit Berlins? Brandt und Bahr wollen sie der „Sicherheitspartnerschaft“ mit der Sowjetunion anvertrauen – also auch den SS-20-Raketen.

Henry Kissinger schrieb in seinen Memoiren über die Ostpolitik Brandts: „Die Bundesrepublik hatte ihren Rubikon überschritten; sie hatte die Teilung Deutschlands und den Status quo in Europa anerkannt“. Kissinger hatte Brandt, wie wir jetzt wissen, durchaus richtig verstanden. Als um so wichtiger erweist es sich, daß Strauß dem Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit verschaffte, Brandt in den Arm zu fallen, indem es die verfassungsrechtlichen Grundlagen der deutschen Frage ein für allemal festschrieb.

## Hessische Seifenblase

Von Dankwart Guratzsch

Mit Finten und Feinheiten dürfte das Bündnis von Wiesbaden – das erste rot-grüne Konkubinat in der Bundesrepublik – nicht mehr zu kitzeln sein. Eine seiner Lebensbedingungen von Anfang an war der augenzwinkernde Umgang mit Praktiken des Heiratszwangs.

Die Partner versicherten einander der heftigsten Zuneigung, waren jedoch die ganzen elf Monate der eheähnlichen Verbindung hindurch eifersüchtig bemüht, an Geschenken des Partners zusammenzugrabschen, was nur in Reichweite lag – schon im Hinblick auf die Skepsis in den eigenen Kreisen.

Dabei haben die turtelnden Verlobten Federn gelassen. Die SPD hat eine Ausländerpolitik akzeptiert, die Hessens Grenzen für eine neue Zuzugsfrage öffnet und deren Folgen vor dem eigenen Parteivolk und der Öffentlichkeit geheimgehalten werden müssen. Und sie hat ein Personalvertretungsgesetz unterschrieben, das selbst rote Landräte und Bürgermeister erzürnt, weil es ein „Chaos“ in die Verwaltungen trage.

Die Grünen haben die Startbahn geschluckt und die Kämpen von Mörfelden-Walldorf in die Isolation getrieben, sie haben die flächendeckende Förderstufe hingenommen und in der heiligen Glaubensfrage der Atomkraftwerke so etwas wie einen ersten Sündenfall getan: die stillschweigende „Bestandsgarantie“ für die Leichtwassertechnologie. Damit sind sie an eine Grenze an der eigenen „Basis“ gestoßen.

In Mainzhausen vor sechs Wochen kam die Quittung: Bei nur einer Gegenstimme wurden die Landtagsabgeordneten festgenagelt, den Schritt in den „Plutoniumstaat“ und das Plazet zum Export „atombombenfähiger Materialien“ zu verweigern.

Börners Dilemma: In der eigenen Partei wächst die Unruhe. Die Jusos nannten seinen Wirtschaftsminister Steger am Wochenende einen „Atomfreak“, und Heidi Wiczorek-Zeul sprach von einem „Treppenwitz der Geschichte“, wenn das Bündnis an zwei Nuklearfirmen scheiterte, wo doch die SPD inzwischen selber für den Ausstieg aus der Kernenergie sei. Brandts Traum von der linken Mehrheit droht sich auf dem Prüfstand Hessen als Seifenblase zu erweisen.

## Schulen der Nation

Von Jürgen Liminski

Sollte der Publizist Karl Marx – nicht der mit dem Bart aus Trier, sondern der 1897 in Saarlouis geborene und 1986 verstorbene deutsche Wissenschaftler – recht haben, als er bereits Mitte der sechziger Jahre für den Rest dieses Jahrhunderts einen globalen Kulturkampf zwischen Atheisten auf der einen und Gläubigen gleich welcher Konfession auf der anderen Seite voraussagte? Einige Zeichen sind deutlich an verschiedenen Wänden zu erkennen.

In Frankreich, in Spanien und auf Malta zum Beispiel kämpfen christliche Eltern, teilweise unterstützt von Bischöfen, um die Erhaltung der privaten Schulen, mithin um ein Stück Freiheit, und gegen die Indoktrinationsgefahr der staatlichen Lehranstalten, also gegen ein Stück Totalitarismus.

Eine halbe Million ging deshalb am Sonntag auf die Straßen Madrids. In Paris waren es im Sommer zwei Millionen. Sie machten mobil gegen eine Schulpolitik, die die besseren und meistens auch kostengünstigeren Leistungen der privaten Institutionen geistlich übersteht und den Mann mit dem Bart aus Trier zum neuen Spiritus rector des Erziehungswesens erheben will.

Das mag den Realisten Felipe Gonzalez oder François Mitterrand nur zu einem kleinen Teil anzulasten sein. Hier operieren vor allem harte Ideologen aus dem Halbdunkel der Partei. Die Gesamtverantwortung jedoch trägt der jeweilige Regierungschef. Gonzalez muß wissen, ob die „älteste Tochter der Kirche“ den Kulturkampf aufnimmt und aussieht oder ob das auch heute noch katholischste Land Westeuropas sich den Errungenschaften des Sozialismus beugt.

Die Spanier sind schwer zu beugen. Das durfte schon Napoleon erfahren, als er ihnen die Freiheiten der Revolution vermitteln wollte. Und die Franzosen stehen den Spaniern nicht nach. Mitterrand mußte einen Rückzieher machen. Gonzalez wird es kaum besser ergehen. Die Bürger fühlen sich, nach Jahren immerwährender Fortschrittsideologie, durch die Worte des Papstes von Würde, Freiheit und Elternrecht ermutigt. In Westeuropa kommt tatsächlich eine kulturelle Polarisierung im Sinne des Marx aus Saarlouis in Gang.



„Huhu!“

KLAUS BÖHLE

## In den Fußspuren Blanks

Von Albert Müller

Ein folgenschweres politisches Versagen tritt aus der Vergessenheit hervor. Die Teilnehmer der Konzentrierten Aktion (für die Dämpfung der Krankheitskosten) hätten es spüren können, als sie von ihrer Herbstsitzung heimkehrten. Sie brachten Ermahnungen und Beschwörungen mit – und Minister Blüms Drohung, dieses Gremium aufzulösen.

Was immer das heißt, selbständige Problemlösung ist es jedenfalls nicht mehr. Aber wen konnte die Ergebnislosigkeit überraschen? Der Versuch eines Preisabkommens zwischen Krankenkassen und Pharmaindustrie war gescheitert, das Krankenhausfinanzierungsgesetz aufgelaufen und die Frage der Ärzteschwemme (1975 zum erstenmal in dieser Zeitung gestellt) weiter ohne Antwort geblieben.

Handlungsbedarf erkennt keiner. Der Medizinbetrieb soll ja bezahlbar bleiben, gerade bei nachhaltig gefährdeter Rentenfinanzierung und anhaltender Arbeitslosigkeit. Aber konzentriert, das heißt unter eigenen Opfern, kann die heterogene Gesellschaft der Interessensvertreter diesen Bedarf nicht befriedigen.

Dabei war die Konzentrierte Aktion, eingangs der sozialliberalen Koalition installiert, mit ihrer rätselhaften Lohnbindung der Ausgaben ohnehin die mildeste Form einer Interessenkooordination gewesen. Dennoch wurde das Korsett als zu eng empfunden. Um so bemerkenswerter, daß jetzt von Ärzteseite der Ruf nach einer „Reform der Krankenversicherung an Haupt und Gliedern“ kommt. Es hieß sogar, wegen ihrer jahrelangen Polemik gegen „Systemveränderung“ trage „die“ Ärzteschaft Mitschuld daran, daß die Reform unterblieben sei (Professor Horst Bourmer, Chef des Hartmannbundes).

Es ist ja richtig – die Ursache des Überschwappens der Kosten bei allgemeiner Unzufriedenheit liegt im System. Die Krankenversicherung kann höhere Beiträge gebrauchen, sie könnte aber auch mit niedrigeren auskommen. Sie ist der Zweig der sozialen Sicherung mit der größten Kostenelastizität, aber auch mit der stärksten Versuchung, das Machbare nicht auszuschießen. Zwischen Erfordernissen, Möglichkeiten und Versuchen.



Abschiedssymphonie für ein Konzert: Blüm FOTO: WERNER SCHÖRING

Adenauer, im Besitze der absoluten Mehrheit, sah langmütig zu, jedoch immer weniger überzeugt, daß die Sache gut ausgehen würde. Blank kämpfte fünf Jahre, bis er fiel. Seine Fraktion qualte sich von einem Kompromißvorschlag zum anderen. Dem ersten Regierungsentwurf folgte ein zweiter, ein dritter. Die Speise wurde mit Rosinen versüßt. Krankenversicherungsreform mit Kindergeldgesetz und Lohnfortzahlung zum Sozialpaket verschnürt. Als dann aber doch die beiden populären Teile herausgewickelt und für sich allein realisiert waren, starb die Krankenversicherungsreform den politischen Tod. Mit ihr der Minister.

Norbert Blüm ist nach seinem Naturreich kein Selbstmörder. Doch übertrieb er nicht, als er ankündigte, eine Kostenlawine „rase“ auf uns zu und das Gesundheitswesen werde den Sozialstaat „aufressen“. Vor solchem Hintergrund wirkt das Scheitern der Konzentrierten Aktion beunruhigend. Entsteht ein Vakuum, so zieht es politisches Eingreifen nach sich. Die Aufgabe ist indessen sowohl dringlicher wie schwerer geworden als zu Blanks Zeiten.

Das läßt sich nicht einmal in erster Linie an den Kosten ablesen, die sich verzehnfacht haben. Wichtiger ist, daß der Medizinbetrieb inzwischen in damals unvorstellbarer Weise expandiert hat und seinen zentrifugalen Kurs fortsetzt. Natürlich neigt kein heute Beteiligter oder zukünftiger für Heilkunde ausgebildeter zu freiwilligem Umsatzverzicht. Die Patienten werden je Krankheitsfall teurer, und schon reicht ihre Zahl nicht mehr. Käme plötzlich – eine Hypothese – mehr Gesundheit über die Bevölkerung, der Medizinbetrieb bräche zusammen.

Zu den neuen Rahmenbedingungen gehören ein verändertes Krankheits- und ein weiterentwickeltes Behandlungsparadigma sowie das wachsende Übergewicht der Alters- und Verschleißerscheinungen. Als brennend aktuell nun kam für die Sozialpolitik das Risikothema der Abdeckung des Risikos der Pflegebedürftigkeit hinzu. Es verteilt erst recht jeden Lustgewinn am heutigen Level der Hundert-Milliarden-Jahresausgaben. Wer stopft die Lücke, die immer weiter aufbricht?

Der Berliner Sozialsenator Ulf Fink (CDU) veranlaßte ein Gutachten, das ermitteln sollte, wo die Krankenversicherung zuviel und wo sie zu wenig leistet. Modellrechnungen über denkbare „Mittelumschichtungen“ wurden angestellt. Mit ihrer Hilfe, hieß es resümierend, könnten „erhebliche Finanzierungsquellen erschlossen werden“ (Fink).

Donner und Blitz folgten bei Verbänden und in der Ständepresse. Doch Gutachten genügen schon nicht mehr, Folgerungen müssen sein. Man könnte sie einer unabhängigen Studienkommission anvertrauen. Dann wäre es Sache der Politik, sich ein Wollen zu formulieren, das jedem Druck von außen standhält. Einen anderen Weg gibt es nicht, wenn das Gesundheitswesen außerstande ist, sich selbst vor dem Kollaps zu bewahren.

## IM GESPRÄCH Jacques Toubon

### Der geborene Kämpfer

Von August Graf Kageneck

Jacques Toubon heißt der neue Generalsekretär der gaullistischen Sammlungsbewegung RPR. Nomen est omen. Alles an ihm stimmt. Das Profil des geborenen Kämpfers. Schmal, gedrungen, durchtrainiert, durchdringende blaue Augen, ein Schädel von windschnittiger Kahlheit. Hinter der hohen Stirn ein messerscharfer Verstand und auf der Zunge knappe, eingängige Formulierungen, die einen Saal aufwühlen können wie eine Sturmflut den Ozean. Selbst wenn die Grammatik nicht immer ganz hinhaut: Sein Name steht für Toubon – alles ok.

Er hat sich seinen Platz an zweiter Stelle hinter dem Parteichef Jacques Chirac nicht von ungefähr erobert. Chirac, einst selber einer der brillantesten Jungtürken des gaullistischen Apparates im Schatten Pompidous, hatte schon lange ein Auge auf diesen ENA-Absolventen und tüchtigen Kabinettsbeamten. Seit 1971 schleippt er ihn durch alle Ministerien hinter sich her, ist der in Nizza geborene Sohn eines Casino-Croupiers zum Alter ego des einstigen Premierministers und heutigen Parteiführers geworden.

Ungewöhnlich an der Karriere dieses typischen Politmanagers ist, daß er auch in der parlamentarischen Arena blendend reüssierte. 1981 schickte Chirac ihn, den gerade Vierzigjährigen, in den Kampf um den Parlamentsitz des 11. Pariser Bezirks; Toubon gewann ihn auf Anhieb gegen einen Sozialisten und einen parteilosen Gaullisten. Zwei Jahre später bereitete Toubon einem der Stars der Sozialistischen Partei, Paul Quilès, Wunschkandidat Mitterrands für das Rathaus im arbeiterreichen 13. Pariser Bezirk, eine demütigende Niederlage. Beide Male haben ihm seine südfranzösische Verve, seine – man vermutet es nicht auf den ersten Blick – Warmherzigkeit, sein Charisma und die aus alledem folgende Begeisterung seiner Anhänger die Wege zum Sieg geebnet. Seit diesem Zeitpunkt gehört Toubon zur ersten



Chiracs neuer Generalsekretär: Toubon

Führerreserve der Partei, zu den Kräften, die nach vorne drängen. Und er gehört zur allerersten Rednergarde in der Nationalversammlung. Toubon ist einer der wenigen Abgeordneten, die wegen „Beleidigung des Staatschefs“ für drei Tage von den Debatten ausgeschlossen wurden. Er hatte Mitterrands Rolle im Widerstand etwas kritischer als die offizielle sozialistische Geschichtsschreibung durchleuchtet. Das zeigt immerhin, wie furchtlos dieser Fechter die Klinge mit dem Gegner zu kreuzen vermag. Eines seiner Bücher heißt bezeichnenderweise „Schuß mit der Furcht“ und handelt von der Sicherheit auf den Straßen, inzwischen Thema eins der Franzosen.

Toubon hat von seinem Chef Anweisung, sich nur einer Aufgabe anzunehmen: Vorbereitung der Partei auf einen Wahlsieg in achtzehn Monaten, wenn ein neues Parlament gewählt werden soll. Man darf darauf gefaßt sein, daß Toubon die Wende vom Sozialismus zu einer bürgerlichen Regierung, falls solche in den Büchern der Geschichte vorgesehen sein sollte, maßgeblich beeinflussen wird.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Die Karlsruher Zeitung kommentiert die Schwierigkeiten bei der Privatisierung: „Wir wollen nicht mehr Stagnation, sondern weniger“, posierte noch der Kanzler Kohl im Mai 1983 in der Regierungserklärung nach der Wende-Wahl. Jetzt tut sich Stoltenberg sehr schwer, den Abbau der Milliarden-Subventionen und die Privatisierung von milliardenschweren Staatsbetrieben voranzutreiben.

### THE NEW YORK TIMES

Sie ist besorgt wegen der Philippinen: Als Aquino im August 1983 auf dem Flughafen von Manila ermordet wurde, gab Präsident Ferdinand Marcos einem alleinigen kommunistischen Banditen die Schuld. Seine eigene Untersuchung hat jetzt andere herausgefunden und beschuldigt hohe Militärs. Das Versprechen schneller, unparteilicher Gerichtsverfahren ist noch nicht eingehalten worden. Die jüngsten Opfer (Alexander Orullo und Cesar Climaco) waren ebenfalls prominente Kritiker von Mr. Marcos. Präsident Marcos hat jetzt eine weitere Untersuchung auf hoher Ebene angeordnet. Eine barsche Warnung über Amerikas tiefe Besorgnis könnte den Aderlaß stoppen.

### EPOCHE

Die Münchener Monatschrift meint zur politischen Zukunft: Nach einer gültigen Definition, die Max Weber gegeben hat, ist Politik der Inbegriff alles dessen, was auf die Aufrechterhaltung, die Verschiebung oder den Umsturz der staatlichen

Herrschaftsverhältnisse abzielt, „im Gegensatz zu Personen, Sachen, Vorgängen, die damit nichts zu schaffen haben“. Schon daraus geht hervor, daß das Verständnis für politische Zusammenhänge nicht an eine bestimmte soziale Klasse, an bestimmte Berufe oder an einen bestimmten Bildungsgrad gebunden ist. Aber es setzt Erfahrung voraus, es setzt in hohem Maße einen ausgezeichneten Überblick über die „Herrschaftsverhältnisse“ und diejenigen Kräfte voraus, die sich um deren „Aufrechterhaltung, Verschiebung oder Umsturz“ bemühen, ferner über die rechtlichen und vor allem machtpolitischen Rahmen, in dem sich jene Kräfte entfalten können.

### SÜDKURIER

Das Konstanzer Blatt macht sich Gedanken zu Khadafi: Wären die Vorgänge nicht von höchster Brisanz, böten sich ironische Kommentare geradezu ab. Was in den letzten Tagen wieder einmal über die vom libyschen Revolutionsführer Khadafi zu verantwortende Politik bekannt wurde, klingt wie ein Ausschnitt aus einem Drehbuch, das jeder Produzent vermutlich als völlig realitätsfern abgelehnt hätte.

### LIBERATION

Die Pariser Zeitung geht auf die Politik Frankreichs in Tunesien und die Beziehungen zum Libanon ein: Das Schlimmste bei dieser Art von Geschichten ist, daß alle Welt erwartet, Mitterrand werde (von Khadafi) auf Kreuz gelegt, und er dann wirklich reingelegt worden ist. An Vorwarnungen hat es nicht gefehelt.

## Buße tun – das muß bei der Kirche selber beginnen

Die Lust am Apfel und das Reich Gottes als politischer Begriff / Von Georg Huntemann

Frieden in Freiheit – fragen sie: Heißt das nicht im Grunde „Frieden im Wohlstand auf Kosten anderer“? Diese seltsame Deutung bekamen wir jüngst dazu zu hören, wo man eigentlich christliche Verkündigung erwartet hätte, im „Wort zum Sonntag“ der ARD von einer Frau Anita Benckert. Nicht nur das. Sie empfahl auch, einen wenig appetitlich aussehenden Apfel in ihrer Hand bewegend, „daß jede und jeder von uns Apfel vom Baum der Erkenntnis essen muß“.

Was Gott verflucht, findet sie richtig, denn „was Eva tat, ist es nicht gut, bewundernswert? Kriegen Sie nicht Lust, einen Apfel zu essen, um unterscheiden und entscheiden zu können?“ Die biblische Geschichte wurde nämlich nach ihrer Meinung von „Männern vor etwa dreitausend Jahren aufgeschrieben“, doch wohl, „um vor der Frau zu warnen“. Aber eben dadurch sei die Erkenntnis des wahren Lebens verbunden worden. Nur wenn gegen den Gehorsam vor

Gottes Gebot gelebt würde, könne die rechte politische Einsicht für „Friedenssicherung“, „die Wirtschaft muß wachsen“ und „Friede in Freiheit“ als „Friede im Wohlstand auf Kosten anderer“ wachsen und gedeihen.

Man ist von solcher Seite Kummer gewohnt: hier erschüttert aber doch die einmalig unverfälschte Perversion biblischer Aussage. Die Erkenntnis des Guten und Bösen bedeutet nach dem hebräischen Urtext das Schaffen von Gut und Böse. Der Mensch selbst will wie Gott sein und selber Maßstäbe in der Entscheidung von Gut und Böse nach seinem Willen festlegen. Absoluter Ethos als Gebot Gottes soll relativiert werden nach dem Maßstab jeweiliger gesellschaftlicher Verhältnisse. Also steht im 1. Buch Mose: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, von dem darfst du nicht essen.“

Wie gesagt, man ist Kummer gewohnt, denn solches bekommt man immer wieder vorgesetzt. Frau

Benckert ist nur ein Beispiel, und nicht nur für eine Privatmeinung; sie ist ja für ihren öffentlichen Auftritt von der Kirche legitimiert worden. Nehmen wir noch ein Beispiel: So wurde vom Konsistorium der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (West) der Entwurf eines Rahmenplans für den evangelischen Religionsunterricht im Sekundarbereich I in Berlin (West) herausgegeben. Er zeigt an, wie kirchenleitende Theologen sich Theologie heute vorstellen. Wir haben es hier wirklich mit einem Dokument zu tun, weil sich ja an dieser Quelle entscheidet, ob Aussagen wirklich christlich oder ob sie Zeugen einer ideologischen Unterwanderung der Kirche sind.

In diesem Dokument ist die neutestamentliche Hoffnung preisgegeben, daß Christus das Reich Gottes bringt. Das Reich Gottes wird umfunktioniert zur diesseitigen Aktion der Menschheit, es wird eine politische Aufgabe. Mit nicht mehr zu überbietender Offenheit

wird gesagt: „Reich Gottes ist ein politischer Begriff; Heil ist nicht denkbar, ohne daß jede Herrschaft von Menschen über Menschen und jede Form entfremdender Unterdrückung durch die Herrschaft Gottes abgelöst wird.“ Das Reich Gottes, von dem Jesus vor Pilatus sagt, daß es nicht von dieser Welt sei, wird für diese Welt umfunktioniert, denn „Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun“.

Das versöhnende Leiden Christi am Kreuz wird von den Berliner Theologen ganz anders verstanden: Jesu Passion weist nach ihrer Meinung hin auf seine Leidenschaft für das Leben, „sie nimmt keine Lebensbedingung hin, die das volle Menschsein in der Gemeinschaft beeinträchtigen“. Christus habe in seinem Tod „das Geschick dessen, der an der Verborgenheit der Gerechtigkeit leidet, das Geschick der Armen und Leidenden und der um Gerechtigkeit willen Verfolgten auf sich genommen und durchgehal-

ten“. Hiernach ist das Kreuz „keine nicht Versöhnung für die Sünder, sondern ein Zeichen der Solidarität mit den Armen und Verfolgten“. Er wird eingereiht in die lange Reihe der vielen Kämpfer für die Gerechtigkeit. Aber da liegt nicht die Einzigartigkeit des Kreuzestodes Jesu.

Hier ist kümmerliche Kirchenpolitik auf einem Irrweg, von dem man sich nur durch radikale Buße zurückrufen lassen kann. Unsere Welt wird nicht, und es wird nicht, wenn wir nicht zurück zum Ursprung biblischer Botschaft, die unsere Zeit so nötig hat, zurückrufen. Einmal, das Bistum von Trier, sagte einmal, daß Christus den Untertan überleben wird. Zweimal, im Jahre 1848, triefte die Kirche von oben vor allem bei der Kirchenreform, die in der Vergangenheit Jesu, „Denn wenn das Salz nicht wird, womit soll man es salzen? Es ist zu nichts mehr nützlich, es ist hinauszuwerfen und von den Leuten zertrampelt werden.“



**Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.**



## Barschel hofft auf baldige Unterzeichnung

hs, Hamburg

„Wenn es nicht zu einem unterschrittsreifen Staatsvertrag aller elf Bundesländer kommt, dann werden wir sieben CDU/CSU-regierten Länder den Staatsvertrag zur Rundfunk-Neuordnung allein abschließen“, bekräftigte der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel gestern in Norderstedt bei Hamburg. Der Kieler Regierungschef glaubt, daß bereits am 19. Dezember – falls die SPD-Länderchefs an diesem Tag ihre Zustimmung verweigern – die CDU-Ministerpräsidenten unterschreiben oder ihren Parlamenten einen unterschrittsreifen Staatsvertrag vorlegen werden. Barschel ist auch überzeugt, daß zumindest Hamburg, wahrscheinlich auch Bremen, dem Vertrag der sieben Unionsländer beitreten werden. Dieser Staatsvertrag werde sich auf die Vereinbarung der Ministerpräsidenten in Bremerhaven stützen. Das Vorgehen der CDU-Länder sei daher kein „Alleingang“, sondern die Erfüllung eines von allen Länderchefs getragenen Beschlusses.

## Bayern gegen Ergänzungsabgabe

DW, München

Gegen die Erhebung einer Ergänzungsabgabe anstelle der für verfassungswidrig erklärten Investitionsbeihilfeabgabe für Besserverdienende hat sich der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß ausgesprochen. Wie der CSU-Chef gestern in München anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Bayerischen Landesbank Girozentrale sagte, sollte der Staat nicht mit der linken Hand nehmen, was er mit der rechten gegeben habe. Strauß sprach sich dafür aus, in einem Schritt die Steuern 1986 zu senken und nicht, wie von Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) geplant, die Abgaben in zwei Stufen 1986 und 1988 zu verringern.

DIE WELT (USPS 403-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## Ost-Berlin wurde von Moskau zurückgepfiffen

Bei Sperrung der Glienicker Brücke eigenmächtig vorgeprellt

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Die knapp zwölfstündige Blockade der Glienicker Brücke zur „DDR“, über die alliierte Militärmissionen rollen, mußte Mitte voriger Woche auf Anordnung der Sowjetunion von Ost-Berlin postwendend rückgängig gemacht werden. Die WELT berichtete. In den Vorgang hatten sich auch höchste politische Stellen in Washington eingeschaltet, wie jetzt in Berlin bekannt wurde. Von sowjetischer Seite wird der für die „DDR“ blamable ausgegangene Vorfall mit einer „Fehlentscheidung“ untergeordneter östlicher Dienststellen begründet.

In der Nacht zum Donnerstag war die Glienicker Brücke an der Stadtgrenze zwischen Berlin-Wannsee (West) und der „DDR“-Bezirkshauptstadt Potsdam, die zur Hälfte zum Osten gehört, mit Sperrgittern und tonnenschweren Betonschwellen verbarrikadiert worden. Auf diese Weise wurde der bislang selbst durch den Mauerbau nie unterbrochene direkte zivile Verkehr auf dem kürzesten Wege zwischen West-Berlin und den in Potsdam und im Vorort Nedlitz in alten Villen untergebrachten Militärmissionen der USA, Englands und Frankreichs unterbrochen.

Das Politikum lag darin, daß „DDR“-Posten während der Absperrung zugleich die auf dem östlichen Ufer wehenden Fahnen der UdSSR und der „DDR“ einzogen. Auf diese Weise sollte offenbar symbolisiert werden, daß mit der Sperre des Übergangs zugleich der bisher durch symbolische Zeichen unterstrichene Charakter eines „besonderen Punktes“ nicht mehr gegeben sei. Die östliche Brückenhälfte sollte gleichsam „normales“ Potsdamer Stadtgebiet werden. Den Alliierten war über den Senat zugleich bedeutet worden, sie sollten einen Umweg von 15 Minuten machen und auf dem Weg nach Potsdam den Kontrollpunkt Drewitz benutzen. Der Zugang sei gewährleistet; Nachteile entstünden nicht.

Nachdem die drei Schutzmächte über ihre Bonner Botschaften intervenierten und Washington unter anderem auf mögliche Folgen für die Bewegungsfreiheit der sowjetischen Militärmissionen in der Bundesrepublik hinwies, handelten die Sowjets prompt. Die „DDR“-Behörden erhielten die Weisung, die Hindernisse auf

der Brücke sofort zu beseitigen. Die Alliierten und der Senat waren auf die „Stunde X“ der anderen Seite seit Wochen vorbereitet.

Denn seit rund drei Monaten hatte Ost-Berlin auf der für drei Angelegenheiten im Prinzip nicht zuständigen Schiene der beiderseitigen Beauftragten für den Reise- und Besucherverkehr, Botschafter Walter Müller (Ost-Berlin) und Senatsrat Gerhard Kunze (Senat von Berlin), Geld für dringende Reparaturarbeiten an der Brücke angemahnt. Bei westlicher Zahlungsunwilligkeit werde der Übergang gesperrt. Die östliche Seite begründete dabei ihre Forderung nach Devisen für Reparaturen damit, sie benötige die Brücke schließlich nicht, sondern lediglich der Westen.

Auf westlicher Seite war zeitweilig erwogen worden, die für den „Blockade-Tag“ anberaumte, aber seit längerer Zeit verabredete Begegnung zwischen dem sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Wjatscheslaw Kotschennassow, und dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen wegen der „entstandenen Lage“ abzusagen. Diepgen fuhr in Begleitung von Senatskanzleichef Hans-Jürgen Schierbaum dennoch.

Schierbaum spricht perfekt Russisch und dolmetschte bereits bei ähnlichen Begegnungen von Weizsäcker. Diepgen brachte beim Mittagessen in der Botschaft „Unter den Linden“ auch die Sperre zur Sprache. In politischen Kreisen hieß es, die Sowjets hätten nur lächelnd abgewinkt und zu verstehen gegeben, daß doch alles wieder „in Ordnung“ sei. Im übrigen seien die Gastgeber ungewöhnlich „zuvorkommend und fast freundschaftlich“ aufgetreten.

Die schnelle sowjetische Reaktion auf die Eigenmächtigkeit der „DDR“ wird in der Bundesregierung und in Berlin auch als subtile „Rache“ für einen anderen einseitigen Schritt Ost-Berlins gewertet: Als die „DDR“ im Sommer dieses Jahres die Verhandlung über den zweiten, vom Bund garantierten und an keinerlei Bedingungen geknüpften Kredit über 950 Millionen D-Mark sicherstellen wollten, stimmte sie ohne konkrete Absprache mit den Russen dem Offenhalten des wichtigen Straßennübergangs Staaken nach Hamburg bis Ende 1987 zu.

## Bäumer: Grüne Flanke abschotten, um Spaltung der SPD zu vermeiden

Von WILM HERLYN

Eigentlich ist meine Partei schon gespalten. Linke versuchen nun endgültig, die Oberhand zu erhalten. Und das versuchen sie mit einer Zusammenarbeit mit den Grünen. „Die bittere Bilanz zieht Hans-Otto Bäumer, 14 Jahre lang Vorsitzender des drittgrößten SPD-Bezirks Niederrhein, lange als Landwirtschaftsminister am Kabinettschiff des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau. Er gilt als einer der wortgewaltigsten und entschiedensten Kämpfer für den Umweltschutz schon zu einer Zeit, als die SPD noch gar nicht begriffen hatte, daß dies eines der hervorragenden politischen Felder werden würde.

„Eine so wichtige Aufgabe gehört in seriöse Hände“, folgt Bäumer und fordert „die grüne Flanke der SPD abzuschneiden“ und nicht „beim modischen Öko-Trip den Grünen auf den Leim zu gehen“. Doch da sieht er schon weite Teile seiner Partei – teils unbewußt, teils mit voller Absicht – „weil die linken Kräfte in der SPD meinen, sie könnten mit dem Vehikel grün den Rest der Sozialdemokratie überfahren“.

Die nach den Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen entstandenen rot-grünen Bündnisse lassen seiner Meinung nach „das Ende der SPD gewachsener traditioneller Prägung bedrohlich näherkommen“. Er sieht, daß die Sozialdemokratie sich mit ihren Anlehnungen an die Grünen „aus gesicherten, traditionellen Grundvorstellungen hinaus in unbekanntes Milieu und ungewohntes Terrain“ bewege. Dadurch würden sich die Bindungen der SPD zu ihren traditionellen Wählergruppen lockern und die Stimmung im Lager ihrer Sympathisanten „auf Null sinken“.

Vor allem aber wendet sich Bäumer gegen die Kehrtwendung der Landes-SPD in ihrem Verhältnis zu den Grünen. Nachdem der Vorsitzende Johannes Rau gegen „Tabuzonen“ Stellung genommen habe, könnten die Sozialdemokraten vor Ort diese Wende nur so interpretieren, daß die Festlegung von 1983, nach der Bündnisangebote ausdrücklich ausgeschlossen wurden,

von Rau aufgegeben „und ins Gegenteil verkehrt worden ist“.

In der Tat hatte die SGK, die kommunalpolitische Vereinigung der SPD, mit ausdrücklicher Billigung des SPD-Landesvorstandes am 26. August 1983 beschlossen: „Die Grünen werden weiterhin Wählerpotential der SPD streitig machen und ihr Profil gegen die SPD suchen... Die SPD muß deshalb die Grünen politisch bekämpfen. Das schließt Bündnisangebote aus.“

Bäumer erinnert auch daran, daß Rau die Grünen früher als „Arbeitsgruppe Chaos“ klassifizierte, heute aber sei sie für ihn anscheinend mindestens ein Tolerierungspartner. Bäumer warnt auch vor einer Umarmungspolitik, die die Grünen „ausaugen will“. Dies hält er für eine „geradezu halsbrecherische Entwicklung in der SPD, wenn sie



den Grünen und deren majoristischen und ökologischen Positionen folgt, mit denen wir als Codesberger SPD, als Volkspartei, uns nach links bewegen dürfen“.

Die größte Gefahr für seine Partei sieht er in den Kräften, die sich „nicht aus eigener Kraft durchsetzen konnten wie die linken Abweichler Hansen und Coppel, weil diese nämlich den Geruch des Marxismus und der Moskafreundlichkeit um sich hatten. Das setzt sich in der Bundesrepublik nicht durch. Nun aber nehmen die linken Kräfte die Ökologie als Vehikel, und Rote verkleiden sich als Grüne“.

Bäumer hält es für ausgeschlossen, daß die Grünen auf eine Umarmungspolitik hereinfallen würden. Er zitiert aus einem Strategiepapier des grünen Bundestagsabgeordneten Ludger Volmer aus Gelsenkirchen, in dem es heißt: „Sie (die Strategie-Red.) vertieft die Spannungen in der SPD, weil sie die Forderung in den Mittelpunkt rückt, die auch von starken Kräften in der SPD getragen werden. Somit kann sie zu einer weiteren Erosion der Parteienlandschaft beitragen.“

Besorgniserregend sei die Zustimmung, die die Grünen bei der SPD-Führerschaft erhalte. Christoph Zöpel wie Günther Finert aus dem Kabinett Rau, Björn Engholm aus Kiel so wie Karl-Heinz Jansen von der IG Metall bereiten den Boden für Partnerschaften und Koalitionen vor. „Weil der Börner sich hat breit-schlagen lassen“, lenkt Bäumer den Blick nach Hessen, „konnten die Linken mit der unerdächtigen Betonfahnenarbeiter-Verkleidung einen gewaltigen Schritt weiterkommen, die SPD nach links zu trimmen. Das wird sich zu einem doppelten, dreifachen, ja vielfachen Verlust im Bereich der Mitte auswirken. Da wird der Begriff der Volkspartei blutarm und auf die Dauer eine leere Überschrift“.

Die SPD sei am Scheidewege und müsse sich jetzt entscheiden – und nicht wie Buridans Esel verhungern, weil der nicht zwischen dem linken und dem rechten Heuhaufen wählen wollte. Bäumer: „Wir müssen von beiden nehmen.“ Die SPD dürfe aber keine Partei werden, wo sich der Kunde mit einem Wunschzettel wie im Versandhaus bediene. Dazu bedürfe es den Mut von Johannes Rau, sich eindeutig zu äußern. Rau dürfe sich nicht mehr durch die Linken schlängeln, um nicht „im Meinungsverhau hängen zu bleiben – zwischen der Position Lafontaines, dem Standpunkt Apels, der Meinung Koschnicks, der Überlegung Börmers, der Analyse Schröders, der Variante Engholms“. Jetzt sei Standfestigkeit und Glaubwürdigkeit gefordert.

Es reiche nicht, wenn Rau versuche zu suggerieren, er werde nach der NRW-Verfassung auch mit einfacher Mehrheit als Ministerpräsident gewählt. „Damit ist doch nichts gewonnen, um das durchhalten zu können, muß er – wenn er nicht Kirkesboy à la Pannen sein will – selbst an das Karussell und die Gänge bedienen und nicht andere bestimmen lassen, was auf dem Jahrmarkt geschieht“. Dabei bezieht sich Bäumer auf das Bild, das der grüne Geschäftsführer Martin Paznen gebraucht hatte, als er sagte, den Grünen sei egal, wer die Kirmes eröffne oder Festreden schwinde, ihnen komme es auf die Inhalte an.

## Alternative in Berlin nennen Kandidaten

F. D. Berlin

Mit der Bekanntgabe der 18 Kandidaten für das Berliner Abgeordnetenhaus hat die Berliner Alternative Liste (AL) begonnen, sich auch persönlich auf einen Erfolg bei den im März kommenden Jahres stattfindenden Berliner Wahlen einzustellen. Die jetzt genannten potentiellen Abgeordneten sind in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und haben ihren Arbeitsplatz in der Mehrzahl im öffentlichen Dienst. Gescheitert war ein Antrag autonomer Frauengruppen, bei der Kandidatenaufstellung nur Frauen zu berücksichtigen. Für ein erneutes Mandat im Landesparlament bewarben sich auch die AL-Abgeordneten Kuntze (früherer FDP-Landesvorsitzender) und der frühere Kommunarde Kunze. Sie wurden von der Basis bisher allerdings nicht berücksichtigt und könnten allenfalls ins Parlament einziehen, wenn nach der Hälfte der neuen Legislaturperiode auf Grund des Rotationsprinzips die jetzt aufgestellten Kandidaten ausschieden. Dies wäre 1987 der Fall.

## Jüdische Gemeinde ehrt Matthias Walden

DW, Berlin

„Die Jüdische Gemeinde zu Berlin hat mit Matthias Walden einen ihrer besten Freunde verloren“, schrieb der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, in einem Kondolenzbrief an die Familie. „Ich kenne kaum einen Menschen, der sich so unbeeinträchtigt, leidenschaftlich und kompromisslos für die Belange des Staates Israel eingesetzt hat.“ Galinski zitiert Matthias Walden, was ihm dieser anlässlich seines 70. Geburtstages geschrieben hatte: „Als ich elf Jahre alt war, holte mein Vater gegen Abend unser Auto aus der Garage und sagte mir, wir würden beide in die Stadt fahren. Er sah traurig und bestürzt aus. Es war der 9. November 1938. Und dann standen wir vor der rauchenden Dresdener Synagoge. Mein Vater sagte: ‚Das ist ein Gotteshaus, mein Junge. Es gehört den Juden. Sie beten zu dem selben Gott wie wir. Und die Nazis haben dieses Gotteshaus niedergebrannt. Sie sind Verbrecher. Vergiß das nie, was du hier siehst.‘“ Das sei Bekenntnis und Vermächtnis zugleich gewesen.

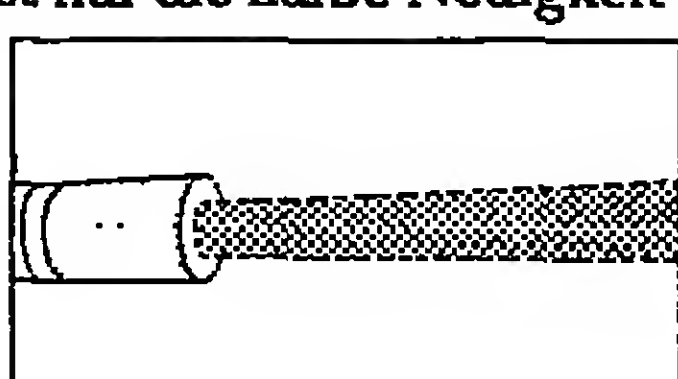
# Mehr Geschmack?

Neu. Die erstaunliche Barclays:  
Kräftige American Blend – bei nur 1 mg Kondensat und 0,2 mg Nikotin (Durchschnittswerte nach DIN)

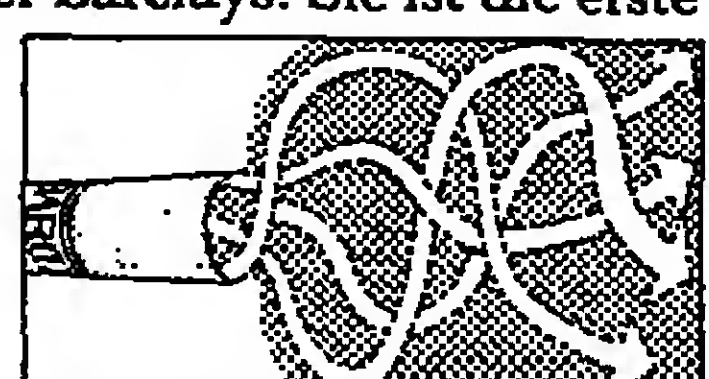
# Einerseits.

Mehr Geschmack – das ist nur die halbe Neuigkeit der Barclays: Sie ist die erste

Kräftige, die eine Leichte ist! Denn einerseits sorgen kräftige, hochwertige Qualitäts-Tabake und die einzigartige Actron-Technologie für wesentlich mehr Geschmacksentfaltung. Andererseits bieten die erstaunlich niedrigen Werte einen wirklich angenehm-leichten Rauchgenuss. Probieren Sie Barclays, es lohnt sich!

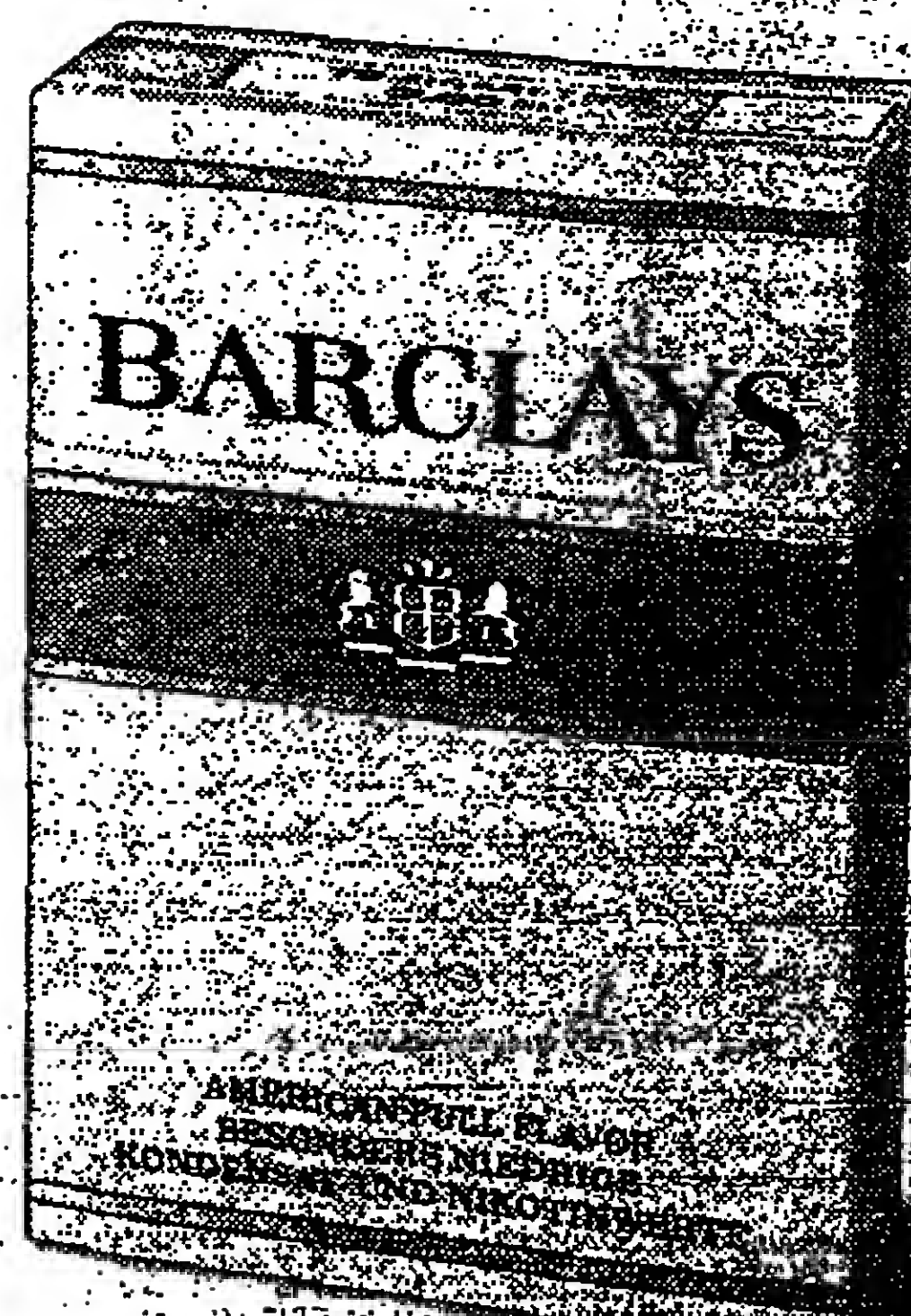


Bei herkömmlichen, ventilierten Filterzigaretten strömt das Luft/Rauch-Gemisch als Strohl an den meisten Geschmacksnerven vorbei.




Bei Barclays mit der Actron-Technologie strömt die Luft durch vier seitliche Kanäle bis zu fünfmal schneller als der Rauch, so wird das Luft/Rauch-Gemisch im Mundraum stark verwirbelt und spricht dort sämtliche Geschmacksnerven an. Ergebnis: Mehr Geschmack.

Barclays.  
Die erste Kräftige,  
die eine Leichte ist



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,2 mg Nikotin und 1 mg Kondensat (Fein). (Durchschnittswerte nach DIN)







## Ost-Berlin nutzt Kontakte zur SPD

WERNER KAHL, Bonn

Die Ostberliner Führung nutzt die Bereitschaft von SPD-Politikern in Bonn zu verstärkten Kontakten mit SED-Funktionären für großangelegte Propaganda-Auftritte in diesem Monat in der Bundesrepublik. Den Auftakt zu der Redner-Welle mit dem Einheitsthema „Sozialismus konkret“ in allen Bundesländern bildete ein dreitägiges Treffen der Grundwertekommission beim SED-Parteivorstand unter Leitung von Präsidiumsmitglied Erhard Eppler mit führenden Gesellschaftswissenschaftlern der „DDR“ in Freudenstadt (Schwarzwald). Die SED-Delegation wurde von Professor Otto Reinhold geleitet, Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim SED-Zentralkomitee. Eine 29-jährige Tochter Reinholds hatte kürzlich während eines Fluges von Ost-Berlin nach Kuba beim Zwischenstopp in Neufundland ein politisches Asyl im Westen ersucht. Bei den SPD-SED-Gesprächen ging es nach Angaben aus Bonn unter anderem um den vordringlichen Wunsch der „DDR“, an wissenschaftlich-technischen Fortschritten zu partizipieren. Die SPD-Gesprächspartner schlossen sich dem Bericht zufolge der östlichen Erwartungshaltung an, die im „offenen Austausch von Positionen und Erfahrungen einen Gewinn“ sieht. Bei Gesprächen Ostberliner Delegierter wurde unverblümt die Ansicht vertreten, eine Zusammenarbeit in der Technologie mit dem Austausch von Meßdaten erspare nicht nur hohe Rüstkosten, sondern auch Spionage im Westen.

Nach dem Treffen mit der SPD-Grundwertekommission traten eine Reihe führender SED-Funktionäre gestern eine Tournee durch die Bundesländer an, bei der diesmal die DKP als Veranstalter fungierte. In Kiel wurde für Dienstagabend SED-Institutsdirektor Erich Hahn („Sozialismus und seine Grundrechte“) angekündigt. Eine ehemalige Mitarbeiterin Hahns, die 1977 mit der SED gebrochen hatte und zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt worden war, sagte gestern in Bonn der WELT, vor ihrer Verhaftung habe Hahn erklärt, „die sauberste Lösung im Interesse der Partei wäre Selbstmord“.

## Willy Brandt, Heinemann und die Deutsche Frage

Der SPD-Vorsitzende sieht in einer Anerkennung der „DDR“ eine Chance, „die uns die Geschichte jetzt bietet“ / Vortrag in München

PETER SCHMALZ, München

Sollte wahr sein, daß Theaterluft frei macht, dann wären die Bühnenbretter der Münchner Kammerspiele ein vorzüglicher Ort für die „Reden über das eigene Land: Deutschland“, zu denen der Bertelsmann-Verlag Politiker (Strauß, Brandt und Schily), Künstler (Herzog) und Journalisten (Augstein) engagierte. Da könnte ein wie der SPD-Vorsitzende, ohnehin frei von Regierungsverantwortung, seiner Zunge freien Lauf lassen und reden, wie's ihm ums Herz ist. Zum Beispiel könnte er sagen: Laßt endlich das Getöse mit der „DDR“, gewährt ihr die volle Anerkennung, die sie von uns fordert.

Aber droben auf der Bühne verschachtelt Brandt die Aussage, bis sie weniger und notfalls auch dementierbar wird, aber eben doch gesagt ist. Und das hört sich dann so an: „Es ist kein Widerspruch, wenn ein Mann wie Gustav Heinemann, der, aus dem ersten Kabinett Adenauer ausgeschieden, ein Kämpfer für die Priorität der deutschen Einheit war, als Bundespräsident zu einem Verfechter dessen wurde, daß wir der DDR

die Anerkennung nicht versagen sollten. Wer es gut meint mit unserem Volk, muß zu einem solchen Eingehen auf veränderte Bedingungen fähig sein.“ Da hat mancher im gepolsterten Theatersessel die Sprengkraft dieser Worte gar nicht erkannt, kein Beifall, kein Buh.

Dennoch: Der Wunsch nach Anerkennung der „DDR“ war nichts als die logische Konsequenz des zvor Gesagten, der Auseinandersetzung mit der Frage nach der deutschen Frage. „Warum um alles in der Welt“, fragt der Redner, „wird noch heute darüber geredet, wie offen die deutsche Frage sei?“ Schizophrenie und Doppelbödigkeit macht Brandt in der heutigen Diskussion zu diesem Thema aus, ausgelöst vom „schlechten Gewissen über Versäumnisse oder verpaßte Gelegenheiten“. Da wird die Welt auf einmal einfach, klar und faßbar, ungetrüb von komplizierten Fußangeln des Staats und Völkerrechts: Wer Rechtspositionen beachtet, hängt noch immer im „nostalgischen Teil der Diskussion“, wer sich leichtfüßig darüber hinweghebt und die Anerkennung als Notwendigkeit

realistischer Politik preist, der nutzt die Chance, „die uns die Geschichte jetzt bietet“.

Nicht zufällig vermeidet der SPD-Vorsitzende das Wort „Rechtsposition“ und umschreibt es in einer fremden und ironisierenden Art. Wer diese Positionen nicht schlenugst aufzugeben bereit ist, der ist nach Willy Brandt einer, der „ein Stück Verdrängung“ betreibt. „Nachdem sich der Weg der frühen fünfziger Jahre als die große Illusion der deutschen Nachkriegsgeschichte erwiesen hat, möchte man wenigstens das alte Recht erhalten oder was als solches empfunden war, einklagbar behalten, auf Kommunikatives und Vertragstexte pochen können.“

Zum Zeugen seiner These, wonach die deutsche Frage längst nicht mehr offen ist, beruft Willy Brandt den amerikanischen Kolumnisten Walter Lippmann, der nach einer Europareise schon vor 31 Jahren feststellte: „Jetzt, da die Tore zur Einheit Deutschlands geschlossen sind.“ Diese Analyse, so Brandt, sei zutreffend gewesen und gelte noch immer: „Ich sehe weiterhin nicht die Umstände,

die zu einer Änderung der machtpolitischen Interessen führen könnten.“

Ihm sei empfohlen, zu diesem Punkt die Rede des Spiegel-Herausgebers Rudolf Augstein am selben Ort nachzulesen: Auch dieser meint zwar, es werde bei zwei deutschen Staaten bleiben, macht sich aber doch die Mühe zu alternativen Gedanken. Allein Moskau habe die deutsche Karte in der Hand, wolle und könne diesen Joker gegenwärtig aber nicht ziehen. Augstein: „Es gibt dafür noch keine Spielregeln.“ Er hält dafür doch den Hinweis erwähnenswert, daß Bewegung in dieses erstarrte Spiel kommen könnte, sollten sich „die Sowjets gezwungen oder in der Lage sehen, ihre Überraschungskarte zu spielen und ihre Armee aus Ostdeutschland abziehen“.

Bei Willy Brandt wird das Wort „Einheit“ mit weit weniger Phantasie malträtirt. Der Streit darüber, wie offen die deutsche Frage noch heute ist und damit, wie groß die Wahrscheinlichkeit einer Wiedervereinigung ist, reizt den Redner zu einem arroganten Vergleich: „Dieser Streit ähnelt der Dramatik eines Traums,

der nachschwingt, aber vorüber ist, wenn man aufwacht. Der Traum ist vorbei. Doch er sagt etwas über die psychologische Befindlichkeit des Träumers.“ Was, vertritt er aber leider nicht. Dafür äußert er Verständnis, „wenn unsere Nachbarn irritiert sind, wenn sie Zeichen eines deutschen Verhaltens feststellen, die ihnen als Träumereien erscheinen“. Wir könnten doch nicht erwarten, daß andere scharf darauf sind, deutsche Schizophrenien zu europäischen zu machen, sagt Brandt und bezeichnet die Reaktionen auf Andreottis Pangermanismus-Vorwurf als „lächerlich – starke Worte“ und eine „sterile Aufgereiztheit“.

Sein Rezept für die Zukunft: Mit der „DDR“ sollten wir „möglichst gute und möglichst enge Beziehungen der Zusammenarbeit entwickeln“, wobei er die Erhaltung des Friedens und die Erleichterung für die Menschen als die beiden wichtigsten Schwerpunkte nennt. Doch dieser Part der Realpolitik ist von der derzeitigen Regierungslage gar nicht so weit entfernt.

## Esser mahnt DGB zum Dialog mit Regierung

rt, München

Arbeitgeberpräsident Otto Esser hat die Gewerkschaften zu einer Normalisierung ihres Verhältnisses zur Bundesregierung aufgefordert, auch wenn diese nicht den von ihnen gewünschten Mehrheitsverhältnissen entspreche. Esser sagte in München, was auch immer komme, zwischen den sozialen Gruppen untereinander und zwischen ihnen und der Regierung müßten Brücken bestehen bleiben. Dem DGB-Vorsitzenden Ernst Breit hielt er vor, das Verhältnis zum Staat in bedenklicher Weise zu belasten, wenn er die Regierungsbeteiligung als Absage an die Solidarität hinstelle und die Förderung der Leistungsbereitschaft als Rückzug aus der sozialen Verantwortung werte.

Esser warnte dem DGB davor, sich in die Nähe der Grünen oder anderer politischer Gruppen zu begeben, die nicht nur ein gestörtes Verhältnis zu repräsentativen parlamentarischen Demokratie hätten, sondern letztlich politisch unfähig seien.

## SED wirft Diepgen antiquierten Geist vor

hrt, Berlin

Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ hat gestern den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, wegen seiner Äußerungen auf dem CDU-Landesparteitag am Wochenende angegriffen. Unter der Überschrift „Diepgen will sich mit der DDR anlegen“ schrieb das Blatt, Diepgens Wort von der „offenen deutschen Frage“ zeuge von einer „politisch antiquierten Geisteshaltung“. Er sei offenbar nicht in der Lage, „die Realitäten anzuerkennen“.

Die Reaktion Ost-Berlins läßt darauf schließen, daß die „DDR“ zur Zeit nicht bereit ist, die im Zusammenhang mit dem zweiten Milliardenkreis eingetragenen Reisebeschränkungen für „DDR“-Besucher, von denen die „West-Berliner“ ausgeschlossen sind, „nachzubessern“. Die Attacke auf Diepgen macht zugleich deutlich, daß Ost-Berlin gegenwärtig nicht daran interessiert ist, dem Senat in der Frage einer Abstimmung der beiderseitigen Feiern zum 750. Geburtstag Berlins im Jahre 1987 entgegenzukommen.

## Viel Beifall für Ernst Benda bei seiner Antrittsvorlesung

XING-HU KUO, Freiburg

Ende der 60er Jahre war er der „Buhmann“ der revoltierenden Studenten, heute ist er ein herzlich begrüßter „elder statesman“ unter den Akademikern in spe der Universität Freiburg: Die Rede ist von Professor Ernst Benda (59), dem ehemaligen Innenminister der „Notstandsgesetze“, gegen die vor allem an den Unis seinerzeit rebelliert wurde, von 1971 bis Ende 1983 Präsident des Bundesverfassungsgerichtes (BVG) in Karlsruhe.

Der in den vergangenen zwölf Jahren der Öffentlichkeit als oberster Verfassungshüter in roter Robe bei wichtigen Entscheidungen bekannte Jurist aus Berlin hat sich im südbadischen Freiburg möglicherweise seine letzte öffentliche Wirkungsstätte als international renommierten Rechtsexperte ausgesucht.

Seine Antrittsvorlesung im Auditorium maximum der Universität Freiburg am Freitagabend vergangener Woche wurde deshalb nicht nur von

Jurastudenten besucht, die ihren künftigen Lehrmeister aus nächster Nähe kennenlernen wollten, sondern auch von Kommilitonen aus vielen anderen Disziplinen. Nicht zuletzt waren Medienvertreter in beachtlicher Zahl nach Freiburg gereist, um dem Thema des Abends und vor allem dem Vortragenden zu lauschen. In der inzwischen bundesweit bekannten ruhigen, ausgewogenen, sachlich-kühlen Sprache des Wissenschaftlers und überparteilichen Verfassungsschützers, deren Berliner Färbung seine Herkunft verrät, behandelte Benda ein ebenso aktuelles wie umstrittenes Thema souverän und sachkundig zugleich: „Erprobung der Menschenwürde am Beispiel der Humangenetik“.

Benda ging ausführlich auf Gefahren und Risiken der inzwischen weltweit fortgeschrittenen Gen-Technologie ein. Zwar wolle er „Pauschalurteile“ vermeiden, so sei auch die künstliche Befruchtung oder die „Leihmutter“, die gegen Geld ein Kind für an-

dere austrage, nicht von vornherein zu verurteilen. Jedoch müßte der Staat dafür sorgen, daß gerade hier keine „rechtsfreien Räume“ entstehen. Benda verglich die Gen-Zukunft mit einer Weltraumfahrt oder einer „Science-fiction“, weil noch zu viele unbekannte Faktoren untersucht werden müßten, aber gerade deshalb dürften sich Staat und Rechtswissenschaft nicht ihrer Verantwortung zur Wahrung der Menschenwürde entziehen, erklärte Benda unter großem Beifall der rund 1500 Zuhörer im überfüllten Hörsaal der Universität Freiburg. Zu den zahlreichen Ehrengästen der Antrittsvorlesung Bendas zählten viele ehemalige Kollegen aus Karlsruhe, darunter Bendas Nachfolger, Professor Zeidler, und BVG-Vizepräsident Roman Herzog.

Zu den Risiken der Humangenetik rechnet Benda beispielsweise die Möglichkeit, die Erbanlagen der Menschen so zu manipulieren, daß sie sozusagen in Serie hergestellt werden könnten. Dies wäre auch dann eine

„Verarmung“ der Menschheit, wenn „diese Menschen alle Mozarts“ seien. Auch Versuche, die Menschen mit Hilfe der modernen Gen-Technik zu perfektionieren, müßten entschieden abgelehnt werden. Schließlich sei der Mensch, dessen Menschenwürde nach Artikel 1 des Grundgesetzes zu schützen ist, ein unvollkommenes Wesen. Wollte ein Staat nunmehr perfekte Bürger in seinem Sinne schaffen, so stoße er hier auf „unüberschreitbare Grenzen“. Zum Menschsein gehörten nun mal Unzulänglichkeiten, Torheiten, Hoffnungen und Sehnsüchte. Sollte der angeblich perfekte Mensch geschaffen werden, so stehe ein neues Wesen vor uns, das uns nur physisch ähnele.

Der heutige Lehrstuhlinhaber für öffentliches Recht in Freiburg hat das politische Leben der Bundesrepublik seit fast 30 Jahren zum Teil entscheidend mitgeprägt. Im Rechtsausschuß des Bundestages war er Berichterstatter in der Notstandsgesetzgebung. Benda initiierte einen Antrag zur Ver-

jährungsfristverlängerung für NS-Verbrechen über den 20. Mai 1965 (Ablauf der „normalen“ 20-jährigen Frist) hinaus. Als Innenminister stand Benda 1968 im Mittelpunkt der Studentenunruhen, denn im Mai jenes Jahres wurden die Notstandsgesetze verabschiedet.

1971 einstimmig vom Bundesrat zum BVG-Präsidenten gewählt, begann eine bewegte zwölfjährige Tätigkeit in der „Residenz des Rechts“. Da das höchste deutsche Gericht immer öfter zu politischen Streitfragen angezogen wird, sind in der Amtszeit Bendas zahlreiche grundlegende Entscheidungen gefällt worden. So etwa zum Grundlagengesetz mit der „DDR“, zum heftig umstrittenen Paragraphen 218 und zur Distanzfrage. Der letzte große Auftritt Bendas in Karlsruhe als BVG-Präsident erfolgte am 15. Dezember 1983 zur Frage der wieder aktuell gewordenen Volkszählung. Wegen der Bedenken aus Karlsruhe mußte sie verschoben werden.

# Agfa. Wir machen

Fotografiert von Werner Bokelberg und Reinhart Wolf auf den neuen Agfachrome-Filmen.





# Libyen bestreitet Attentatspläne

**AGFA** 







# NACHRICHTEN

## Südkorea will Gespräch

Seoul (dpa/UPD) - Zum dritten Mal hat Südkorea Gespräche über die Bildung einer gemeinsamen Olympia-Mannschaft mit Nordkorea angeregt. Nachdem die Angebote vom 4. Oktober und 5. November unbeantwortet geblieben waren, wird der Dezember als letztmöglicher Termin angegeben.

## Qualifikationsspiel

Paderborn (dpa) - Im ersten Qualifikationsspiel zur Basketball-Weltmeisterschaft 1986 in Spanien trifft die deutsche Nationalmannschaft morgen (Mittwoch) um 18 Uhr in Paderborn auf Albanien.

## Maradona sah Rote Karte

Bonn (sid) - Einen Platzverweis erhielt der argentinische Fußball-Star Diego Maradona im Meisterschaftsspiel seines italienischen Vereins Napoli in Ascoli. Nach einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit Gegenspieler Nicolini sah beide Spieler die Rote Karte.

## Ingrid Losert hört auf

Freiburg (dpa) - Die Freiburger Fechterin Ingrid Losert (25) hat ihren Rücktritt aus der Florett-Nationalmannschaft erklärt. Die Studentin fühlt sich ungerecht behandelt, weil sie trotz ihres fünften Ranglistensplatzes nicht für die Olympischen Spiele nominiert worden war.

## Spielbeginn vorverlegt

Frankfurt (dpa) - Das WM-Qualifikationsspiel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft am 16. Dezember auf Malta wurde um 45 Minuten auf 13.30 Uhr vorverlegt. Zum Schutz der zahlreichen Amateurspieler verbietet der DFB jedoch eine Fernseh-Direktübertragung.

## Teenager überraschte

Berlin (sid) - Die erst 17-jährige Karolin Schmidt (Neustadt) gewann überraschend das Wanderpokal-Turnier des Deutschen Badminton-Verbandes durch einen 11:8, 8:11, 12:11-Finalsieg über die an Nummer eins gesetzte deutsche Meisterin Heidi Krickhaus (Solingen).

## Länderkampf in Bremen

Bremen (dpa) - Der Leichtathletik-Länderkampf zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA wird am 29./30. Juni 1985 im Bremer Weserstadion stattfinden. Für die deutschen Leichtathleten ist der Länderkampf Höhepunkt der Saison.

## Ehrung für Behr

Stuttgart (dpa) - Matthias Behr (FC Taubertal/Schönbühl) wurde vom Präsidium des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) zum „Fechter des Jahres 1984“ gewählt. Der 29-jährige gewann bei den Olympischen Spielen in Los Angeles zwei Silbermedaillen und ist Leiter des Fecht-Teilnests in Taubertal/Schönbühl.

## Südamerika plant Boykott

Lima (dpa) - Aus Solidarität mit Chile planen die südamerikanischen Fußballverbände einen Boykott der Junioren-WM 1985 in der UdSSR. Der Internationale Fußball-Verband (IFA) hatte dem ursprünglich als Ausrichter vorgesehenen Chile die Veranstaltung wegen organisatorischer Mängel wieder entzogen.

## Tödlicher Unfall

Nantes (sid) - Bei einem Autounfall tödlich verunglückt sind der französische Junioren-Fußball-Nationalspieler Seth Adonkor (23) und Jean-Michel Labéjof (18) vom Tabellenersten FC Nantes.

## Lendl gewann erneut

Antwerpen (sid) - Zum zweiten Mal nach 1982 gewann Ivan Lendl (CSSR) das mit 800 000 Dollar dotierte Tennis-Einladungsturnier in Antwerpen. Er bezwang im Finale den Schweden Anders Jarryd 6:3, 6:1, 6:2 und erhielt eine Siegprieme von umgerechnet rund 580 000 Mark.

## ZAHLEN

### GOLF

„World-Cup“ in Rom-Olgiate, qualifiziert hatten sich 33 von 51 Nationen, die zweite Runde wegen Unwetters abgebrochen, nur über drei Runden gewertet: 1. Spanien 414 Schläge, 2. Schottland, Taiwan je 422, 4. England, Wales je 425, Titelverteidiger 12. USA 438, 28. Deutschland 460.

### REITEN

22. Internationales Hallenturnier in Hannover, Springchampionat der Klasse S: 1. Kamps (Borken) Waldo 0 Fehler/58,76 Sekunden, 2. Dominika (Italien) Casero 0/40,78, 3. Edgar (England) Everest for Ever 4/35,92.

### EISHOCKEY

Bundesliga, 16. Spieltag: Rießersee-Landshtut 3:3, Isertal - Düsseldorf 6:2, Essen-West - Rosenheim 3:14, Kaufbeuren - Mannheim 4:1, Köln - Schwenningen 6:3, Tabelle: 1. Rosenheim 24:8, 2. Köln 23:9, 3. Landshtut 22:10, 4. Mannheim 19:13, 5. Schwenningen 19:13, 6. Kaufbeuren 17:15, 7. Düsseldorf 14:19, 8. Isertal 14:18, 9. Rießersee 8:24, 10. Essen-West 0:32.

### TENNIS

Turnier in Sydney, Damen, erste Runde: Graf (Deutschland) - Howell (USA) 7:5, 4:6, 6:3, Scheem-Larsen (Dänemark) - Schropp (Deutschland) 7:5, 6:3, Tanner (Frankreich) - Koppeler (Deutschland) 6:1, 6:3.

### GEWINNZAHLEN

Answahlwette, 6 aus 45: 4, 17, 21, 31, 37, 40, Zusatzzahl: 42. - Meneghinetti: Rennen A: 8, 15, 13. - Rennen B: 31, 26, 29 (ohne Gewähr).

## DFB-POKAL / Heute und morgen wird die zweite Runde ausgetragen

# Bei Bayern ist „der Dampf raus“, aber Lattek will endlich die Füße hoch legen

DW, Bonn  
Die Fußball-Bundesliga bescherte Udo Lattek in den letzten Wochen nicht gerade angenehme Stunden auf der Trainerbank. In den letzten vier Begegnungen blieb er mit den Münchner Bayern sieglos. Im morgigen Pokalspiel beim Verbandsligaklub TSV Friesen in Hainhausen soll es anders werden. „Ich möchte frühe Tore erleben und endlich einmal die Füße hochlegen können“, sagte der Münchner Trainer.

Das wäre auch das Normale. Ernst Happel vom Hamburger SV kann auch die Füße hochlegen. Aber das ist eben nicht normal. Seine Mannschaft muß in der zweiten Runde um den DFB-Pokal heute und morgen zuschauen, weil sie gleich in der ersten Runde von den Amateuren des SC Geislingen mit 2:0 besiegt wurde.

Und deshalb gibt es in dem kleinen niedersächsischen Dorf Hainhausen (5000 Einwohner) auch den Traum vom Sieg über die Bayern. Das Interesse am Spiel gegen den Pokalverteidiger ist groß und kriminell. Das Fassungsvermögen des Stadions wurde bereits von 8000 auf 15 000 Plätze erhöht, und dennoch sollen gefälschte Eintrittskarten im Umlauf sein.

Hainhausens Trainer Fredy Rotermund versucht trotz der riesigen Vorfreude realistisch zu bleiben. „Wenn wir eine Verlängerung erreichen könnten, wäre das eine Sensation. Je die Niederlage mit weniger als fünf Toren würde ich als beachtlichen Erfolg werten“, erklärt er und hält es für möglich. Als Spion beim Spiel der Münchner in Leverkusen (0:3) hat Rotermund nämlich festgestellt, daß bei den Bayern „der Dampf raus ist“.

Nach Hamburg, Kaiserslautern, Braunschweig und Bielefeld, die alle in der ersten Runde ausgeschieden sind, werden drei weitere Klubs aus der ersten Bundesliga nicht ins Achtelfinale (22. 12.) gelangen. Borussia Dortmund hat sich bereits in der vorgezogenen Begegnung gegen Schalke

04 durch eine 2:3-Niederlage im Wiederholungsspiel verabschiedet. Die Paarungen Uerdingen gegen Düsseldorf und Mönchengladbach gegen Frankfurt sorgen dafür, daß in der Runde der letzten 16 nur noch elf Erstligaklubs vertreten sind.

Die schlechteste Ausgangsposition dabei haben die Düsseldorfer. Sie verloren das Meisterschaftsspiel in Uerdingen mit 2:5 und sind auch seit Oktober 1983 ohne Auswärtssieg. Für Mönchengladbachs Manager Helmut Grashoff ist das Weiterkommen auf dem Bökelberg schon fast ein Muß. „Nach dem Ausscheiden aus dem UEFA-Pokal brauchen wir die Einnahmen“, erklärt er.

Die größte Einnahme der zweiten Runde gibt es in Hannover. Zum Spiel von Hannover 96 gegen den 1. FC Köln werden 60 000 Zuschauer ins ausverkaufte Niedersachsen-Stadion strömen und den Kassierern etwa 800 000 Mark hinterlassen.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

Die Kölner mußten zwar in der letzten Saison im Achtelfinale nach einem 2:3 gegen den Zweitligaklub auscheiden, doch diesmal reisen sie mit Klaus Allofs und Optimismus nach Hannover. „Wir wissen, daß es ein heißes Pflaster ist. Aber wer in Bochum gewinnt, kann auch im Niedersachsenstadion ohne Hemmungen auftreten“, prophezeit Kölns Trainer Hannes Löh eine erfolgreiche Revanche.

## GYMNASTIK / Versöhnlicher Abschuß: Platz vier der Gruppe

# Bulgariens Seitenhiebe treffen die UdSSR

DW, Wien  
Die Rivalität blieb nicht auf das 12 mal 12 Meter-Quadrat begrenzt. Auch als sie sich auf dem Siegerpodest nicht mehr aus dem Weg gehen konnten, würdigten sich die Konkurrentinnen keines Blickes. Die drei Bulgarinnen (Ralenkova, Georgiewa und Ignatowa) demonstrierten, wie auf dem Foto rechts zu sehen ist, händchenhaltend nationale Geschlossenheit. Doch der blonden Rivalin Galina Beloglasova (UdSSR) verweigerten sie sogar den Händedruck. Höhepunkt der offenen Konfrontation zwischen Bulgarien und der UdSSR, den beiden stärksten Nationen in der Rhythmischen Sportgymnastik.

Die Europameisterschaften in Wien waren durchsetzt mit solchen Machtkämpfen, die sportlich eindeutig zugunsten von Bulgarien entschieden wurden. Mit dem Gewinn von elf Medaillen (8/1/2) war Bulgarien so stark wie nie zuvor. „Wir haben unseren eigenen Stil gefunden, und der kommt an“, bemerkte Trainerin Neschka Robeva mit einem Seitenhieb auf die Konkurrenz aus der UdSSR, die immer noch der klassische Ballett-Schule

vertraut: Fräulich, lieblich und ausdrucksstark. Österreich, die Türkei und Spanien sicherten sich aber die Dienste bulgarischer Trainer.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am 31. Januar 1985. Erst dann will die Exil-Rumänin entscheiden, ob sie ihren angekündigten Rücktritt in die Tat umsetzt. Aus deutscher Sicht war der Abschluß mit dem vierten Platz der Gruppe doch noch versöhnlich.

Ob die deutschen Gymnastinnen weiterhin mit Bundestrainerin Mariana Christiansen rechnen können, entscheidet sich erst am



# Wir gehen für Sie auf Partnersuche!

Die HYPO-Idee, wie man im Ausland erfolgreich Geschäfte anbahnt.

Gerade jetzt, wo's immer doller mit dem Dollar wird, gibt's auf der ganzen Welt Märkte, welche die Mark wieder wert sind.

Jetzt ist es an der Zeit, verlorene Terrains zurückzuerobern und neue Anteile dazuzugewinnen.

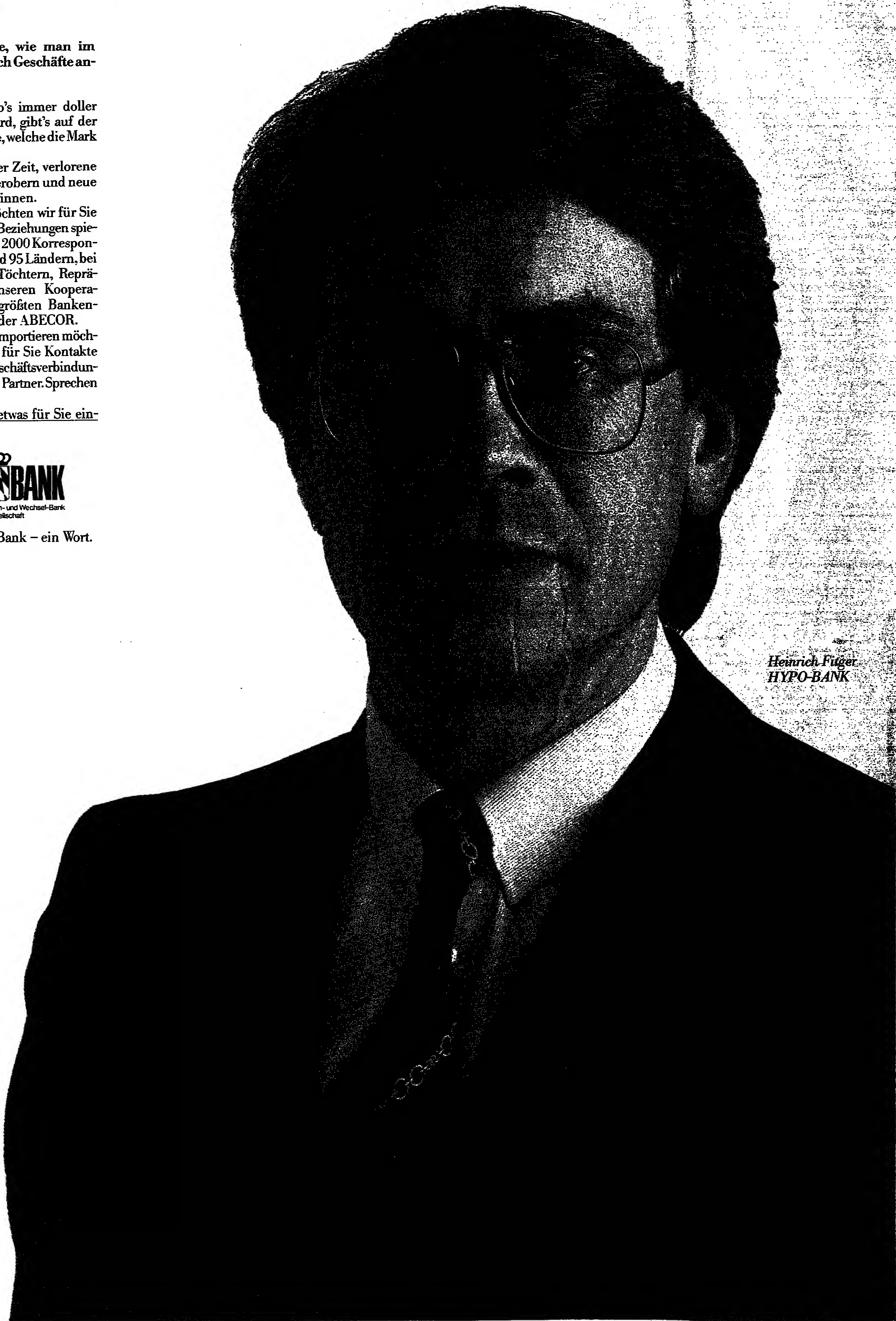
Und deshalb möchten wir für Sie unsere weltweiten Beziehungen spielen lassen. Bei über 2000 Korrespondenzbanken in rund 95 Ländern, bei unseren Filialen, Töchtern, Repräsentanzen und unseren Kooperationspartnern im größten Bankenverbund der Welt, der ABECOR.

Ob Sie ex- oder importieren möchten – wir knüpfen für Sie Kontakte für erfolgreiche Geschäftsverbindungen und verlässliche Partner. Sprechen Sie mit uns.

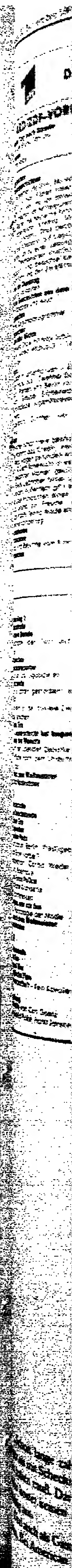
Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.



Heinrich Fieger  
HYPO-BANK





Dienstag	
ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM	
10.05 Wieder Tag nach Stunde Film von Bruno Jantoss	11.55 Sketches Kontraste Pressechaus heute
11.25 Sonntags letzte Folge	
14.00 Tagesschau	14.00 heute
14.10 Frauengespräche Ein gefeierter Lila-Star, der hauptsächlich in Nazi-Filmen unter der Regie von Veit Harlan mitwirkte, steht diesmal im Mittelpunkt der ARD-Rolle: die heute als Fotografin arbeitende Kristina Söderbaum. Constantin Paul beobachtet die Künstlerin auf Capri, begleitet sie zu einer Lesung vor dem "Freundeskreis Kristina Söderbaum" und besucht sie bei ihrem Sohn und den Enkelkindern.	14.10 heute Die Schilfgrube 14.15 Piff Sportstudio für junge Zuschauer Mit Norbert Schramm, Michael Sauer
14.55 Spät am Dienstag Hans zu verkaufen	17.00 heute / Aus den Ländern 17.15 Tele-Ilustrierte 17.45 Mein Name ist Hase Trickreiches mit Bugs Bunny Anschl. heute-Schlagzeilen Heide Winkler - heute Gasse Letzte Folge: Der Pedant Ministerialrat Manfred Leitz scheint nicht mehr zu helfen zu sein. Der gestreifte Beamte zählt immer und alles, was ihm in die Quere kommt, egal ob Büsche, Knöpfe oder Haare. Nicht einmal eine intensive Kneipkultur kann ihn helfen. Da taucht plötzlich die hübsche Sabine auf...
17.40 Kleine Geschichten aus dem Zoo Gartentiere und Anja	18.20 heute Ein Füll für zwei Morgengrauen (Letzter Teil) 20.50 heute Wald-Blau Geschichten Mit Gert Breyer Der Volksschauspieler präsentiert sich diesmal als gewiefter Landwirt, der einem Grundstücksmakler trotzt, als Antiquitätenhändler und als schützender Gastwirt, der sich der Probleme eines Teenagers annimmt.
17.50 Tagesschau	21.00 heute Jagdzeit in Unterfranken - Ein V-Mann packt aus / Zweimal Sozialstaat - Bremen und Berlin im Vergleich / Brunner Blätterwald - Rechtsradikale Jugendpresse im Aufwind Moderation: Günther von Lowinski
20.00 Tagesschau	21.15 heute Sozialreport: Krankheitskosten nicht zu stoppen - Die Versicherungen müssen biegen / Hintergrund: Waldbrunn schlägt Alarm - Milliarden für den Vorprogramm-Tipp: Freibäder nutzen - Laubwerfer sporten Moderation: Friedhelm Ost
21.00 heute Jagdzeit in Unterfranken - Ein V-Mann packt aus / Zweimal Sozialstaat - Bremen und Berlin im Vergleich / Brunner Blätterwald - Rechtsradikale Jugendpresse im Aufwind Moderation: Günther von Lowinski	21.45 heute 22.05 heute Tagelänge von Gotthold Ephraim Lessing Aufführung der Münchner Kammeroper 0.15 heute
21.45 heute Wie sicher schon viele geacht haben, stammt das Kokon, welches in Peters Wagen gefunden wurde, von J. R. Dem Bismarck ist es also in gewohnter Manier gelungen, Sue Elens Liebhaber hinter Gitter zu bringen. Außerdem gibt es für den Ober-Infiriganten einen weiteren Grund zur Freude, denn Bobby macht Jenna Wade endlich ihren Heiratsantrag...	
22.50 Tagesschau	
23.00 Tagesschau	
23.45 Tagesschau	

## Eine Biografie, die das Gruseln lehren soll: „Alfred Hitchcock“ von D. Spoto Ist Sigmund Freud an allem schuld?

Vielleicht haben die Kandidaten, die sich heute abend in der Sendung „Alles oder nichts“ mit dem Regisseur Alfred Hitchcock beschäftigen, schon das jüngste Buch über den „Meister der Gänsehaut“ durchblättern können. Donald Spoto, Doktor der Religionswissenschaften und Hitchcock-Fan, hat es geschrieben. Auf 673 Seiten zeichnet er ein bemerkenswertes Psychogramm des Mannes, der Kinogänger in aller Welt das Fürchten lehrte. Spoto zeigt uns „Die dunkle Seite des Genies“ (so der Untertitel des im Ernst-Kabel-Verlag erschienenen Buches zu 39,80 Mark).

Verfehlungen eines fiktiven Helden die Gründe im Autor selbst zu suchen. Spoto schließt also munter von Hitchcocks Vorliebe fürs Essen auf dessen unerfülltes Sexualleben, findet die Abgründe seines Charakters in seinen Mordscenen gespiegelt, und wenn er es auch an keiner Stelle im Buch sagt, so kann man doch zwischen den Zeilen unumwunden lesen: Hätte Hitchcock seine finsternen Seiten nicht in der Kunst sublimiert - wer weiß, was dann aus dem

Freundschaft verscherte. So schickte er einer Darstellerin einige Hundert angefaltete Heringe in die Wohnung. Mit einem Kollegen wettete er, er würde es nicht wagen, an eine Säule gefesselt die Nacht im Studio zu verbringen. Der ging die Wette natürlich ein, und als sich Hitchcock für die Nacht verabschiedete, gab er dem Mann einen Brandy zu trinken - mit einem starken Abführmittel. Man kann sich vorstellen, in welcher entwürdigender und gedemütigter Verfassung der Mann am nächsten Morgen gefunden wurde.



Lehrte die Welt des Fürchten: Masterregisseur Alfred Hitchcock  
FOTO: HORST TAPPE

### Alles oder nichts - ARD, 20.15 Uhr

Erben hatten sich, seinem Wunsch entsprechend, daß nach seinem Tod keine Recherchen über sein Leben angestellt werden sollten, gewiegt, dem Autor zu helfen.

Abgesehen von einigen Drehbuchkonferenzen, die Hitchcock auf Tonband aufgenommen hatte und die nicht geliebt wurden, gibt es so gut wie keine Notizen oder Tagebücher von ihm persönlich. So konnte Spoto nur von dem Nachlaß ausgehen, der jedermann zugänglich ist: die insgesamt 53 Filme, die zwischen 1927 und 1976 entstanden, sowie zwanzig Fernsehspiele. In diesem Werk, so behauptet Spoto, hat der Regisseur mehr über sein sorgsam gehütetes Privatleben enthüllt, als ihm vermutlich je bewußt geworden ist.

Nun ist die Methode, von Werk auf die Psyche des Künstlers zu schließen, so neu ja nicht, und zumal in Amerika, wo man Sigmund Freud in den vierzig Jahren für die Populärwissenschaft entdeckte, macht sich mancher einen Sport daraus, für die

Abgesehen jedoch von diesen zumindest wissenschaftlich nicht fest untermauerten Methoden, das Psychogramm eines Menschen aufzubauen, kommt an Spotos Biografie kein Hitchcock-Fan vorbei. Viele Einzelheiten aus seinem Leben, von denen „Hitch“ niemals sprach, werden hier erstmals ins Licht geholt - z. B. seine Vorliebe für Streiche an Freunden und Kollegen, die die Grenzen des guten Geschmacks oft überschritten. Dazu gehören auch bitterböse „Späße“, mit denen er sich manche

Im Lauf der Jahre werden solche Anekdoten, auch das ist bekannt, immer weiter aufgebauscht, und wer das Ziel solcher Streiche ist, wird sich kaum freundlich über ihren Urheber äußern. Hier muß man Spoto den Vorwurf machen, daß er trotz seiner zahlreich, gründlichen Recherchen nur in den seltensten Fällen Quellenangaben macht oder dem Leser mitteilt, wer ihm diese oder jene Begebenheit berichtet hat. Dies wäre nämlich eine wichtige Information, das Gesagte in einen Kontext zu bringen und zu relativieren.

Abgesehen von solchen Mängeln würdigt der Autor jedoch das Werk Hitchcocks in angemessener Weise, mit klugen und ausführlichen Kommentaren zu den Filmen und Fernsehspielen. Er weist auf den herausragenden Rang hin, der Hitchcock als Meister seines Genres zu Recht einstimmig zugewiesen wird, auf seine Verdienste um den Film, seine technischen Neuerungen, die einst als kühn galten und von vielen kopiert wurden, untersucht den „Hitchcock-Touch“, den kein anderer Regisseur zu kopieren vermochte. Und schließlich hat er einen Mann, der von einer ganzen Reihe von (zum Teil schwärmerischen) Kritikern auf ein Podest gehoben wurde, heruntergeholt und gezeigt, daß jemand ohne die „dunkle Seite“ in seinem Charakter letztlich nicht fähig gewesen wäre, Kunstwerke zu schaffen, die Geschichte machten. RAINER NOLDEN

## KRITIK

### Tschechow, im Stich gelassen

Der große Russe Anton Tschechow mußte sich mit der Länge seiner Geschichten oft nach der Dekke strecken: Nur 100 bis 200 Zeilen durfte er seinem Verleger vorlegen. Aus diesem Zwang entwickelte er eine besondere Form der Lakonie, die in wenigen Worten Weihen umriß. Der Weidenbaum ist eins dieser kurzen Prosastücke, die gehalten und gestochen unter größter Ökonomie des Wortes vor Substanz überquellten.

Schraub S. Saleh hat mit einem slowakischen Team diese Geschichte zu einem 80-Minuten-Film ausgewalzt (ARD). Er unterließ dabei nichts, aber auch gar nichts, um die spezifisch russische Atmosphäre zu meiden. Nichts stimmte. Die Architektur stimmte nicht, sie war dem Zigeunerbaron angemessener als dem verschlafenen russischen Erdenwinkel Tschechows. Die Menschen stimmten nicht, die Kleider stimmten nicht, die Zeiten stimmten nicht, und am schlimmsten: Tschechow stimmte

nicht. Jener Tschechow, der mit einem Federstrich ein Stück Rußland ins Leben setzte und den dieser Film schmählich im Stich ließ, dort in der fernen Slowakei mit den k. u. k. ockergelben Häusern einer anderen Welt.

Der Regisseur sagt, er denke zuerst an die Atmosphäre. Sie muß stimmen und sitzen. Zur Herstellung der Atmosphäre bedarf es des geeigneten Handwerks. Zu diesem gehören Bescheidwissen, Sorgfalt und intellektuelle Präzision. Wie bei Tschechow. VALENTIN POLCUCHEW

### Der atomare Sündenfall

Von scharfen Kontrasten lebt der Film von Susanne Hampf und Martin Bostboom über Hiroshima (ARD). Schwarz gebrannte Ruinen kontrastieren mit farbigen Bildern vom pulsierenden Leben einer modernen Großstadt. Unbekümmerte Äußerungen junger Japaner, die im Leben der Bewohner Hiroshimas so gut wie keinen Unterschied zur Stimm-

ung in Tokio oder Osaka feststellen können, werden von Augenzeugberichten überlebender Opfer des atomaren Infernos ad absurdum geführt.

Die Autoren begnügen sich nicht mit Hinweisen auf die Tatsache, daß es fast 40 Jahre nach dem atomaren Sündenfall in Japan immer noch rund 400 000 anerkannte Atombombenopfer gibt. Ihr Film zeigt uns auch gesunde Menschen, die kurz nach der Katastrophe in den Trümmern nach ihren Verwandten und nach Überresten ihrer Habe suchen. Dadurch haben sich nicht weniger als 120 000 ahnungslose Menschen noch nachträglich verseucht.

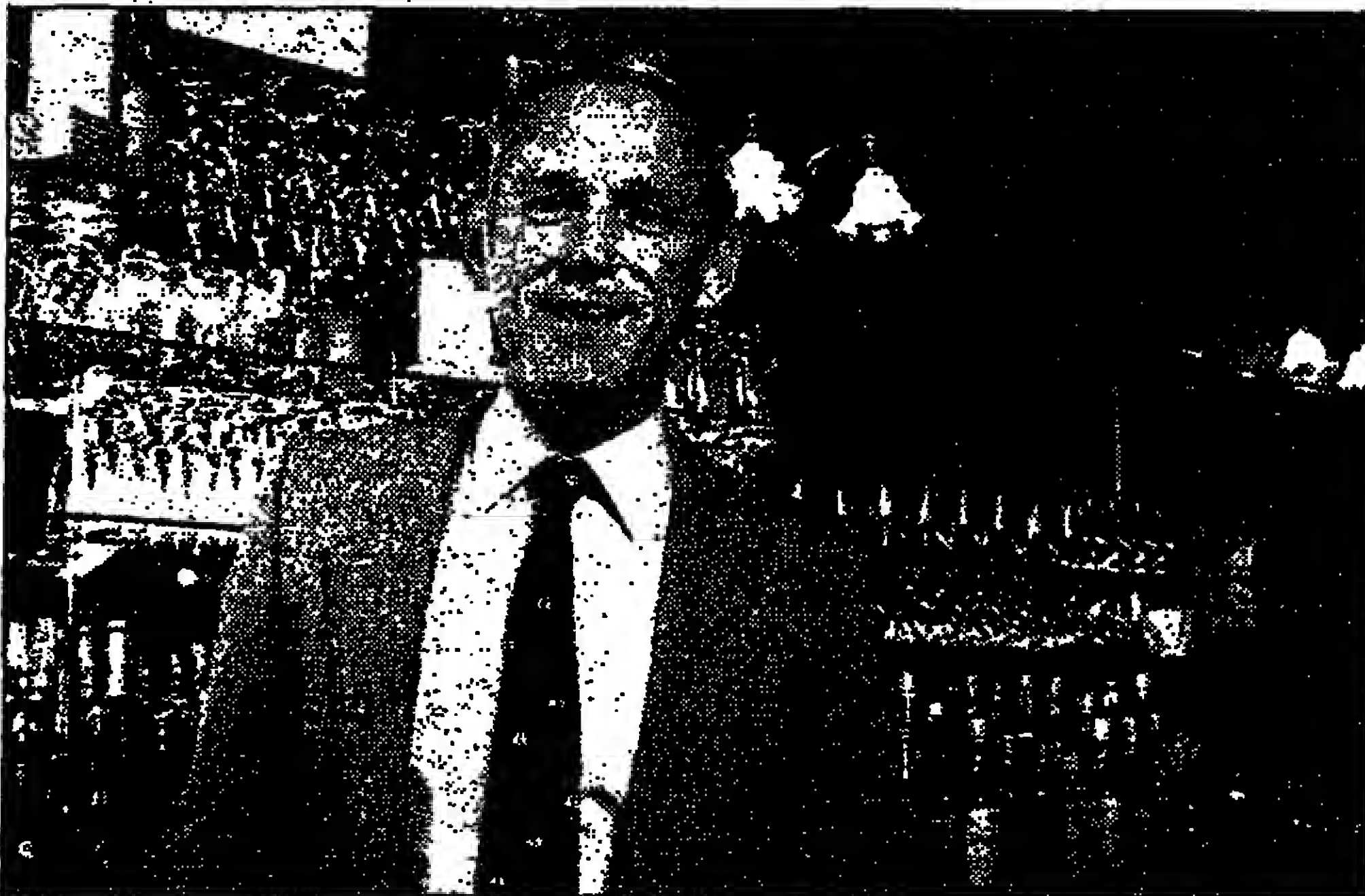
Gezeigt werden aber auch Bäume, die am 6. August 1945 wie Fackeln brannten, jetzt aber trotz ihrer tief eingeschnittenen Narben weiterleben. „Unsere Welt“, so meint eine von maßlosem Schmerz gezeichnete Japanerin, „sollten wir so verwandeln, daß wir sagen können: Es war doch gut, daß wir überlebt haben. Denn mit Atomwaffen kann man den Frieden nicht bewahren. Nie wieder Hiroshima! Nie wieder Nagasaki!“ HEINER KLINGE

Mittwoch	
10.00 Apollo und Hyazinth Lateinisches Intermedium in drei Akten von Wolfgang Amadeus Mozart nach Rufinus Wiedl	10.05 Der alte Mann und das Meer Amerikanischer Spielfilm (1958) Mit Spencer Tracy u. a. Regie: John Sturges
11.35 Die Sendung mit der Maus	11.30 „Loreley“ in Nizza Die Lage der Saarschiffahrt
11.50 Abgabestopp Das Stigma der Normverletzer	12.00 Das Musik-Porträt Sir Georg Solti Schicksal und Schaulust einer Karriere
12.35 Edith Grubersova singt Arten von Wolfgang Amadeus Mozart und Richard Strauss	13.15 Wer weiß ich, wo ich blockiert Aus dem Leben von Diakonissen
13.50 Tschechoslowakischer Spielfilm Der zwölfjährige Lukas muß sich häufig seines Vaters schämen, der seit geraumer Zeit dem Alkohol verfallen ist und sich immer wieder zum Gespött der Dorfbewohner macht.	13.45 heute Liebe tut weh
14.45 Moby Dick Amerikanischer Spielfilm (1954) Nach dem Roman von Herman Melville Regie: John Huston	14.10 Das fliegende Klassenzimmer Deutscher Spielfilm (1973) Mit Joachim Fuchsberger, Walter Richter, Heinz Reincke u. a. Regie: Werner Jacobs
16.35 Der schicksalehafte Nebeneffekt der Seile Ein Brunnen-Ergebnis in Paris Film von Gisela Reich	15.40 Schenk mir ein Buch Neue Kinder- und Jugendbücher
17.20 Magie Phantastische Komödie von Gilbert Keith Chesterton Um seiner verträumten Nichte zu beweisen, daß Zauberei immer auf Tricks und Mogeleien beruht, läßt der Herzog einen Zauberer zu sich ein, der mit seiner Kunst aber wider Erwarten die Zuschauer in seinen Bann zieht: Keiner kann sich die seltsame Veränderung der Gartenbeleuchtung mit seinem Verstand erklären...	16.25 heute 16.30 Amadeus Amerikanischer Spielfilm (1984) Spiel 77
19.00 An heißen Tagen... Aus Salzburg	19.05 Gedanken zum Leben Gedanken zum Buß- und Betttag
19.45 und er weinte bitterlich Gedanken zum Buß- und Betttag	19.30 Kennzeichen D Hessische Kernaussagen: Atomkraft und das Bündnis zwischen den Grünen und der SPD / Volksgerichtshof: Bis heute blieb die Schuld der NS-Justiz ungeklärt / Das Wort zum Bußtag: Heinrich Albert über den Umgang mit Andersdenkenden - Z. B. die Anwendung des Radikalerlassens in Niedersachsen / Gast im Studio: Clemis Clown-Zirkus ausgereist aus der „DOR“ und vor einem neuen Start im Westen Moderation: Dirk Sager
20.00 Tagesschau	20.15 Die Unbeugsamen Amerikanischer Spielfilm (1963) Regie: Elia Kazan
20.15 Don Carlos Infant von Spanien Von Friedrich Schiller Mit Rolf Boysen, Maria Marshall, Jacques Breuer, Bernard Minetti u. a. Fernsehinszenierung: Bernd Rhotert Drehbuch: Peter Wirth	22.55 heute 23.00 Die heimliche Ehe Komische Oper von Domenico Cimarosa Szenen von einer Aufführung aus dem Schloßtheater Drottningholm, Schweden Inszenierung: Michael Hampe
23.15 Tagesschau	
23.45 Tagesschau	
0.30 Tagesschau	

## III.

<b>WEST</b>	
18.00	Telekolleg II
18.50	Sonntags
19.00	Aktuelle Stunde
	Gespräche über Gott und die Welt
20.00	Tagesschau
20.15	Auslandreporter
	Milo Dor aus Jugoslawien
20.45	Rückblicke
	Vor 35 Jahren gestorben: James Ensor
	Das Werk ist der düstere Zwilling des Menschen
21.00	Fernsehfilm
21.45	Die Geisteskrankheit hat begonnen
22.15	Thema des Monats
	Nach der Spenden-Debatte: Auf der Suche nach dem Unrechtsbewußtsein
22.15	Schach dem Weltmeister
23.45	Letzte Nachrichten
<b>NORD</b>	
18.00	Sonntags
18.50	Die Sprechstunde
19.15	Fernsehfilm
20.00	Tagesschau
20.15	Berliner Platz
	Kulturforum Berlin: Prestigepläne am Bürger vorbei?
	Moderation: Carola Wedel und Justus Seiwert
21.15	Tank Force Police
	Englische Kriminalserie
	Privatinteressen
22.55	Zeigen, wer ich bin
	Zur Psychologie der Mode
23.50	Schach dem Weltmeister
23.50	Nachrichten
<b>HESSSEN</b>	
18.00	Sonntags
18.50	Pop Taxi
19.00	Fernsehfilm
19.45	Falsche Töne
	Schwarzarbeit - Kein Kavaliersdelikt
20.00	Jenseits
	Komödie von Curt Goetz
	Mit Astrid Fink, Horst Janson u. a.

SÜDWEST	18.00 Sonntags 18.50 Telekolleg II Nur für Baden-Württemberg 19.00 Abendschau Nur für Rheinland-Pfalz 19.00 Abendschau Nur für das Saarland 19.00 Saar 3 regional Gemeinschaftsprogramm 19.25 Nachrichten 19.50 Die Sprechstunde Nur für Baden-Württemberg 20.15 Rückblicke 20.45 Bericht aus Stuttgart Nur für Rheinland-Pfalz 20.15 Transparenz 21.00 Transparenz „Ehrenbürger“: Rudolf Gemmelke im Gespräch mit Robert Hennebert Nur für das Saarland 20.15 Unbekanntes Deutschland: Die Saar 21.00 Der Fernsehgarten Gemeinschaftsprogramm 21.15 Die Fernsehstunde 21.50 Schach Report (4) 0.05 Nachrichten
BAYERN	18.15 Auf die Plätze... 18.45 Rundschau 19.00 Engel Amerikanischer Spielfilm (1957) Mit Marlene Dietrich u. a. 20.30 Polizeiakt Italienischer Zeichentrickfilm 20.40 Z. E. N. 21.30 Die Sprechstunde 21.50 Rundschau 21.45 Wer Gewalt ist... Videomarkt und Jugendschutz 23.15 Rundschau



Herr Bill Deck, Geschäftsführer Harry's New York Bar, München

„Statt mit Schecks und Bargeld zahle ich meistens mit der Karte. Von American Express. Meine besten Gäste denken genauso.“

„Schon lange zahle ich mit der American Express Karte. Das ist oft günstiger als mit Schecks und oft sicherer, weil man keine großen Geldsummen bei sich haben muß. Darum setze ich die Karte ein, wo immer es sich anbietet, denn das kostet keinen Pfennig mehr. Wenn man so will, nutze ich die Karte also richtig aus.“

Und auch als Gastronom schätze ich es, wenn meine Gäste mit der Karte bezahlen. Bei American Express weiß ich, das ist ein gutes Publikum, das auch

viel von Geld versteht. Sie zahlen mit ihrem guten Namen - mit dem führenden Karten-System in Deutschland.“

Ihren persönlichen Auftrag für die Karte von American Express erhalten Sie bei unseren fast 40.000 Vertragspartnern. Oder rufen Sie uns einfach an: (069) 72 00 16.

American Express. Die Karte. Bezahlen Sie einfach mit Ihrem guten Namen.





## Kanzler: Wir stehen zu Israel

● Fortsetzung von Seite 1

Verhandlungen mit den arabischen Ländern ohne jede Vorbedingung bereit sei.

Der frühere Botschafter äußerte Verständnis dafür, daß die Bundesrepublik auch im Nahen Osten europäische Politik treibe. Aber er fügte hinzu: „Wir sind immer sehr froh, wenn Europa nicht zu viele Initiativen ergreift.“ Denn diese seien in der Vergangenheit für die Friedensfindung nicht sehr konstruktiv gewesen. Ben-Nathan begrüßte es, daß aus den heftig diskutierten deutsch-arabischen Waffengeschäften „nichts geworden ist“, und äußerte die Hoffnung, „daß daraus auch in Zukunft nichts wird“.

Demgegenüber zeigte sich der gegenwärtige israelische Botschafter Jitzhak Ben-Ari beunruhigt über Waffengeschäfte der Bundesrepublik Deutschland mit arabischen Staaten, die sich noch im Kriegszustand mit Israel befänden. Er betonte: „Was Sie für sich in Europa beanspruchen, gilt auch für den Nahen Osten: Mehr Frieden mit immer weniger Waffen.“ Ebenso wie Ben-Nathan und Blumenfeld plädierte Ben-Ari dafür, die jungen Menschen verstärkt in die deutsch-israelische Zusammenarbeit einzubeziehen. Generell bemerkte der Botschafter, die Beziehungen zwischen Bonn und Jerusalem seien von wachsendem Vertrauen geprägt. Jüngste Israel-Reisen deutscher Politiker, wie des Berliner Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen, seien ein Beispiel für den produktiven Dialog.

Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger (SPD) wandte sich ebenfalls nachdrücklich gegen deutsche Waffenexporte in den Nahen Osten. Auf jeden Fall müsse ausgeschlossen werden, daß jemals mit deutschen Waffen auf Israelis geschossen werden könne.

Dieser Meinung stimmte der CDU-Bundestagsabgeordnete Johannes Gerster zu. Unter allgemeinem Beifall zitierte er den vor wenigen Tagen gestorbenen Mitherausgeber der WELT, Matthias Walden, „einen Mahner für Berlin und großen Freund Israels“, mit den Worten: „Israel braucht Freunde in aller Welt, Unterstützung für sein Überleben in Freiheit. Das deutsche Volk ist da zuerst zu nennen. Die Geschichte gibt ihm eine gnädige Chance der Bewährung.“

## Bonn für eine Rückkehr Polens aus der Isolierung

Genscher nach Warschau: Versöhnungsprozeß fortsetzen

BERNT CONRAD, Bonn  
Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher will mit seinem morgen beginnenden Besuch in Warschau wieder zu normalen Verhältnissen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen zurückkehren. Gleichzeitig soll die Reise dazu beitragen, die sich nach der amerikanischen Präsidentschaftswahl abzeichnende Belebung des Dialogs zwischen Washington und Moskau zu flankieren. Diesem Ziel soll auch ein für die zweite Dezemberhälfte geplanter Besuch Genschers in Prag dienen.

Der Bundesaußenminister wird am Mittwoch und Donnerstag in Warschau neben seinem Amtskollegen Olszowski Regierungschef Jaruzelski, die stellvertretenden Ministerpräsidenten Rakowski und Obodowski, ZK-Sekretär Cyrek, den Staatsratsvorsitzenden Jablonski und den Primas Kardinal Glemp treffen. Am Freitag will er einen Kranz im ehemaligen KZ Auschwitz niederlegen und

in der Krakauer Universität einen Vortrag über West-Ost-Perspektiven in Europa halten.

Falls noch eine Einigung über strittige Textstellen erzielt wird, ist in Warschau auch die Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Verlängerung des deutsch-polnischen Kooperationsabkommens für weitere zehn Jahre vorgesehen.

In Bonner diplomatischen Kreisen wurde gestern hervorgehoben, daß nach der zeitweiligen Reduzierung der Beziehungen aufgrund des Kriegsrechts Polen jetzt wieder seinen Platz in Europa voll ausfüllen sollte. Man könne davon ausgehen, daß mit dem Besuch die Rückkehr Polens aus der Isolierung erleichtert werde.

Als ein wesentliches Besuchsziel betrachtet Genscher nach vorliegenden Informationen die Fortsetzung des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses auf der Grundlage des Warschauer Vertrages und der KSZE-Schlussakte.

## Ist Ustinow gestorben?

Bisher keine Einigung über mögliche Nachfolge

DW, Bonn

Nach Angaben aus osteuropäischen diplomatischen Kreisen soll der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Dmitrij Ustinow in der ersten oder zweiten November-Woche gestorben sein. Eine Bestätigung aus Moskau liegt bis jetzt jedoch nicht vor. Die osteuropäischen Quellen führen zur Begründung dafür an, daß die Krenl-Führung sich bis jetzt über die Nachfolge Ustinows nicht einigen konnte.

Anzeichen für den Tod eines hohen sowjetischen Parteifunktionärs waren bereits am 10. November festzustellen. Das Moskauer Fernsehen verbreitete zu diesem Zeitpunkt für kurze Zeit Trauermusik, die Fernsehsprecher erschienen in dunkler Kleidung. Außerdem wurde berichtet, daß hohe Funktionäre schwarze Armbinden trugen. Schon damals kreisten die Vermutungen um den 76-jährigen Ustinow, der bereits seit acht Wochen nicht in der Öffentlichkeit aufgetreten war. Sein Platz war auch

bei der Parade zum Revolutionsjubiläum am 7. November auf dem Roten Platz frei geblieben.

Ustinow hatte 1976 als Mitglied des Politbüros das Verteidigungsministerium übernommen. Er gilt als Schöpfer der modernen sowjetischen Armee und Rüstung während der Brezhnev-Zeit, obwohl er nicht auf eine militärische Karriere zurückblicken kann. Sein Einfluß innerhalb der sowjetischen Machtstruktur wurde seit dieser Zeit als sehr groß bezeichnet.

Zusammen mit Außenminister Gromyko hatte er im November 1982 Andropow dabei unterstützt, die Nachfolge Breschnews anzutreten. Er und Gromyko organisierten nach dem Tode Andropows auch den Aufstieg Tschernenkos zum Generalsekretär der KPdSU und Staatspräsidenten. Da Tschernenko infolge seines Gesundheitszustands seine Funktionen nicht voll wahrnehmen kann, kommt der Nachfolge Ustinows noch größere Bedeutung zu.

## „Behauptungen sind Unsinn“

Lambsdorff will nicht Nachfolger Morioks werden / Differenzen mit FDP-Spitze?

STEFAN HEYDECK, Bonn

Zwischen dem ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff und Teilen der FDP-Führung gibt es offenbar interne Spannungen und Meinungsverschiedenheiten. In einem WELT-Gespräch wies Lambsdorff gestern mit Nachdruck Informationen zurück, nach denen er die Nachfolge des zurückgetretenen stellvertretenden FDP-Bundesvorsitzenden Jürgen Moriok anstrebe (WELT v. 19.11.). Er dementierte genauso eindeutig, daß er Bundeskanzler Helmut Kohl über die Mehrheitsverhältnisse bei den Freien Demokraten in der Frage der Zustimmung der Bundesrepublik Deutschland zur UN-Seerechtskonvention nicht richtig unterrichtet habe. Im Umfeld der Sitzung des Bundeshauptsausschusses am Samstag in Mainz war von Teilnehmern behauptet worden, Lambsdorff habe bei der Union den „falschen Eindruck“ erzeugt, daß in der FDP-Führung keine Mehrheit für einen Beitritt vorhanden sei.

Lambsdorff nannte die Behauptungen „Unsinn“. Lambsdorff: „Nie im

Leben habe ich auch nur das leiseste Interesse signalisiert oder bekundet, Nachfolger von Jürgen Moriok zu werden.“ Schließlich gehöre er dem Präsidium bereits als Beisitzer an. Gegenüber dem Berliner „Wende“-Parteiart im November 1982 konnte er auf dem Parteitag im Juni in Münster sein Wahlergebnis um 60 auf 299 Jastimmen verbessern.

Lambsdorff betonte, daß er schon vor dem rheinland-pfälzischen FDP-Chef Rainer Brüderle und anderen Freidemokraten im nordrhein-westfälischen Landesvorstand den hessischen FDP- und Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Gerhardt als Moriok-Nachfolger ins Gespräch gebracht habe. Am 9. November habe er als stellvertretender Landeschef vorgeschlagen, daß der mitgliederstärkste FDP-Landesverband die Wahl von Gerhardt auf dem Parteitag im Februar in Saarbrücken unterstützen sollte.

Dabei sei er von zwei Überlegungen ausgegangen:

- Er halte Gerhardt für einen „geeigneten stellvertretenden Bundesvorsitzenden“.
- Er sei der Meinung, daß die FDP

„nicht noch ein größeres Stühlerücken anfangen“ sollte.

Aus diesem Grund verbiete sich für ihn eine Kandidatur für eine andere Position im Präsidium. Deshalb habe er abgelehnt, als ihm der bayerische FDP-Chef Brunner angesprochen habe. Damit widersprach er Angaben aus der FDP-Spitze, wonach er „über einen Landesvorsitzenden“ sein Interesse für den Stellvertreter-Posten signalisieren ließ.

Weiter wies Lambsdorff Behauptungen zurück, dem Kanzler eine „falsche Vorstellung“ über die Mehrheitsverhältnisse in der FDP-Fraktion in der Frage der Seerechtskonvention gegeben zu haben. Lambsdorff sagte, er habe dem Kanzler, der ihn am Freitag im Bundestag daraufhin angesprochen hatte, mitgeteilt, der Bundeshauptsausschuß unterstütze in seiner Mehrheit die Position des FDP-Chefs Genscher. Genscher tritt für eine Unterzeichnung der Seerechtskonvention ein. Lambsdorff fuhr fort, er habe dem Kanzler zu verstehen gegeben, daß die Haltung der Bundestagsfraktion aber noch offen sei.

## Gaullisten mit neuer Dynamik

Ovationen für Chirac / „Nein an ein Frankreich des Kleinmuts und Niedergangs“

A. GRAF KAGENECK, Paris

Mit einem ungebrochen charismatischen Parteiführer Jacques Chirac, der von 97,5 Prozent der Parteitagswähler in seinem Amt bestätigt wurde, und einem dynamischen neuen Generalsekretär Jacques Toubon, der fast ebenso viele Stimmen erhielt, geht die gaullistische Sammlungsbewegung RPR nach ihrem Parteitag am Wochenende in Grenoble in den Kampf um die Parlamentswahl von 1986. Toubons Wahl zur Nummer zwei der Partei erfolgte, nachdem der bisherige Generalsekretär Bernard Pons dem Parteitag überraschend seinen Rücktritt erklärt hatte. Pons begründete seinen Schritt mit der Notwendigkeit, die Führungsrollen der Partei mit neuen Männern zu besetzen.

Eine solche Forderung war in letzter Zeit von einigen Jungtürken der Partei, unter ihnen auch Jacques Toubon, wiederholt in die Öffentlichkeit getragen worden und hatte Gerichte über eine Krise zwischen Chirac und seiner Umgebung auf-

kommen lassen. Dem Vernehmen nach soll demnächst auch der langjährige Fraktionsvorsitzende der Gaullisten in der Kammer, Claude Labbé, von einem jüngeren Mann abgelöst werden. Jacques Chirac hatte sich in Grenoble allerdings entschieden hinter eine „Erneuerung der Partei“ gestellt und die Wahl Toubons zum Generalsekretär ausdrücklich befürwortet.

Jedem Krisengerede zuwider hat das neue Gespann Chirac/Toubon in Grenoble einen wahren Triumph gefeiert. Beide Politiker erhielten eine zehn Minuten lange Ovation, als sie – die Hände ineinander verschränkt – von der Tribüne herunter die Parole „Armel aufstrecken und in die Hände spucken“ für den Wahlkampf ausgaben. „Nein an ein Frankreich des Kleinmuts und des Niedergangs“, heißt es in einem Vortragsentwurf für das Wahlprogramm, „Ja an ein Frankreich, das arbeitet, erfindet und sich erneuert“. Die Gaullisten versprechen – wie es in vielen Parteitagreden hieß –, einer an der Politik ihre

gewordenen, müden und zweifelnden Nation wieder ihr Selbstvertrauen zurückzugeben und Frankreich nach dem „Desaster des Sozialismus“ wieder in die Reihe der geachteten Nationen zurückzuführen. Damit hat die größte Oppositionspartei den Wahlkampf 18 Monate vor dem Termin eröffnet.

Jacques Toubon gehört seit 1971 zum engsten Beraterkreis des Parteivorsitzenden und ist eine ausgesprochene Kampferfigur. Bei den Kommunalwahlen von 1983 schlug er im Pariser 14. Bezirk haushoch den favorisierten sozialistischen Kandidaten Paul Quilès, einen engen Vertrauten Mitterrands. Toubons Wahlkampf wies ihn schon damals als einen glänzenden Wahlstrategen aus. Die Strategie der Partei für die Parlamentswahlen 1986 auszuarbeiten, wird auch seine neue Hauptaufgabe sein: Toubons Stichwort für den Wahlkampf ist ein „neuer Liberalismus für Frankreich“, der fünf Jahre einer sozialistischen Planwirtschaft ablösen soll.

Seite 2: Jacques Toubon

## Israel beschließt Etatkürzungen

AP/Pr, Jerusalem

Das israelische Kabinett hat in seinem Kampf gegen die Wirtschaftskrise und Inflation weitere Ausgabenkürzungen der öffentlichen Hand beschlossen. Finanzminister Modai sagte, das Kabinett habe „im Prinzip“ seinem Vorschlag zugestimmt, den Etat für 1985 in Höhe von 23 Milliarden Dollar um 550 Millionen Dollar zu kürzen. Modai fuhr fort, er habe seinen Kabinettskollegen vorgeschlagen, entweder Entlassungen vorzunehmen oder alle öffentlichen Dienstleistungen einzustellen.

Von anderer Seite verlautete, vier Minister seien mit der Aufgabe betraut worden, innerhalb von zehn Tagen zu entscheiden, in welchen Ressorts gespart werden solle. Vor allem das Verteidigungsressort dürfte betroffen sein. Arbeits- und Wohlfahrtsminister Katzav gab zu bedenken, daß die Arbeitslosenrate in den nächsten zwölf Monaten gegenwärtig sechs auf neun Prozent hochschnellen könnte, falls die Kürzungen vorgenommen würden.

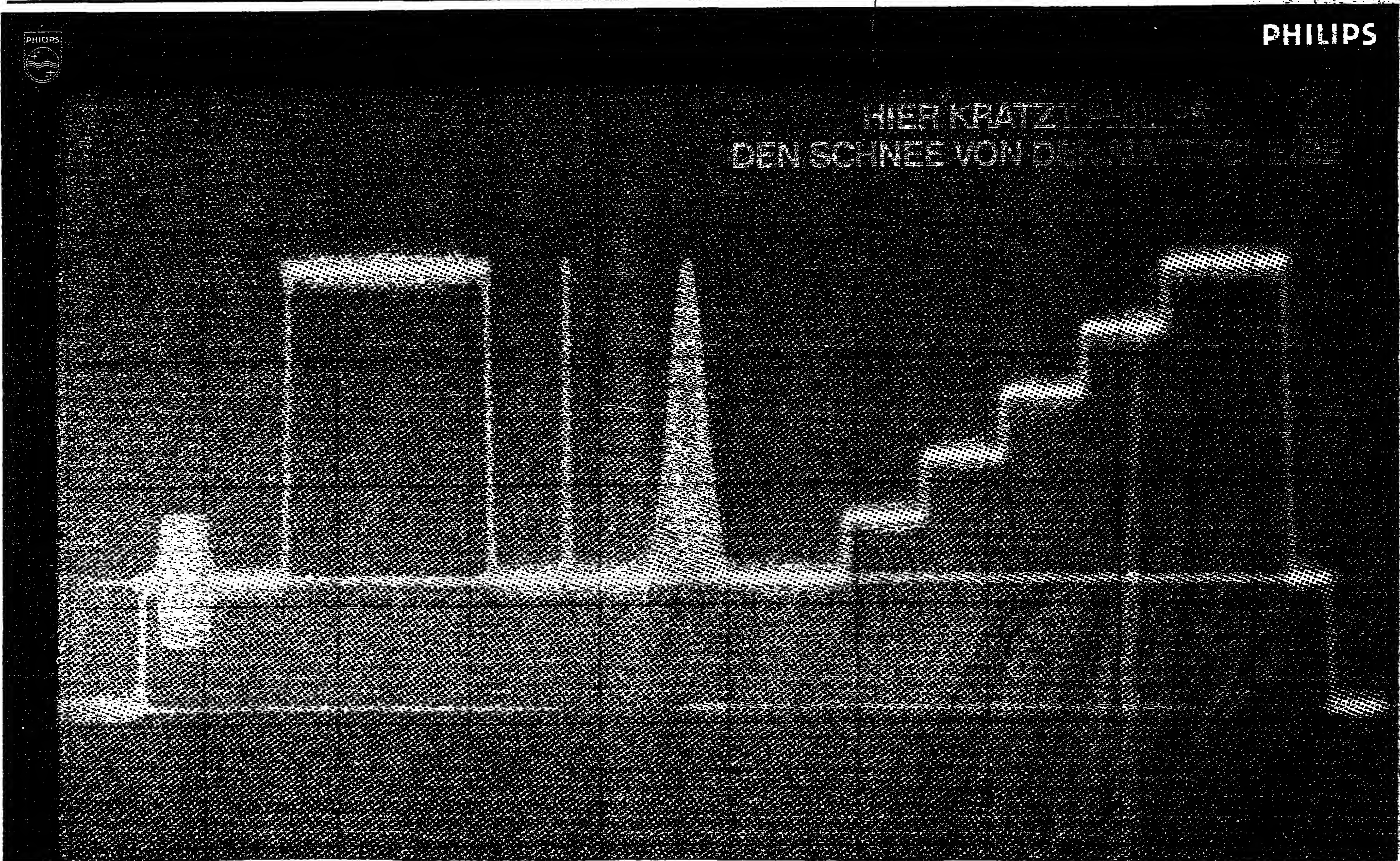
## Bonn begrüßt Moskaus Dialogwillen

AP, Bonn

Die Bundesregierung hat gestern die grundsätzliche Bereitschaft der Sowjetunion begrüßt, durch praktische Schritte zur Beendigung des Wettrüstens und zur Sicherung des Friedens beizutragen. Regierungssprecher Boenisch sagte zum NBC-Interview des sowjetischen Parteichefs Tschernenko, Bonn begrüße es, daß von Vorwürfen an den Westen Abstand genommen worden sei. Es bestünden jetzt atmosphärische und in der Sache günstige Voraussetzungen, daß beide Seiten in einen fruchtbaren Dialog mit Aussicht auf konkrete Lösungen treten könnten.

Boenisch fügte hinzu, trotz der Zurückhaltung Moskaus gegenüber einem Gipfeltreffen sei die Bundesregierung der Auffassung, daß mittelfristig „reelle Chancen für ein notwendiges Zusammentreffen“ zwischen Präsident Reagan und Tschernenko bestünden.

Vor dem SPD-Parteivorstand äußerte der Parteivorsitzende Brandt die Erwartung, daß jetzt Bewegung in die erstarrten Beziehungen der Weltmächte kommen werde.



Zukunftssicheres Fernsehen kann sich Flimmern, „Schnee“ und Unschärfen nicht leisten. Spitzentechnik ist die Voraussetzung, damit der Fernseher zum Video- und Btx-Terminal, zum Monitor für Homecomputer, Bildplatte, Video und Bildtelefon werden kann. Integration verschiedener Funktionen ist für Philips ein Schlüsselwort. Das MATCHLINE-TV-System

ist ein Musterbeispiel dafür: Ein Fernsehempfänger im Mittelpunkt, der alle neuen Medien einerseits, alle Peripheriegeräte andererseits miteinander verbindet und integriert. Ohne Kabelsalat, in bester Technik, perfekt zukunftssicher.

Interessiert Sie das? Dann sollten Sie MIT PHILIPS ÜBER FARBFERNSEHEN UND VIDEO REDEN: 0 40 - 3 29 75 00

Integration bei Philips: In SOPHOMATION-Netzwerken für die Bürokommunikation. In HiFi-Geräten der Unterhaltungselektronik. In Archivsystemen mit optoelektronischen Speichern, auf der Basis der Bildplatte: Philips.



## Wieder normal

Mr. Der Umstand, daß die DDR wieder mehr in der Bundesrepublik ordnet, kann nicht überraschen. Dieses bezieht sich bereits im September auf der Leipziger Herbstmesse an. Als Umschwung darf dies nicht interpretiert werden, sondern es ist Normalisierung. Denn vor einem Jahr setzten die Käufer der DDR nach unten, nachdem zuvor selbst Geschäfte mit solchen Waren zustande gekommen waren, die es in anderen Ländern preiswerter gibt. Aber die DDR drückt damals die Verschuldung noch so kräftig, daß sie den innerdeutschen Handel mit seinem Verrechnungssystem fördert.

Als die Devisenklemme sich zur Jahresmitte 1983 auch durch den ersten Milliarden-Kredit deutscher Banken lockerte, pflegte Ost-Berlin wieder die alten Handelsströme. Da sie jedoch gegenüber der Bundesrepublik Überschüsse erwirtschaftete, kann sie jetzt hier verstärkt nachfragen. Und zwar auch solche Waren, auf die sie einige Jahre verzichtete, nämlich Investitionsgüter. Auch in dieser Hinsicht findet der innerdeutsche Handel wieder Anschluss an die Entwicklung früherer Jahre, verschiebt sich die Lieferstruktur wieder zu solchen Produkten hin, bei denen die eigentliche Stärke der Firmen aus der Bundesrepublik liegt.

Trotzdem grassiert bei den Beob-

achtern noch Unsicherheit. Wegen der Vorbereitung des neuen Fünfjahresplans von 1986 stehen die Eckdaten für die Wirtschaftspolitik noch nicht fest, läßt sich noch nicht abschätzen, wo die Schwerpunkte liegen werden. Aber abrupte Veränderungen sind im innerdeutschen Handel kaum zu erwarten.

## Namenswechsel

Um den unseriösen Initiatoren und Anlageberatern auf dem grauen Kapitalmarkt das Leben möglichst schwerzumachen, hat die Schumpeter-Gesellschaft Frankfurt vor Jahren die Dienstleistung Kapitalmarkt eingerichtet. Interessierte Anleger können dort zum Beispiel erfahren, ob der Anbieter eines Bauherrenmodells oder von Warenterminkontrakten bereits einen betrügerischen Bankrott hinter sich hat. Wie mühselig dieses Geschäft allerdings ist, schildert jetzt die Frankfurter Ausgabe. Seit dem 1. Juli 1978 kann der Mann bei einer Eheschließung den Mädchenamen seiner Frau annehmen. Da von machen die Männer zwar nur in ein bis zwei Prozent der Eheschließungen in der Bundesrepublik Gebrauch. Besonders beliebt ist ein solcher Namenswechsel nach den Feststellungen von Schimpeter. Verständlich, kann man doch unter neuem Namen das betrügerische Spiel von vorn beginnen. So wird der Trauschein gleichsam zum Pseudoschein.

## Vernebelter Wettbewerb

Von HARALD POSNY

Die Lehre des Sprichworts „Schuster, bleib bei Deinen Leuten“ ist im Wirtschaftsleben weitgehend außer Kraft gesetzt worden. Daß Kaufmannsleute, Surfbretter und Fahrräder verkaufen, läßt längst keinen mehr vom Stuhl. Daß Masse in seinen Supermärkten auf der grünen Wiese Autos verkauft, regte nur noch die Leyland-Vertragskäufer auf, daß dasselbe Unternehmen künftig auch in den Verkauf von Versicherungsgeschäften einsteigt, was schon fast zu erwarten. Die freien Versicherungskaufleute und die angestellten Kunden der Versicherer werden es künftig wohl mit Waschpulver, Dörrgemüse und Frischfleisch versuchen müssen, wenn sie weiter am Markt bleiben wollen.

Der Spieß dreht sich. Es muß doch auch die Konkurrenz zwischen einigen Branchen schmelzen, bestellt, zum Beispiel in den Gärten ernten wollen, deren Früchte sie für saftiger halten. Es geht hier beileibe nicht darum, jemanden vom Wettbewerb fernzuhalten, es geht um eine mögliche, wenn auch schwerfällige Konkurrenz des Marktes. Viele Seitenstreiter des Geschäfts, die aus dem Kredit- und Hypothekengeschäft, aber auch die mit ihnen konkurrierenden Versicherungsunternehmen gehen von der zurecht statistisch erwiesenen Lückenlücken Bedarfsdeckung deutscher Haushalte aus.

Wer haben 57 Prozent eine Lebensversicherung oder Ausbildungsversicherung? 58 Prozent eine private Haftpflichtversicherung und gar 74 Prozent eine Haftpflichtversicherung. Aber nur 32 Prozent sind privat versichert, zwölf Prozent nur gegen Krankheit voll privat gesichert, nur 20 Prozent fahren ihr Auto voll kaskoversichert und nur ein Viertel ihre Privathaushalte versichert. Ein Familienrechtsschutzversicherung. Früher: Der Vertragsabschluss bei einem Teil dieser Sparten scheitert an den seit geraumer Zeit nicht mehr wachsenden realen Haushaltslöhnen. Wieso kündigen denn so viele ihre Lebensversicherung, die neben Schutz für die Hinterbliebenen im Todesfall auch noch eine starke Säule in der Altersvorsorge bietet?

Um anderen handelt es sich bei Lebens-, Kranken- und Haftpflichtversicherungen um Angebote, die der Betrachter durch einen Fachmann be-

dürfen und sich nicht aus dem Regal verkaufen lassen. So suchen sich manche Kreditinstitute und mancher Handelsreise ihre „Rosinen“ aus dem Kuchen, die einen die Risiko-Lebensversicherung zur Absicherung eines Sparziels, die anderen die Unfallversicherung, damit die angebotenen Spirituosen „besser laufen“.

Die auf die Anlagen privater Haushalte bei Lebensversicherern erpichten Banken haben bei ihrer internen Argumentation einen wichtigen Punkt übersehen. Sie beklagen den Schwund ihrer Geldanlagen und deren Umleitung auf Versicherungen, übersehen dabei jedoch, daß von den ominösen 31,5 Prozent am Haushaltsaufkommen im letzten Jahr sich die künftigen Gelder der Sachversicherer, die Mittel der Pensionskassen, sogar die der staatlichen Rentenversicherung enthalten sind. Ohne sie dürfte die private Geldanlage nur zu 20 bis 22 Prozent auf die Lebensversicherung entfallen. Außerdem: Nur die geringere Sparquote hat die Steigerung bei den Versicherungsanlagen gebracht.

Vorliegende Zahlen über Abschlüsse von Risiko-Lebensversicherungen lassen die Vermutung zu, daß die Deutsche Bank bei den Sparplanabschlüssen eher auf Umschichtungen von kurzfristigen Konten-Anlagen auf langfristige Sparpläne angewiesen war, denn auf neues zusätzliches Geld. Und wenn in Kürze der nicht garantierte Zinssatz von sechs Prozent für Sparanlagen von vier und mehr Jahren sinkt? Man kann es den Kreditinstituten kaum wünschen, denn sie würden mit Sicherheit mit Vertragskündigungen konfrontiert. Und damit wäre nicht nur ihr Image, sondern auch das der beteiligten Versicherer angeknackst. Aber einige Versicherer können von sich sagen, sie hätten daran mitgewirkt. Vielleicht sind sie ja selbst von Torschlusspanik angekränkt.

Eines ist sicher: Der Transparenz auf dem Markt ist mit diesem Angebots-Mischmasch ein Bärendienst erwiesen worden. Und die Gegenangebote einiger Versicherer verdichten den Nebel zusätzlich und werden so nahe in die Nähe der Bank-Sparpläne rücken, daß die für die Rendite entscheidenden Steuervorteile ins Wanken geraten könnten.

## SCHAUSTELLER

## Die Besucherzahlen steigen, aber der Umsatz sinkt weiter

W. WESSENDORF, Bremen  
Viele Schaustellerbetriebe bekommen den eisigen Wind des allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs immer stärker zu spüren, sagt der Präsident des Deutschen Schaustellerbundes (DSB), Harry Wollenshäger, auf der Hauptversammlung in Bremen. Der rezessive Trend sei seit 1980 deutlich spürbar, Einnahmeverluste – in Einzelfällen – bis zu 30 Prozent seien die Folge.

Dabei ist nach Angaben des DSB die Besucherzahl sogar leicht angestiegen. Auf den 6000 Volksfestplätzen der Bundesrepublik tummeln sich jährlich zwischen 150 und 170 Millionen Menschen. Der DSB rechnet in diesem Jahr mit einem Umsatz von rund 1,3 Milliarden Mark. Damit verläuft die Umsatzkurve im Vergleich zu den vergangenen Jahren wieder leicht negativ.

Doch investieren die Schaustellerbetriebe weiter. Jährlich werden für etwa 40 bis 50 Millionen Mark neue Geschäfte in Auftrag gegeben. Die gebrauchten Anlagen, soweit gut erhalten, gehen in den Export. Für ein modernes Karussell beispielsweise muß der Schausteller heute rund 1,4 Millionen DM bezahlen. Das Gerät ist nach sechs bis sieben Jahren amortisiert. Der Wert aller Schaustellerbetriebe beträgt rund 2,4 Milliarden Mark.

Im Deutschen Schaustellerbund sind rund 80 Prozent der 10 000 Schaustellerbetriebe organisiert. Als Dachverband vertritt der DSB 66 eigenständige Schaustellervereine und Verbände sowie den Verband Deutscher Freizeitunternehmen e. V. (VDFU), dem die Freizeit- und Erlebnisparke angehören.

## BUNDESBANK-BERICHT / Gute Voraussetzung für besseres Investitionsklima

## Finanzierungssituation normalisiert sich trotz fehlender Eigenmittel

Die deutschen Unternehmen sind nach dem Urteil der Bundesbank ungeachtet der nach wie vor gravierenden Schwäche ihrer Eigenmittelausstattung einer Normalisierung ihrer Ertrags- und Finanzierungsverhältnisse ein gutes Stück näher gekommen. Damit seien die Voraussetzungen für eine nachhaltige Investitionsbereitschaft günstiger, zugleich die Arbeitsplätze sicheren und die Erfolgchancen von Unternehmensgründungen größer geworden, was zu einer schrittweisen Überwindung der Arbeitsmarktprobleme beitragen könne.

In einer Analyse der Ertragslage und Finanzierungsverhältnisse der Unternehmen im Jahre 1983 kommt die Bundesbank in ihrem neuen Monatsbericht zu dem Schluß, daß die Unternehmen mit der Ertragsverbesserung im letzten Jahr nach den schweren Rückschlägen 1981/82 wieder dem annähernd dem Anschluß an die Rentabilitätsverhältnisse von Ende der siebziger Jahre gefunden haben. Dies habe maßgeblich mit dazu beigetragen, daß sich seit 1983 die konjunkturellen Auftriebskräfte wieder durchsetzen konnten.

Überdurchschnittliche Ertragssteigerungen registriert die Bundesbank vor allem im Groß- und Einzelhandel. Im Verarbeitenden Gewerbe waren die exportorientierten Branchen Chemie, Textil und Elektrotechnik die Spitzenreiter. Weniger ausgeprägt war die Tendenz im Maschinenbau. In strukturell benachteiligten Branchen haben sich die Ertragsverhältnisse 1983 weiter stark verschlechtert.

Nach einer Hochrechnung der Bundesbank auf der Basis von 20 000 Jahresabschlüssen stieg der Jahresüberschuß vor Steuern um 15 Prozent auf 143 Milliarden Mark; nach Steuern

Forderungsausfällen. Erheblich gewachsen, schreibt die Bundesbank weiter, ist das Aufkommen an Eigenfinanzierungsmitteln, was für das Investitionsklima von besonderer Bedeutung war.

Erstmals seit 1980 sei die Eigenfinanzierung nicht mehr allein von der Zunahme der Abschreibungserlöse getragen worden, sondern auch von einem höheren Aufkommen an Eigenmitteln. Dabei dürften nicht nur die verbesserten Ertragsverhältnisse, sondern auch zusätzliche Kapitaleinzahlungen sowie Kapitalerhöhungen bei Kapitalgesellschaften eine Rolle gespielt haben. Da aber die Unternehmen fast dreimal soviel Fremdfinanzierungsmittel aufgenommen wie im „Konsolidierungsjahr“ 1982, reichte der Zuwachs an haftenden Eigenmitteln nicht aus, um die Eigenmittellquote zu verbessern. Sie lag mit 18,7 Prozent nach wie vor auf einem sehr niedrigen Niveau; immerhin ist aber ihr mehrjähriger Rückgang zum Stillstand gekommen.

Trotz gebesserter Erträge seien die langfristig entstandenen gravierenden Schwächen bei weitem noch nicht behoben, betont die Bundesbank. Die Eigenmittelausstattung werde weder den gegenwärtigen Risikoverhältnissen noch der langfristig verringerten Wachstumsdynamik voll gerecht noch reiche sie aus, den notwendigen Strukturwandel in der Wirtschaft rasch genug voranzutreiben.

## WELTHANDEL

## BDI: Bonn sollte sich gezielt für Liberalisierung einsetzen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) setzt sich nachdrücklich für neue engagierte Bemühungen zum Abbau von Handelsbarrieren und zur weiteren Liberalisierung des Welthandels ein. Im Vorfeld des Treffens der Gatt-Vertragsparteien in der nächsten Woche in Genf fordert der Verband die Bundesregierung auf, gezielte Anstrengungen zu unternehmen, „um wirkliche Fortschritte im Interesse des Welthandels zu erreichen“. Gefordert werden gründliche Vorbereitungen für eine neue Gatt-Verhandlungsrunde.

Als vorrangig betrachtet der BDI, um das vor zwei Jahren von der Gatt-Ministerkonferenz beschlossene Arbeitsprogramm zu erfüllen, die Verbesserung des Streitlichkeitsverfahrens zur Wahrung der Rechte und Interessen schwächerer Partnerlän-

der und einen fairen Interessenausgleich im Handel mit Agrargütern. Weiter setzt sich der BDI für die Verständigung auf eine Gatt-Schutzklausel zur Abwehr schädlicher Einfuhren sowie einer besseren Transparenz bei den nicht-tarifären Handelsbeschränkungen ein.

Die neue Gatt-Runde müsse sich aber auch mit neuen, teilweise gravierenden internationalen Handelsproblemen beschäftigen. In diesem Zusammenhang weist der Verband vor allem auf das Subventionswesen, die Regelung des grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehrs und auf die industriepolitischen Strategien für bestimmte Produkte und Sektoren hin. Die EG könne maßgeblich dazu beitragen, das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit des Gatt zu stärken. Dies erfordere die Bereitschaft zum konsequenten Strukturwandel.

## BUNDESHAUSHALT

## Mehr Mittel für Förderung von Luft- und Raumfahrt

HEINZ HECK, Bonn

Nach Abschluß der Beratungen im Haushaltsausschuß stehen dem Wirtschaftsausschuß im kommenden Jahr 5,02 (1984: 5,62) Milliarden Mark zur Verfügung. Hauptursache sind geringere Kohle- und Stahlhilfen. Doch bedeutet dies, so das Wirtschaftsministerium, „keine Änderung der Kohlepolitik der Bundesregierung“. Die Koksbeihilfe habe im wesentlichen den Kostenunterschied zwischen heimischer Stein- und Importkohle auszugleichen und sei daher sehr stark von der Dollarkursentwicklung abhängig. Auch vor dem Hintergrund der deutlich verbesserten Absatz- und Ertragslage des Bergbaus erscheine die vorgesehene Kohlehilfe ausreichend.

Die Stahlhilfen gehen gegenüber 1984 von 894 auf 385 Millionen Mark zurück. Dies ist die letzte Rate der Umstrukturierungshilfen von 1,2 Mil-

liarden Mark (Bundesanteil) an die Stahlindustrie. Eine kräftige Zunahme verzeichnet dagegen die Förderung der Luftfahrttechnik auf 670 (370) Millionen Mark. Die Ursache hierfür ist die Förderung der neuen Airbus-Version A 320. Für die weitere Entwicklungsförderung ist eine Verpflichtungsermächtigung von einer Milliarde eingeplant. Die Werthilfen bewegen sich mit 230 (250) Millionen Mark etwa auf Vorjahreshöhe.

Für die Mittelstandspolitik insgesamt sind 748 (614) Millionen Mark vorgesehen. Davon entfallen auf Zuschüsse zu Personalaufwendungen für Forschung und Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmen 380 (320) Millionen und auf die industrielle Gemeinschaftsforschung 95 (85) Millionen Mark. Die Zinssubventionen für das Eigenkapitalhilfeprogramm werden auf 103,6 (55) Millionen Mark erhöht.

## AUF EIN WORT



„Unsere Chemische Industrie lehnt Handelsprotektion klar und eindeutig ab, sie will den offenen Wettbewerb. Allerdings will sie einen Wettbewerb auf vergleichbarer Basis, bei dem die Spieler einheitliche Regeln befolgen. Wir fordern sozialen Fußball mit gerechten und unparteiischen Schiedsrichtern. Dopingkontrollen nicht nur im Sport, sondern auch in der Wirtschaft.“

Dr. Eberhard Steinbrück, Direktor für den Bereich Chemie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn

## Geldmenge wächst nach Plan

dpa/WVD, Frankfurt

Die Zentralbankgeldmenge wuchs nach vorläufigen Berechnungen im Oktober wesentlich stärker als im September. Wie aus dem jüngsten Monatsbericht der deutschen Bundesbank hervorgeht, erhöhte sie sich um 1,1 Mrd. Mark auf 184,4 Mrd. Mark. Gegenüber dem Durchschnittsdurchschnitt des vierten Quartals 1983 ist die Zentralbankgeldmenge bis Oktober mit einer Jahresrate von fünf Prozent gestiegen. Damit liegt sie nach Angaben der Bundesbank genau in der Mitte des für das Jahr 1984 festgesetzten Geldmengenziels von vier bis sechs Prozent.

## TECHNIK UND FORSCHUNG / Tagung in der Friedrich-Ebert-Stiftung

## Riesenhuber: Neue Horizonte öffnen

HEINZ HECK, Bonn

Neue Techniken wie die Mikroelektronik, die Bio- und Gentechnologie eröffnen „völlig neue Horizonte nicht nur des Wirtschaftens, sondern auch der Problemlösung“. Das erklärte Forschungsminister Heinz Riesenhuber zu Beginn einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung „Weltwirtschaftsprobleme Mitte der 80er Jahre“. Riesenhuber sprach sich dafür aus, der Forschung das „äußerste Maß an Freiheit“ einzuräumen. „Der Flop ist eine notwendige Bedingung für die Forschung“, betonte er. Wer dies nicht einkalkuliere, könne nur den Status quo reproduzieren.

Es sei zwar „ideal“, wenn die Forschung aus den Unternehmenserträgen finanziert werde. Doch sehe die Wirklichkeit anders aus, wie eine Gegenüberstellung des staatlichen Forschungsaufwandes zum Beispiel in den USA und der Bundesrepublik zeige. Um so mehr müsse die An-

schaffungs- und Beschaffungsstrategie der öffentlichen Hand, vorrangig auch der Bundespost, innovationsorientiert angelegt werden.

Die Industrieländer sähen sich zum ersten Mal mit einer Herausforderung konfrontiert, die aus der Kombination von Hochtechnologie und Niedriglöhnen bestehe. Schwellenländer wie Südkorea oder Hongkong seien heute in der Lage, neueste Fertigungsverfahren und Produktinnovationen rasch umzusetzen. Wenn die Antwort der Industrieländer nicht in einer Verringerung des eigenen Lohnniveaus bestehen könne, dann müßten sie „die neueste Technik so schnell und so präzise wie möglich implementieren“.

Kritisch setzte sich Riesenhuber mit dem Wachstums pessimismus und der These von „den Grenzen des Wachstums“ der siebziger Jahre auseinander. Die damalige Prognose sei „in zweifacher Hinsicht falsch“ gewe-

sen: „Zum einen als Versuch, zukünftige Wirklichkeit zu beschreiben, zum anderen in der zwangsläufigen Forderung nach einem gedrosselten Wachstum.“ Heute wisse man, daß Nullwachstum Probleme nicht löse, sondern eher verschlimmere. „Wir wissen vor dem Hintergrund hartnäckiger Probleme, wie z. B. Arbeitslosigkeit in den Industriestaaten oder den Schwierigkeiten der Entwicklungsländer, daß wir auf Wachstum nicht verzichten können.“

Das „neue Wachstum“ der 80er Jahre mit neuen Techniken sei umwelt- und ressourcenschonend zugleich. Hier stelle sich das Staat „eine der herausragendsten Aufgaben“. Er müsse mit klaren Rahmenbedingungen dafür sorgen, daß die Technik genutzt und die Risiken beherrscht werden können. Dagegen wäre eine falsche Haltung, auf die neue Technik zu verzichten, weil sie Risiken berge.

## INNERDEUTSCHER HANDEL

## Bestellungen aus der „DDR“ haben kräftig zugenommen

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die „DDR“ bestellt wieder mehr Güter in der Bundesrepublik. Damit zeichnet sich nach Ansicht der „Arbeitsgemeinschaft Handel mit der DDR“ für die nächsten Monate wieder eine Belebung des Liefergeschäfts ab, das in diesem Jahr erheblich hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurückgeblieben ist. Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft, die von den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft getragen wird, buchten die Firmen aus der Bundesrepublik von Juli bis September knapp ein Drittel mehr Aufträge aus der „DDR“ als im dritten Quartal 1983.

Diese Belebung habe aber noch nicht dazu geführt, daß der Auftragsbestand für das laufende Kalenderjahr wieder das Niveau des Vorjahres erreicht hat. Er liege gegenwärtig um rund zehn Prozent niedriger. Der Rückstand sei jedoch im Vergleich zu den ersten beiden Quartalen mehr als halbiert worden. Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft in Berlin sind in den Auftragszahlen die bekanntgewordenen mittleren Anlagengeschäfte und der VW-Motorenkontrakt noch nicht enthalten.

Außer der Landwirtschaft, die ein Minus von 21 Prozent hinnehmen mußte, hätten alle anderen wichtigen Wirtschaftszweige teilweise sehr hohe Zuwachsraten bei den Auftrags-eingängen gemeldet. Für die Chemie wird der Wert mit 25 Prozent, für den Maschinen- und Fahrzeugbau sowie der Elektrotechnik mit 106 Prozent

und für Eisen und Stahl mit 96 Prozent angegeben.

Dagegen hätten die Firmen aus der Bundesrepublik in der „DDR“ im dritten Quartal 13 Prozent weniger Aufträge platziert als im Vorjahr. Dennoch hätten die „DDR“-Industriekombinate Ende September dank eines starken Polsters aus dem ersten Quartal einen um elf Prozent höheren Auftragsbestand als ein Jahr zuvor. Daher sollte der Nachfragerückgang bei der Mineralindustrie um 80 Prozent nicht überinterpretiert werden. Zum größten Teil waren die Mengen bereits in der ersten Jahreshälfte kontrahiert worden. Weiter belebt habe sich die Nachfrage nach Artikeln des Maschinenbaus und der Elektrotechnik (plus 48 Prozent), der Chemie (plus 24 Prozent) und der Textilindustrie (plus 20 Prozent) aus der „DDR“.

Der Warenumsatz im innerdeutschen Handel habe in den ersten neun Monaten mit 10,3 Milliarden Mark etwas unter dem Niveau des Vorjahres gelegen. Die Lieferungen der „DDR“ in die Bundesrepublik seien um 14 Prozent auf 5,8 Milliarden Mark gestiegen, während die Verkäufe aus der Bundesrepublik um 15 Prozent auf 4,7 Milliarden Mark gesunken seien. Unter Einschuß des Dienstleistungsverkehrs sei bis zum Jahresende ein ähnliches Ergebnis wie 1983 von rund 15 Milliarden Mark möglich, heißt es bei der Arbeitsgemeinschaft. Sie rechnet jedoch mit hohen Überschüssen der „DDR“ im innerdeutschen Handel.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

## Geringere Hilfen für Kohle- und Stahlindustrie

Bonn (tr) – Die staatlichen Hilfen für die Kohle- und Stahlindustrie in der Bundesrepublik Deutschland werden dem Haushaltsentwurf zufolge 1985 geringer ausfallen als im Vorjahr. Nach Mitteilung des Bundeswirtschaftsministeriums sind im kommenden Jahr 1,544 (Vorjahr 2,000) Mrd. DM an Kohlehilfen und 385 (894) Mrd. DM an Hilfen für die Stahlindustrie vorgesehen. Die Drosselung der Kohlehilfe bedeute aber keine Änderung der Kohlepolitik der Bundesregierung.

## Auftrag von RWE

Essen (dpa) – Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk (RWE), Essen, hat der Saarberg-Höller-Lurgi (SHL), Saarbrücken, Engineering-Aufträge mit Lieferoptionen zur Entschwefelung der Rauchgase für fünf Braunkohlekraftwerksblöcke erteilt. Dabei handelt es sich um eine Kraftwerksleistung von 2 100 Megawatt. Die Anlagen sind für laufende und neue Kraftwerke in Neurath westlich von Köln vorgesehen.

## Gewinne gestiegen

Brüssel (SAD) – Die der Association of European Airline (AEA) angeschlossenen 20 Luftverkehrsgesellschaften rechnen für 1984 mit einem gemeinsamen Gewinn von 680 Mill. Dollar, nachdem im vergangenen Jahr ein Überschuß von 190 Mill. Dollar erzielt worden war. Allerdings seien frühere Verluste noch nicht ausgeglichen, teilte die Organisation mit.

## Kapital wird erhöht

Hannover (dos) – Die zum Vebankern gehörende Preußische Elektrizitäts-AG (Preußenelektra), Hannover, wird ihr Grundkapital von derzeit 780 Mill. DM um 180 Mill. DM auf 960 Mill. DM erhöhen. Wie aus einer Veröffentlichung im Bundesanzeiger

hervorgeht, soll eine für den 18. Dezember einberufene außerordentliche Hauptversammlung über die Konditionen der Aufsichtsrats am 30. November entscheiden. Die Erhöhung wird durch die Ausgabe vinkulierter Namensaktien vorgenommen. Die Preußenelektra hatte für das Geschäftsjahr 1983 eine Dividende von 15 Prozent ausgeschüttet. Angaben zu den Dividendenaussichten im laufenden Jahr werden nicht gemacht.

## NRW verbilligt Kredite

Düsseldorf (tr) – Nordrhein-Westfalen hat die Konditionen für Mittelstandskredite deutlich verbessert. Wie die Westdeutsche Landesbank gestern mitteilte, werden für Kredite im Rahmen des beschäftigungsorientierten Förderungsprogramms nur noch Zinsen von künftig sechs (bisher 6,5) Prozent verlangt. Zugleich wurde die Darlehenslaufzeit um zwei auf zwölf Jahre verlängert.

## Abkommen unterzeichnet

Buenos Aires (AFP) – Argentinien und Chile haben ein Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet. Das Abkommen sieht die Zusammenarbeit im Bereich der Kernenergie und des Handels und die gegenseitige Unterstützung bei der Zusammenarbeit der Stromnetze sowie die Aufteilung der Elektrizitätsproduktion aus den Wasserkraftwerken im Süden vor.

## Konkurrenz flacht ab

Paris (J.Sch.) – Die etwas besser gewordene französische Wirtschaftslage hat sich in den letzten Monaten auch auf die Konkurrenzentwicklung positiv ausgewirkt. Wie schon im September, so blieb auch im Oktober die Zahl der neu eröffneten Gerichtsverfahren mit 1788 praktisch unverändert. Im August waren es noch 2356. Im Jahresvergleich der ersten 10 Monate ergab sich allerdings immer noch ein Zuwachs von 11,1 Prozent.

## Vermögenszuwachs aus Steuerersparnis

Zwei langfristig vollvermietete

## Mehrfamilienhäuser

in ruhiger, citynaher Lage mit hervorragender Verkehrsanbindung und guten Einkaufsmöglichkeiten in

## Hamburg-Altona

Baujahr 1960, 2 x 36 Wohneinheiten mit insgesamt 3.825 m<sup>2</sup> Wfl., Fahrstuhl, Fernheizung, Bäder, Balkone, Wohnungsgrößen von 47,7 m<sup>2</sup> bis 59 m<sup>2</sup>.

Netto-Mieteinnahmen DM 243 053,59 p. a.

(DM 5,30 pro m<sup>2</sup>/Wfl.)Kaufpreis DM 4,5 Mio. (DM 1155,- per m<sup>2</sup> Wfl.)

## Eigenkapitaleinsatz ab DM 500 000,- durch Bildung einer Erwerbsgemeinschaft

Ausführliche Informationen durch die Alleinbeauftragte

**HORST F. G. ANGERMANN GMBH**  
ABTEILUNG IMMOBILIEN · RDM  
D-2000 Hamburg 11 · Mattenwiete 5  
Tel. 040/361 20 70, Telex 213 303/2 15 272, Telekopierer 040/36 42 73



## ASEAN / Kooperationsvertrag mit der Gemeinschaft

## Erwartungen nicht erfüllt

IRMGARD WILKE, Dublin  
Wie ein roter Faden zog sich durch das jüngste Ministertreffen zwischen der EG und den ASEAN-Staaten der Ruf nach besserer Zusammenarbeit mit dieser wirtschaftlich dynamischen Region. Sie dürfe nicht unterschätzt werden. Immerhin habe der südostasiatische Raum eine Bevölkerungszahl von 276 Millionen Menschen, die für die 271 Millionen EG-Bürger von größtem Interesse sein könnten. Der Gedanke an eine engere Zusammenarbeit mit den ASEAN-Staaten Thailand, Malaysia, Singapur, Indonesien und den Philippinen war von Bundesaußenminister

vor allem der Franzosen und Belgier in ihren ehemaligen afrikanischen Kolonien. Die vertraglichen Verpflichtungen mit den sogenannten AKP-Staaten in Afrika, der Karibik und dem Pazifik aber auch gegenüber assoziierten Mittelmeerländern legten der EG Fesseln an. Wer konnte es sich leisten, in einer Zeit der wachsenden Arbeitslosenzahlen in den EG-Staaten sich zusätzliche Verpflichtungen aufzuerlegen, wie sie die Forderungen der ASEAN-Staaten mit dem Ruf nach größerer Öffnung des EG-Marktes, zwangsweise nach sich gezogen hätten?

Die ASEAN-Staaten nahmen auf ihrer jüngsten Begegnung mit den EG-Außenministern kein Blatt vor den Mund und fragten die Europäer klipp und klar, ob sie überhaupt noch ein Interesse an einer Zusammenarbeit hätten. Trotz dieser verständlichen Enttäuschung konnte EG-Vizepräsident Wilhelm Haferkamp ihnen doch nachweisen, daß sich der Handel ungeachtet der Rezession in den letzten vier Jahren verbessert hat. Er stieg um 35 Prozent und damit fünfmal so schnell wie in den letzten zehn Jahren. Dabei nahm auch der Anteil von Fertig- und Halbfertigwaren um 36 Prozent zu. Heute beträgt er rund 42 Prozent der gesamten Exporte der ASEAN-Staaten in die EG im Vergleich zu 25 Prozent 1973.

Die Tatsache, daß sie gleichzeitig auch wichtige Rohstofflieferanten sind, hat die ASEAN-Staaten in der „dritten Welt“ in die Kategorie der Schwellenländer eingereiht. Das Interesse der Europäer an diesem Markt bleibt jedoch hinter dem ihrer Konkurrenten Japan und USA zurück. Die deutsche Wirtschaft ist auf diesen Märkten vorwiegend mit Investitionsgütern wie Maschinen und Fahrzeugen sowie chemischen Produkten vertreten.

Auf dem Konsummarkt dagegen agieren Japaner und Amerikaner nahezu konkurrenzlos. Zwar haben die europäischen Erzeugnisse einen sehr guten Ruf, aber sie sind zu teuer. Die mangelnde EG-Präsenz auf den ASEAN-Märkten schlug sich auch in den Handelsstatistiken nieder. Der EG-Anteil an den ASEAN-Einfuhren sank von 1978 bis 1982 von 14,13 auf 10,7 Prozent verglichen mit 23,9 Prozent der Japaner und 11,7 Prozent der Amerikaner.

Zwei Dinge belasteten die Entwicklung: die weltweite Rezession und das Engagement der Europäer -

## ISRAEL / Agrarexporte in die EG wichtiges Thema bei den Gesprächen Kiechles

## Besorgnis über den Orangenabsatz

HANS-J. MAHNKE, Bonn  
Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle, der heute nach Israel fliegt, wird in den nächsten Tagen einmal mit Problemen ganz anderer Art konfrontiert: Das Land fürchtet um seinen Agrarexport in die EG, wenn Spanien beigetreten sein wird. Denn ein Viertel der israelischen EG-Exporte sind Agrarprodukte, vor allem Zitrusfrüchte und Schnittblumen. Gegenwärtig deckt die Gemeinschaft bei Zitrusfrüchten ihren Verbrauch zu knapp 50 Prozent, nach dem Beitritt Spaniens steigt der Selbstversorgungsgrad auf nahezu 90 Prozent.

Da Israel auf andere Märkte nicht ausweichen kann, werden sich die Gespräche Kiechles mit seinem Amtskollegen Ariele Nehamkin sowie mit Ministerpräsident Shimon Peres um dieses Problem drehen. Dabei kann Kiechle darauf verweisen, daß sich die Bundesregierung in der EG, die für die Handelspolitik zuständig ist, stets für die Belange Israels stark gemacht hat.

Zwar hat die EG bereits 1980 „zur Kenntnis“ genommen, welche Be-

deutung die Orangenausfuhr für Israel hat. Sie hat auch zugesichert, daß sie die Besorgnisse Israels bei der Erweiterung der Gemeinschaft berücksichtigen werde. Trotzdem wurde eine Lösung bisher nicht erreicht. Diese könnte darin bestehen, daß parallel zum Zollabbau zwischen der EG und den Beitrittsländern auch die Zölle für präferenzierte Agrarerzeugnisse mit Israel bis auf Null gesenkt werden. Überdies könnten die Ausgleichsabgaben bei der Einfuhr aus Drittstaaten gegenüber Israel erst nach einer mehrjährigen Übergangsfrist wirksam werden.

Im Rahmen ihrer globalen Mittelmeerpolitik hat die EG bereits 1975 ein unbefristetes Abkommen über die Errichtung einer Freihandelszone für gewerbliche Güter abgeschlossen. Im Agrarbereich räumt die Gemeinschaft Zölle senkungen je nach Produkt von 30 bis 80 Prozent für rund 85 Prozent der israelischen Ausfuhr ein. Dadurch sind die israelischen Exporte in die Zehnereingemeinschaft zwischen 1974 und 1983 stetig auf das 3,6fache gestiegen, wobei die Zuwächse im gewerblichen Bereich er-

wartungsgemäß etwas höher waren. Damit haben die Importe der EG aus Israel stärker zugelegt als die aus anderen Ländern. Trotzdem erzielte die EG im vergangenen Jahr gegenüber Israel noch einen Überschuss von 1,7 Milliarden Dollar. Die Gemeinschaft ist der größte Handelspartner Israels.

Bei den Ausfuhr Israels in die Gemeinschaft nimmt Großbritannien den ersten Rang vor der Bundesrepublik ein, während bei den Einfuhren die Bundesrepublik vorn liegt. Der Wert des deutsch-israelischen Warenverkehrs hat sich seit 1974 auf 3,4 Milliarden Mark verdoppelt. Während die deutschen Ausfuhr seit 1980 um 1,1 auf 2,4 Milliarden Mark 1983 gestiegen sind, nahmen die deutschen Einfuhren leicht auf 1,05 Milliarden an. Dadurch kletterte das Defizit Israels auf 1,3 Milliarden. Der israelische Agrarexport in die Bundesrepublik belief sich im vergangenen Jahr auf 362 Millionen Mark. Dabei konzentrieren sich die Lieferungen auf wenige Monate, in denen die europäischen Konkurrenten noch nicht auf dem Markt sind.

## BETEILIGUNGSBERICHT / Der Anteil des Staates ist erheblich zurückgegangen

## Höhere Erträge bei Bundesunternehmen

dpa/VWD, Bonn  
Der Bund und seine Sondervermögen - dazu gehören Bundespost und Bundesbahn - erwarten 1984 aus ihren Unternehmensbeteiligungen einen Anstieg der Erträge um rund 22,3 Mill. auf 246,6 Mill. DM. Nach dem am Montag vom Bundesfinanzministerium vorgelegten Beteiligungsbericht 1983 ist die Anzahl der unmittelbaren und mittelbaren Beteiligungen des Bundes drastisch von 958 auf 487 zurückgegangen. Davon waren 171 direkte Beteiligungen. Hierbei werden nur die Beteiligungen berücksichtigt, bei denen der Bundesanteil mindestens 25 Prozent und das Nennkapital wenigstens 100 000 DM beträgt.

Der erhebliche Rückgang bei den mittelbaren Beteiligungen beruht darauf, daß die Beteiligungen der Veba AG erstmals nicht mehr erfüllt sind. Zum Januar 1984 hatte der Bund seinen Veba-Anteil von 43,7 auf 30 Prozent verringert und damit die-

ses größte deutsche Unternehmen aus der aktienrechtlichen Abhängigkeit vom Bund entlassen. Die Beteiligungen der Veba AG werden dem Bund daher nicht mehr zugerechnet. Diese Teilprivatisierung führte dazu, daß der Anteil des Bundes und seiner Sondervermögen am Nennkapital der Unternehmen um rund 220 Mill. DM sank.

Die Beteiligungserträge des Bundes sind trotz der wesentlich geringeren Veba-Dividende gewachsen. Das ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Vag AG, Bonn, und die Flughafen Frankfurt/Main AG für 1983 erstmals eine Dividende zahlten. Außerdem erhöhten die Deutsche Lufthansa AG, Köln, und die Gesellschaft für Nebenbetriebe der Bundesautobahnen mbH, Bonn, ihre Gewinnausschüttungen.

Das Nennkapital aller Unternehmen, an denen der Bund und seine

Sondervermögen unmittelbar beteiligt sind, betrug zum Jahresende 1983 rund 12,4 (Vorjahr: 12,2) Mrd. DM. Hieran waren der Bund mit knapp 5,7 (5,9) Mrd. DM und die Sondervermögen unverändert mit knapp 1,1 Mrd. DM beteiligt. Von den 5,7 Mrd. DM Nennkapital des Bundes entfielen rund 2,1 Mrd. DM auf das industrielle Bundesvermögen. Diese Unternehmen, die vorwiegend in der Energiewirtschaft, in der Grundstoffindustrie und im Automobilbau (VW) tätig sind, erzielten 1983 einen Ausbeutungsgrad von 111,8 Mrd. DM.

Die sieben Kreditinstitute - unter anderem die Kreditanstalt für Wiederaufbau und die Deutsche Pfandbriefanstalt -, an denen der Bund mehrheitlich beteiligt ist, hatten zum Jahresende 1983 eine zusammengefaßte Bilanzsumme von 177,5 Mrd. DM und einen Jahresüberschuß von 175 Mill. DM.

## ARBEITSMARKT / Schlechte Aussichten für Franzosen

## Jugend verschärft Problem

JOACHIM SCHAUFUS, Paris  
Nachdem es der sozialistischen Regierung gelungen war, durch beschäftigungspolitische Maßnahmen und verschiedene statistische Tricks die Arbeitslosenzahl in Frankreich bis zum Herbst letzten Jahres bei etwa zwei Millionen zu stabilisieren, wurde inzwischen die 2,5-Millionen-Marke überschritten. Ende Oktober waren bei den Arbeitsämtern genau 2 515 600 Stellensuchende registriert worden. Das waren 4,1 Prozent mehr als Ende September und 16,2 Prozent mehr als vor einem Jahr.

Der letzte Monatsanstieg ist allerdings weitgehend darauf zurückzuführen, daß um diese Jahreszeit besonders viele Schulabgänger erstmals an den Arbeitsmarkt treten. Saisonbereinigt nahm die Arbeitslosigkeit nur um 0,3 Prozent auf 2 387 300 zu. Gleichzeitig erhöhte sich das Stellenangebot um 13,9 Prozent auf 42 600, womit es aber den Vorjahresstand immer noch um 33,1 Prozent unterschritt.

Global gesehen hat sich die französische Arbeitsmarktlage in den letzten Monaten - nach ihrer starken Ver-

schlechterung zwischen Oktober 1983 und April 1984 - saisonbereinigt eher etwas verbessert. Auch ging die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit auf 295 Tage (September 304 Tage) zurück (im EG-Durchschnitt erreichte sie sechs Monate). Dagegen stieg die Zahl der Kurzarbeiter um 19,4 Prozent und im Jahresvergleich um 33,3 Prozent.

Der Arbeitsmarkt wurde in letzter Zeit vor allem durch die Verlängerung der Ausbildungszeit für Jugendliche entlastet. Allein im Oktober waren 14 786 neue Ausbildungsplätze eingerichtet worden. Innerhalb eines Jahres will die Wirtschaft zusätzlich 300 000 Jugendliche ausbilden, ohne diesen allerdings einen festen Arbeitsplatz zu garantieren.

Die Grundtendenz des französischen Arbeitsmarktes dürfte schon wegen der noch bevorstehenden großen Strukturveränderungen negativ bleiben. So erwartet das Konjunkturforschungsinstitut Gama, daß die Arbeitslosenquote von gegenwärtig knapp zehn Prozent bis 1990 auf über 13 Prozent zunimmt.

## FRANKREICH / Autos und Textilien ausgenommen

## Weitere Preise freigegeben

JOACHIM SCHAUFUS, Paris  
Die französische Regierung setzt ihre Liberalisierungspolitik fort. Nachdem sie die Devisenkontrolle gelockert und die Besetzung der derzeitigen Kreditkontingentierung angekündigt hat, wurde jetzt beschlossen, eine Reihe von Preisenpreisen und verschiedenen Dienstleistungstarifen zum Jahresende freizugeben. Die Handelsspannen bleiben dagegen weiter blockiert. Die neue Aktion wird mit dem Nachlassen der Inflation auf 6,9 bis sieben Prozent begründet.

Die Industrie, deren Verkaufspreise von der Regierung Giscard/Barré ausnahmslos und „unwiderruflich“ liberalisiert worden waren, darf ab 1. Januar 70 Prozent gegenüber gegenwärtig 65 Prozent ihrer Preise frei festsetzen. Für die anderen Preise muß sie mit den Behörden Erhöhungsbegrenzungen (wahrscheinlich vier bis 4,5 Prozent für 1985) aushan-

deln, andernfalls diese von Amts wegen festgesetzt werden.

Neu freigegeben werden außer bestimmten Lebensmittelpreisen die Produzentenpreise für Fernsehgeräte, Kühlschränke und verschiedene andere elektrische Haushaltsgeräte sowie für Kleincomputer, Autoersatzteile, Autoradios und Schmuckwaren. Für den Unternehmensbedarf wird der gesamte Informatik- und Büromaterialbereich sowie die Fahrzeugvermietung liberalisiert.

Weiterhin reglementiert bleiben die Produzentenpreise vor allem für Automobile, die wegen der hohen Mehrwertsteuer (33 Prozent) in Frankreich wesentlich teurer als im Ausland sind, und von Textilien, deren Produzenten sich durch laufende Einführung „falscher Neuheiten“ über die Reglementierung hinwegsetzen haben, womit ihre Preise über die allgemeine Teuerung hinaus gestiegen sind.

## Fasern und Garne - für eine Welt, in der es sich lohnt zu leben!



DSM - das andere europäische Unternehmen für Kunststoffe, Chemie, Grundstoffe.

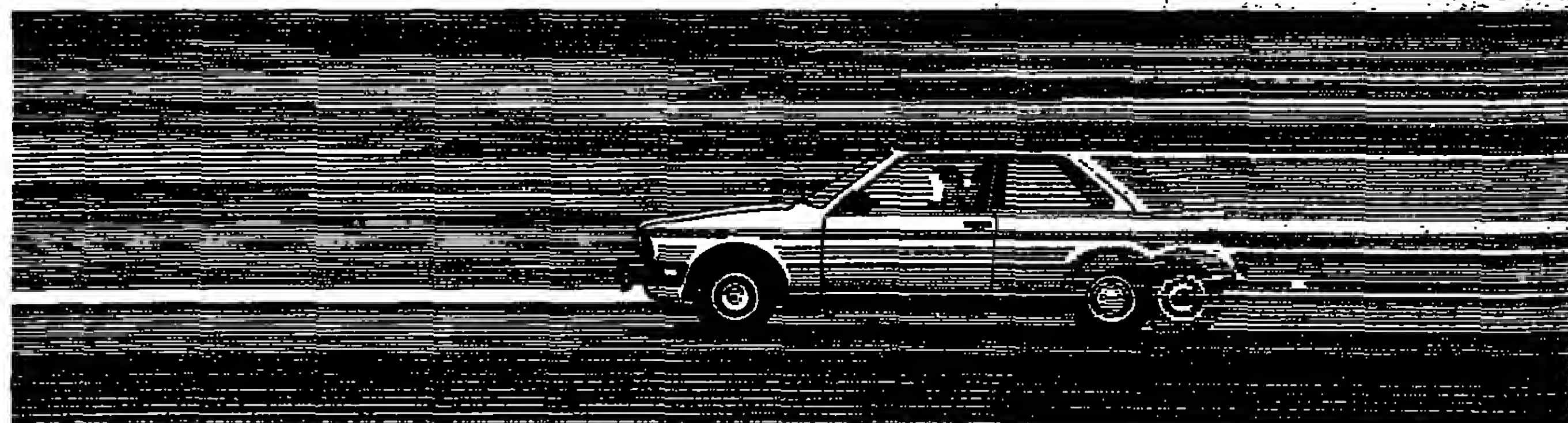
Fasern und Garne, Ausgangsmaterial für Bekleidung und eine Vielzahl technischer und industrieller Gewebe und Anwendungen. Überall dort wo wir Fasern und Garne mit Hilfe der Chemie und Kunststofftechnologie erstellen können, brauchen wir nicht auf die immer knapper werdenden natürlichen Ressourcen zurückzugreifen. Auch dafür, um für bisherige „Naturprodukte“ Substitute zu finden forschen wir. Grundstoffe für Fasern und Garne, Chemische Produkte, Industriechemikalien, Düngemittel, Kunststoffe, Kunststoffprodukte, Energieexploration, das sind unsere Arbeitsgebiete. Und auf diesen Gebieten haben wir interessante neue Antworten für Sie parat.

**DSM**

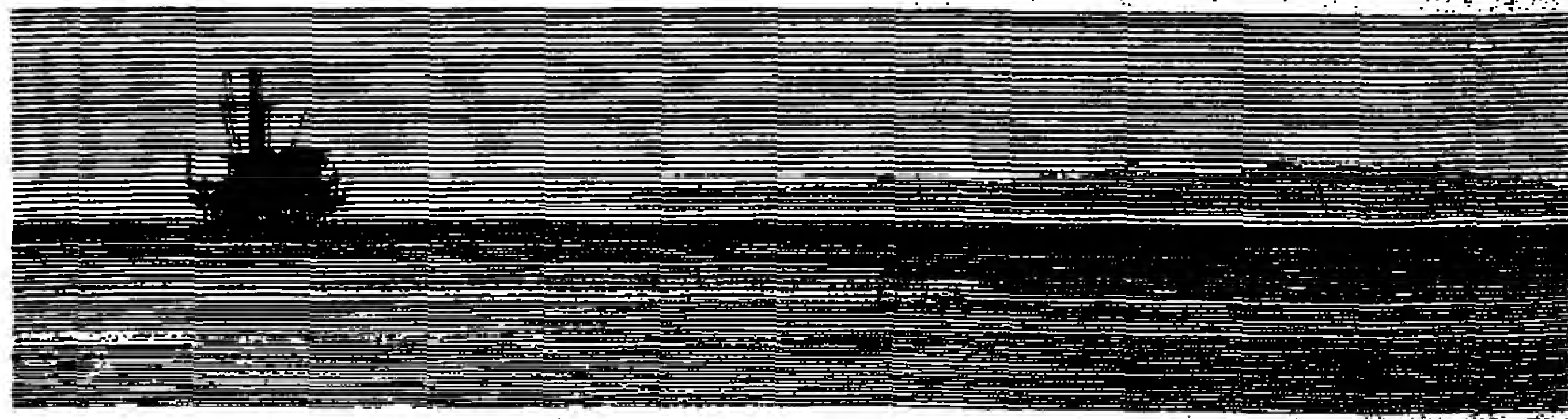
DSM Chemieverkaufsgesellschaft m.B.H.  
Reichspräsidentenstraße 21-25  
4330 Mülheim a. d. Ruhr 1  
DSM DEUTSCHLAND GMBH & Co.  
KUNSTSTOFFE  
Tersteegenstraße 77 · 4000 Düsseldorf 30



TRW ist ein vielseitiger Industriekonzern, der in der Elektronik und in der Weltraumforschung eine führende Rolle spielt. Der erste Satellit, der unser Sonnensystem verließ, Pionier 10, wurde von TRW gebaut, und auch auf der Erde finden elektronische Komponenten von TRW hunderte von Anwendungen. Zum Beispiel in Computern und in Fernsehgeräten.



TRW begann vor über 80 Jahren mit der Herstellung von Automobilteilen. Heute ist fast jeder Personen- und Lastwagen mit TRW Teilen bestückt. Fabrikationsanlagen rund um die ganze Erde fertigen eine Vielzahl von KFZ-Ausrüstungen von Ventilen und Sicherheitsgurten bis zu kompletten Lenk- und Fahrwerksteilen.



Industrie- und Energieprodukte von TRW sind der Maßstab für Zuverlässigkeit. Unterstützt von einem weltweiten Servicenetz helfen TRW Maschinen bei der Förderung von Öl und Erdgas. Flugzeuge aller namhaften Hersteller sind mit TRW Teilen ausgestattet. Und TRW Kugellager, Werkzeuge und Befestigungsteile tragen zur weltweiten Produktivitätssteigerung bei.

© TRW Inc. 1984  
TRW ist die Firmennamen der TRW Inc.  
TRW Inc., Cleveland Ohio, USA

**TRW**



SCHEU + WIRTH / Der 17. neue Börsenkandidat

**„Fairer Emissionskurs“**

DANKWARD SEITZ, München. Am 22. November können die deutschen Börsen den 17. Neuzugang in diesem Jahr registrieren. An diesem Tag werden 5 Mill. DM Vorzugsaktien der Scheu + Wirth AG, Regensburg, in den geregelter Freiverkehr der Bayerischen Börse in München einbezogen. Bereits in den vergangenen Tagen waren unter Führung der Dresdner Bank Aktien im Neubeitrag von 5,5 Mill. DM in Form eines Privat-Placements vorab breit gestreut platziert worden (WELT v. 8. 11.).

Den Emissionskurs von 220 DM je 50-DM-Aktie bezeichnete Horst Schmeling, Vorstandsmitglied der Dresdner Bank AG, angesichts eines für 1984 zu erwartenden DVFA-Ergebnisses von 24 DM je Aktie für „fair und angemessen“. Von den nicht angebotenen 30 000 Vorzugsaktien – insgesamt beträgt das Grundkapital von Scheu + Wirth 10 Mill. DM eingeteilt in jeweils 5 Mill. DM Stamm- und

Vorzugsaktien – sind 10 000 Stück zur Ausgabe an die 520 Mitarbeiter der Gesellschaft vorgesehen; der Rest verbleibt bei dem bisherigen Alleingesellschafter Heribert Wirth.

Mit einem Umsatz von 101,4 (98,2) Mill. DM 1983 – für 1984 werden 104 Mill. DM erwartet – zählt es nach Angaben von Wirth zu den Großen der Branche auf dem Gebiet der Elektro-, Heizungs-, Lüftungs-, Sanitär- und Klimaanlageinstallation sowie des Rohrleitungsbau. Der Auftragsbestand beläuft sich auf 70 Mill. DM.

Für 1984 erwartet man, so Wirth, einen Jahresüberschuss der neben einer „namhaften“ Rücklagendotierung eine Dividende von 18 Prozent ermöglicht. Für die für 1984 mit 1/4 Gewinnberechtigung ausgestatteten Vorzugsaktien wären das 2,25 DM. 1983 wurden aus dem Jahresüberschuss von 9,3 Mill. DM (mit Gewinnvortrag von 4 Mill. DM) den freien Rücklagen 7 Mill. DM zugewiesen.

HANSEATISCHE LANDWAAREN COMPAGNIE

**Eigenes Werk für Fertigenis**

JAN BRECH, Hamburg. Das Spezialunternehmen für den Vertrieb von Fertigenis, die Hanseatische Landwaaren Compagnie Witke GmbH & Co., Reinbek bei Hamburg, hat Mitte dieses Jahres die eigene Produktion von tiefgekühlten Fertigenis und Frischmenüs aufgenommen. Vor den Toren der Hansestadt (in Hamburg selbst wurden dem Firmeninhaber Walter Witke keine passenden Grundstücke angeboten) ist für 9 Mill. DM ein Werk gebaut worden, in dem im Mehrschichtbetrieb bis zu 30 000 Menüs pro Tag hergestellt werden können.

Zur Zeit produziert Witke in Reinbek 3000 Tiefkühlmenüs und in der Schwesterfirma Landkitchen Nordheide Witke GmbH 3000 Frischmenüs. Dazu kommen rund 2000 TK-Menüs, die von der inzwischen zum Pillsbury-Konzern gehörenden Firma Hofmann-Menü, Boxberg, bezogen werden. Vor der Aufnahme der eigenen

Produktion lieferte Witke ein komplettes Sortiment von Tiefkühlmenüs von mehreren Herstellern an etwa 700 Kunden im Großraum Hamburg.

Während Witke als reines Vertriebsunternehmen bislang auf einen Umsatz von knapp 8 Mill. DM kam, soll das Geschäft in diesem Jahr nach eigenen Angaben auf gut 10 Mill. DM wachsen. In den kommenden Jahren ist schrittweise eine Expansion vorgesehen, um in die mögliche Kapazität von 30 000 Tiefkühl-Fertigenis pro Tag hineinzuwachsen. Dazu soll einmal der Vertrieb flächendeckend ausgebaut werden. Hierbei sucht Witke leistungsfähige Handelspartner. Zum anderen ist geplant, Fertigenis auch über den Einzelhandel zu vertreiben. Diesen Teilmarkt schätzt Witke ebenso wie den Gesamtmarkt unter der Voraussetzung positiv ein, daß ständig neue und qualitativ hochstehende Produkte entwickelt werden.

SIEMENS / Französischen Markt stärker im Visier

**Informatikbereich schwach**

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris. Mit einem Umsatz von mehr als 2 Mrd. Franc und über 2000 Beschäftigten besitzt die deutsche Siemens AG auf dem französischen Markt insgesamt eine bedeutende Stellung. Diese soll jetzt für den noch unterentwickelten Informatikbereich wesentlich verstärkt werden. Die darauf spezialisierte Siemens Data France will ihren Umsatz von 140 Mill. Franc im Geschäftsjahr 1984 (30. September) auf 220 Mill. Franc im laufenden bringen. Der Personalbestand dieser Siemens-France-Tochter wird gleichzeitig von 170 auf 200 Personen gebracht.

„Unser Ziel besteht darin, bis auf weiteres eine jährliche Umsatzsteigerung von 50 Prozent herbeizuführen“, erklärte die Siemens Data France der WELT. Der Siemens-Anteil am französischen Informatikmarkt würde damit aber immer noch verhältnismäßig bescheiden bleiben. Von gegen-

wärtig 0,4 Prozent soll er auf drei bis vier Prozent gebracht werden. Zur Zeit sind an diesem Markt IBM mit 50 Prozent und die nationale Bull-Gruppe mit etwa 25 Prozent beteiligt.

Frankreich ist nach der Bundesrepublik der zweitgrößte europäische Informatikmarkt, kurz gefolgt von Großbritannien, wo Siemens ähnliche Expansionspläne verfolgt. Es komme jetzt aber darauf an, die deutschen Erzeugnisse stärker zu „französisieren“, heißt es. Zu diesem Zweck will Siemens Data France mit hier ansässigen Dienstleistungsgesellschaften (Software) Kooperationsverträge abschließen.

Schon vor einiger Zeit hatte der Siemens-Vorstand (Dr. Kessler) in München das Ziel angegeben, im Informatikbereich die Hälfte des Umsatzes außerhalb der Bundesrepublik zu erzielen. Vor allem sollen Märkte erschlossen werden, die selbst nur wenig Informatikindustrie besitzen.

BAYERNWERK / Wiederaufarbeitungsanlage nötig

**Abhängigkeit mindern**

DANKWARD SEITZ, La Hague. Eine baldige Entscheidung für den Bau einer deutschen Wiederaufarbeitungsanlage für ausgediente Brennelemente im Interesse einer nachhaltigen Entsorgung deutscher Kernkraftwerke – hält die Bayernwerk AG, München, für dringend geboten. „Keinesfalls darf die Elektrizitätswirtschaft“, so Vorstandsmitglied Jochen Holzer, „denjenigen auf den Leim gehen, die heute die direkte Endlagerung favorisieren, um den Bau einer solchen Anlage zu verhindern.“ Sei dies nämlich erst einmal gelungen, würden die Gegner der Kernenergie dann versuchen, auch den Weg der direkten Endlagerung und ausländische Versorgungspläne zu versperren, „um das eigentliche und erklärte Ziel, den Ausstieg aus der Kernenergie, zu erzwingen“.

Während es sich bei einer Wiederaufarbeitungsanlage, so Holzer, um eine langjährig erprobte Technik handelt, deren Kosten überschaubar sind, steht die direkte Endlagerung „bisher nur auf dem Papier“. Ihre Kostenvorteile machten nach einer noch nicht veröffentlichten Studie des Energiewirtschaftlichen Instituts in Köln nur wenige Zehntel Pfennige je Kilowattstunde Strom aus.

Als „vorerst gesichert“ – das heißt bis Ende der 80er Jahre – ist nach Angaben von Vorstandsmitglied Bernd Luppberger die Entsorgung der deutschen Kernkraftwerke insgesamt für die mit der französischen Cogema, die die Wiederaufarbeitungsanlage bei La Hague betreibt, Verträge über rund 3150 t ausgedienter Brennelemente und der britischen BNFL über etwa 750 t abgeschlossen worden. Berücksichtigt man noch die Zwischenlagerkapazitäten in Ahau und Gorleben mit je 1500 t, sei die Entsorgung bis zum Jahr 2000 gewährleistet.

Entscheidendes Kriterium für den

Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage ist für Holzer aber, daß die deutsche Energiewirtschaft unabhängiger vom Ausland wird. Denn gerade auf diesem Gebiet drohten vor dem Hintergrund, daß das Volumen abgebrannter Brennelemente von derzeit weltweit rund 35 000 t bis zum Ende dieses Jahrhunderts auf etwa 100 000 t steigen wird, erhebliche Engpässe.

Diese Entwicklung hat auch die Cogema veranlaßt, ihre Jahreskapazitäten von zur Zeit noch 400 t bis 1988 auf insgesamt 1600 t aufzustocken. Dieser Ausbau erfordert Investitionen in Höhe von umgerechnet 7,5 Mrd. DM. Dabei wird die letzte Ausbaustufe, die 3,75 Mrd. DM kostet, von der deutschen Wirtschaft zu einem Drittel finanziert. Recht bescheiden nimmt sich demgegenüber die geplante deutsche Wiederaufarbeitungsanlage mit einer Kapazität von 350 t und veranschlagten Investitionskosten von rund 4 Mrd. DM aus.

Als „völlig plangerecht bezeichnete“ Vorstandsmitglied Hans Heitzer den Verlauf des Geschäftsjahres 1983/84 (30. 9.), in dem das Bayernwerk mit rund 35 Mrd. kWh Stromabgabe im Konzern ein Plus von etwa 15 Prozent erreichen konnte. Bei Umsatzerlösen der AG von 3,2 (2,8) Mrd. DM und im Konzern von erstmals über 5,0 (4,4) Mrd. DM habe sich die Ertragslage nicht zuletzt wegen der erneut hohen Verfügbarkeit der drei Kernkraftwerke weiter stabilisiert. AG und Konzern dürften den Jahresüberschuss des Vorjahres von 85 bzw. 173 Mill. DM übertroffen haben, wobei es sich um eine „echte Ertragsverbesserung“ handele. Fortgesetzt hat sich auch 1984 in Bayern nach Angaben von Heitzer der Trend zu wieder höheren Zuwachsraten im Stromverbrauch. In den ersten neun Monaten ergab sich im Freistaat ein Plus von rund 6,3 (Bundesdurchschnitt: 5,1) Prozent.

CRA / Länderproteste gegen Stillelegungen – Ist australischer Konzern in der deutschen Stahlindustrie willkommen?

**Carnegie: Ohne Staatshilfe zu großes Risiko**

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Eigentlich wollte Chairman Sir Rodrick Carnegie den Journalisten in Düsseldorf nur Informationen aus erster Hand zu Größe und Strategie seiner CRA Ltd., Melbourne, liefern, des potentiellen 35-Prozent-Partners in der geplanten deutschen Großfusion zur „Stahlwerke Krupp/Klöckner GmbH“ (SKK). Die in einigen Bundesländern anschwellenden Proteste zu den mit dem SKK-Projekt verbundenen zusätzlichen Stillelegungen (mit weiterem Minus von 2900 Arbeitsplätzen) brachten den Chef des größten Rohstoffkonzerns Australiens jedoch unversehens in die Rolle des (indirekten) Apologeten für die in dieser Fusion zusätzlich erforderliche Staatshilfe.

Bekanntlich rechnen Krupp/Klöckner mit einem zusätzlichen Stillelegungsaufwand von 700 Mill. DM, der wie bei dem bisherigen Bonner Strukturhilfe-Programm von rund 3 Mrd. DM zur Hälfte aus der Staatskasse zu alimentieren wäre. Krupp/Klöckner erwarten obendrein und analog zu der vor Jahresfrist geschlossenen Krupp/Thyssen-Stahlfusion eine Bonner Starthilfe für die

SKK in der Größenordnung von 500 Mill. DM.

Fixierte Bedingungen, daß nur bei solchem staatlichen Geleitschutz für SKK die eigene Beteiligung von 525 Mill. DM oder 35 Prozent an 1,5 Mrd. DM Stammkapital des neuen deutschen Stahlriesen Wirklichkeit werde, existieren nach Carnegies Worten zwar nicht. Aber es wäre für seinen Board (Aufsichtsrat) zumindest „extrem schwierig“, das SKK-Engagement zu genehmigen, wenn ein australisches Unternehmen als Partner einer deutschen Stahlfusion nicht so willkommen wäre wie beispielsweise zwei deutsche Fusionspartner (Krupp/Thyssen) allein.

Carnegie wurde noch etwas konkreter: Ohne besagten staatlichen Geleitschutz und entsprechende Rationalisierung wären die 525 Mill. DM von CRA wohl doch ein zu großes Risiko. Denn selbstverständlich wolle man nicht in ein Verlustunternehmen investieren. Vielmehr in eine Gesellschaft, die nach dem Ende der EG-Subventionsflut ab 1986 keine Verluste mehr mache und nach der in Europa vermutlich schwierigen

Stahl-Periode 1986/87 ab 1988 verläßlich rentabel arbeiten kann.

Investieren wolle CRA auf Basis gesunden deutschen Stahlpotentials aber vor allem in die Entwicklung moderner Stahlerzeugungstechnologie. Man habe nun mal die (gleichfalls nicht risikofreie) Überzeugung, daß sich da mit „hochofenfreien“ Verfahren der Erzverhüttung zu Roheisen im nächsten Jahrzehnt Enormes tun werde, und glaube mit der zumal von Klöckner entwickelten neuen „Verfahrensfamilie“ den richtigen Fuß zum Tor in die Zukunft zu haben.

Eine Zukunft, die mit dem wichtigsten Teil der CRA-Strategie Hand in Hand geht. Der trotz nun vierjähriger Rohstoffboisse bestens gepolsterte Konzern (1983er Umsatz 8,1 Mrd. DM bei 7,4 Mrd. DM Eigenkapital, das neben Fremddarlehen an Konzern-töchtern sogar 9,4 Mrd. DM ausmacht) will nicht länger „die Rohstoffmine für alle Welt“ sein. Mit großen Schritten in die Verarbeitung von Zink und Aluminium ist das der CRA in den letzten Jahren bereits gelungen. Spektakulär dabei der 1984er Schritt des in der Aluminiumindustrie einst nur als Bauxitlieferant en-

gagierten Konzerns, für knapp 1,2 Mrd. DM Aluminiumkapazitäten der Marietta Corp. in USA zu erwerben.

Beim Eisenerz, das ein Fünftel vom Umsatz ausmacht (da ist CRA nach Brasiliens Staatskonzern CVRD zweitgrößter Exporteur der Welt) strebt Australiens Rohstoffriesen mittelfristig zumindest nach der Position, mit höherer landeseigener Wertschöpfung Roheisen statt Erz auf den Weltmarkt zu liefern.

Auf einen Weltmarkt, auf den CRA wegen des mageren Industriepotentials im dünnbesiedelten Australien noch lange angewiesen bleibt. Aber deutsche Partner brauche man dazu, wenn man hierzulande unwillkommen sein sollte, nicht unbedingt. „Wir können die moderne Stahlwerkstechnologie auch anderswo kriegen“, betont Carnegie. Und die 3 (2,5) Mill. Tonnen Eisenerz, die voraussichtlich 1985 an Krupp/Klöckner geliefert werden (knapp ein Zehntel aller CRA-Lieferungen) könne man auch anderswo verkaufen. Da zeigt sich einer stark, der es auch ist. Er wartet nun gelassen auf die stahlpolitische Antwort aus Bonn.

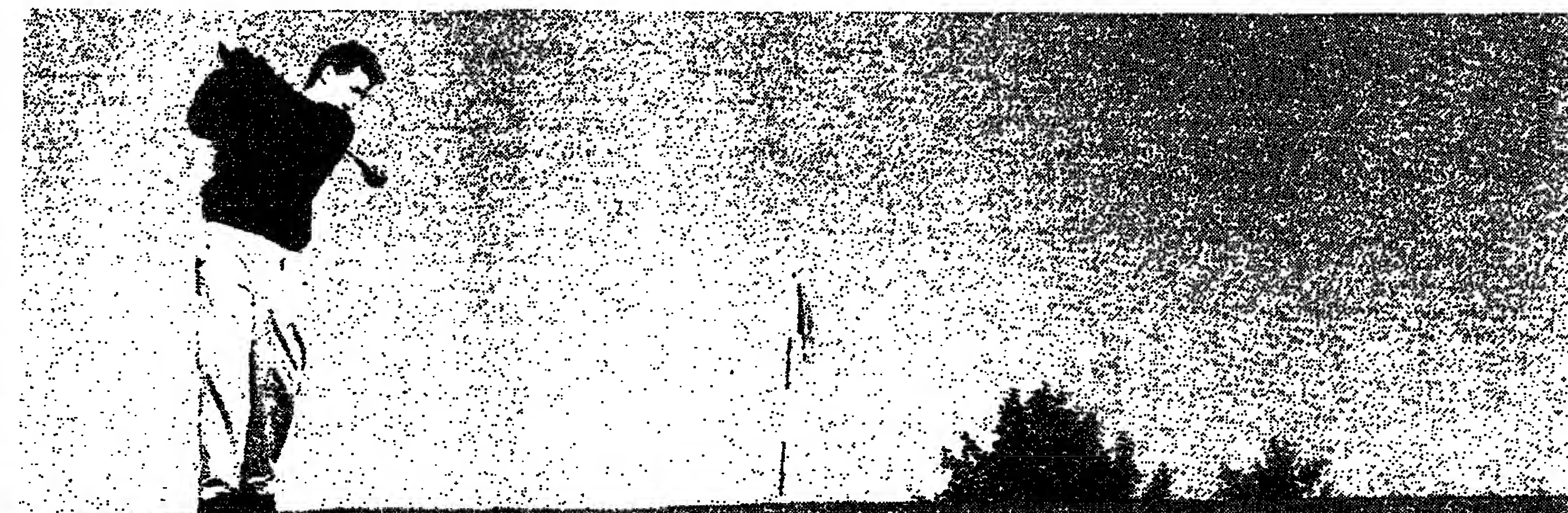
RHEINBRAUN

**Neue Aktivitäten im Industriesektor**

dpa/VWD, Bergheim

Die Rheinische Braunkohlenwerke AG, Köln, geht neue Wege: Da der Hausbrandmarkt schrumpft und die Nachfrage im Industriebereich steigt, verstärkt Rheinbraun seine Anstrengungen im Bereich der Kohleveredlung und erhöht die Produktion von Braunkohlenspekt und -staub. Rund 120 Mill. t Braunkohle werden jährlich aus den niederrheinischen Gruben gefördert. Davon gehen 100 Mill. t direkt in die Stromwirtschaft, der Rest in den Veredlungsbereich.

Mit der Inbetriebnahme eines zweiten, 25 Mill. DM teuren Herdofens in Bergheim-Niederaußen wurde jetzt die Produktion von Braunkohlenspekt auf 230 000 t gesteigert. Er wird zu einem Drittel im Hüttenbereich eingesetzt. Ein weiteres Drittel geht in die Chemie zur Herstellung von Aktivkohle. Außerdem eignet sich Braunkohlenspekt für Filterwerke und elektrochemische Prozesse. Den zukünftigen Bedarf schätzt Vorstandsmitglied Peter Speich auf etwa 1 Mill. t. Rheinbraun plant bereits eine dritte Anlage. Zweites wesentliches Produkt ist Braunkohlenspekt. In diesem Jahr werden 2,5 Mill. t Staub hergestellt.

**Bei Herrn Schwend-Friedenau piept's.**

Kein Grund zur Aufregung, sondern zur Freude. „Piep“ heißt in diesem Fall: „Ein neuer Kunde“. Mit einem kleinen Gerät in der Jackentasche ist Herr Schwend-Friedenau immer auf Empfang. Dieses Gerät heißt Eurosignalempfänger. Hört sich schwierig an, funktioniert aber ganz einfach. Stellen Sie sich vor, Sie sind Versicherungskaufmann und müssen sich Ihren Tag sinnvoll einteilen. Manchmal arbeiten Sie noch, wenn andere schon Feierabend haben.

Ihre Mitarbeiterin sitzt im Büro und erfährt, daß jemand eine Versicherung braucht. Normalerweise würde Ihnen das Geschäft entgehen. Mit dem Eurosignal sind Sie jederzeit erreichbar. In Deutschland und sogar in Frankreich. Die Mitarbeiterin wählt nur Ihre Funkrufnummer. Das Eurosignal läßt es prompt bei Ihnen piepen. Sie greifen zum nächsten Telefon und haben die Prämie in der Tasche. Jetzt sagen Sie: „Ich hab' gar keine Mitarbeiterin“. Macht nichts, denn jeder moderne Anrufbeantworter kann Ihnen das „Piep“ genauso gut rüberschicken. Dann rufen Sie eben den an und wissen auch Bescheid. Und wenn Sie keinen Anrufbeantworter haben, kann Sie der Fernsprechauftragsdienst erreichen. Sie sehen, das Eurosignal erwischt Sie so oder so.

Sollten Sie noch Fragen zum Thema Eurosignal haben, lassen Sie sich bei der Technischen Vertriebsberatung Ihres Fernmeldeamtes oder in jedem Telefonladen ausführlich beraten. **Damit Sie erreichbar sind. Eurosignal.**



**Nachbörse: leichter**

---

**WELT-Aktienindex: 156,2 (↑)**  
**WELT-Umsatzindex: 1625 (↑)**

[illegible][illegible][illegible]

1-110/7, 1-120/7, 1-130/7	1-140/7, 1-150/7, 1-160/7	1-170/7, 1-180/7, 1-190/7	1-200/7, 1-210/7, 1-220/7	1-230/7, 1-240/7, 1-250/7	1-260/7, 1-270/7, 1-280/7	1-290/7, 1-300/7, 1-310/7	1-320/7, 1-330/7, 1-340/7	1-350/7, 1-360/7, 1-370/7	1-380/7, 1-390/7, 1-400/7	1-410/7, 1-420/7, 1-430/7	1-440/7, 1-450/7, 1-460/7	1-470/7, 1-480/7, 1-490/7	1-500/7, 1-510/7, 1-520/7	1-530/7, 1-540/7, 1-550/7	1-560/7, 1-570/7, 1-580/7	1-590/7, 1-600/7, 1-610/7	1-620/7, 1-630/7, 1-640/7	1-650/7, 1-660/7, 1-670/7	1-680/7, 1-690/7, 1-700/7	1-710/7, 1-720/7, 1-730/7	1-740/7, 1-750/7, 1-760/7	1-770/7, 1-780/7, 1-790/7	1-800/7, 1-810/7, 1-820/7	1-830/7, 1-840/7, 1-850/7	1-860/7, 1-870/7, 1-880/7	1-890/7, 1-900/7, 1-910/7	1-920/7, 1-930/7, 1-940/7	1-950/7, 1-960/7, 1-970/7	1-980/7, 1-990/7, 1-1000/7	1-1010/7, 1-1020/7, 1-1030/7	1-1040/7, 1-1050/7, 1-1060/7	1-1070/7, 1-1080/7, 1-1090/7	1-1100/7, 1-1110/7, 1-1120/7	1-1130/7, 1-1140/7, 1-1150/7	1-1160/7, 1-1170/7, 1-1180/7	1-1190/7, 1-1200/7, 1-1210/7	1-1220/7, 1-1230/7, 1-1240/7	1-1250/7, 1-1260/7, 1-1270/7	1-1280/7, 1-1290/7, 1-1300/7	1-1310/7, 1-1320/7, 1-1330/7	1-1340/7, 1-1350/7, 1-1360/7	1-1370/7, 1-1380/7, 1-1390/7	1-1400/7, 1-1410/7, 1-1420/7	1-1430/7, 1-1440/7, 1-1450/7	1-1460/7, 1-1470/7, 1-1480/7	1-1490/7, 1-1500/7, 1-1510/7	1-1520/7, 1-1530/7, 1-1540/7	1-1550/7, 1-1560/7, 1-1570/7	1-1580/7, 1-1590/7, 1-1600/7	1-1610/7, 1-1620/7, 1-1630/7	1-1640/7, 1-1650/7, 1-1660/7	1-1670/7, 1-1680/7, 1-1690/7	1-1700/7, 1-1710/7, 1-1720/7	1-1730/7, 1-1740/7, 1-1750/7	1-1760/7, 1-1770/7, 1-1780/7	1-1790/7, 1-1800/7, 1-1810/7	1-1820/7, 1-1830/7, 1-1840/7	1-1850/7, 1-1860/7, 1-1870/7	1-1880/7, 1-1890/7, 1-1900/7	1-1910/7, 1-1920/7, 1-1930/7	1-1940/7, 1-1950/7, 1-1960/7	1-1970/7, 1-1980/7, 1-1990/7	1-2000/7, 1-2010/7, 1-2020/7	1-2030/7, 1-2040/7, 1-2050/7	1-2060/7, 1-2070/7, 1-2080/7	1-2090/7, 1-2100/7, 1-2110/7	1-2120/7, 1-2130/7, 1-2140/7	1-2150/7, 1-2160/7, 1-2170/7	1-2180/7, 1-2190/7, 1-2200/7	1-2210/7, 1-2220/7, 1-2230/7	1-2240/7, 1-2250/7, 1-2260/7	1-2270/7, 1-2280/7, 1-2290/7	1-2300/7, 1-2310/7, 1-2320/7	1-2330/7, 1-2340/7, 1-2350/7	1-2360/7, 1-2370/7, 1-2380/7	1-2390/7, 1-2400/7, 1-2410/7	1-2420/7, 1-2430/7, 1-2440/7	1-2450/7, 1-2460/7, 1-2470/7	1-2480/7, 1-2490/7, 1-2500/7	1-2510/7, 1-2520/7, 1-2530/7	1-2540/7, 1-2550/7, 1-2560/7	1-2570/7, 1-2580/7, 1-2590/7	1-2600/7, 1-2610/7, 1-2620/7	1-2630/7, 1-2640/7, 1-2650/7	1-2660/7, 1-2670/7, 1-2680/7	1-2690/7, 1-2700/7, 1-2710/7	1-2720/7, 1-2730/7, 1-2740/7	1-2750/7, 1-2760/7, 1-2770/7	1-2780/7, 1-2790/7, 1-2800/7	1-2810/7, 1-2820/7, 1-2830/7	1-2840/7, 1-2850/7, 1-2860/7	1-2870/7, 1-2880/7, 1-2890/7	1-2900/7, 1-2910/7, 1-2920/7	1-2930/7, 1-2940/7, 1-2950/7	1-2960/7, 1-2970/7, 1-2980/7	1-2990/7, 1-3000/7, 1-3010/7	1-3020/7, 1-3030/7, 1-3040/7	1-3050/7, 1-3060/7, 1-3070/7	1-3080/7, 1-3090/7, 1-3100/7	1-3110/7, 1-3120/7, 1-3130/7	1-3140/7, 1-3150/7, 1-3160/7	1-3170/7, 1-3180/7, 1-3190/7	1-3200/7, 1-3210/7, 1-3220/7	1-3230/7, 1-3240/7, 1-3250/7	1-3260/7, 1-3270/7, 1-3280/7	1-3290/7, 1-3300/7, 1-3310/7	1-3320/7, 1-3330/7, 1-3340/7	1-3350/7, 1-3360/7, 1-3370/7	1-3380/7, 1-3390/7, 1-3400/7	1-3410/7, 1-3420/7, 1-3430/7	1-3440/7, 1-3450/7, 1-3460/7	1-3470/7, 1-3480/7, 1-3490/7	1-3500/7, 1-3510/7, 1-3520/7	1-3530/7, 1-3540/7, 1-3550/7	1-3560/7, 1-3570/7, 1-3580/7	1-3590/7, 1-3600/7, 1-3610/7	1-3620/7, 1-3630/7, 1-3640/7	1-3650/7, 1-3660/7, 1-3670/7	1-3680/7, 1-3690/7, 1-3700/7	1-3710/7, 1-3720/7, 1-3730/7	1-3740/7, 1-3750/7, 1-3760/7	1-3770/7, 1-3780/7, 1-3790/7	1-3800/7, 1-3810/7, 1-3820/7	1-3830/7, 1-3840/7, 1-3850/7	1-3860/7, 1-3870/7, 1-388
---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------	----------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------	---------------------------

[illegible][illegible][illegible]

5	U	Wachmann	1742	1742	H Rind. St. 12	4650	4650	U	V. U. Rind. St. 12	117	117	R	Dinam. 12	183	183	19. 11.	16. 11.	FI Re-Spaz	160.42	152.43	152.31	
5	U	Mann. Vers. 8	514	514	H Rind. St. 12	7600	7600	R	VEW 6	122	122	S	Dinkelacker 8.5	13080	13000			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	N	Maria & K. 10-2	573	590	H dgl. St. 8	5807	5807	S	Var. Fz. 10	1700	1700	D	Doi-Basch 10	3051	3100	M A. Alpen. 14%	4000	4000	Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	145	F Rind. St. 12	255	255	S	VG 2	1795	1795	D	Doi-Basch 10	3051	3100			Gerling Dynamik	49.03	48.92	48.98	
5	U	Mann St. 8	145	14																		

1000	1472	1161	1230	1231	1232	1233	1234	1235	1236	1237	1238	1239	1240	1241	1242	1243	1244	1245	1246	1247	1248	1249	1250	1251	1252	1253	1254	1255	1256	1257	1258	1259	1260	1261	1262	1263	1264	1265	1266	1267	1268	1269	1270	1271	1272	1273	1274	1275	1276	1277	1278	1279	1280	1281	1282	1283	1284	1285	1286	1287	1288	1289	1290	1291	1292	1293	1294	1295	1296	1297	1298	1299	1300	1301	1302	1303	1304	1305	1306	1307	1308	1309	1310	1311	1312	1313	1314	1315	1316	1317	1318	1319	1320	1321	1322	1323	1324	1325	1326	1327	1328	1329	1330	1331	1332	1333	1334	1335	1336	1337	1338	1339	1340	1341	1342	1343	1344	1345	1346	1347	1348	1349	1350	1351	1352	1353	1354	1355	1356	1357	1358	1359	1360	1361	1362	1363	1364	1365	1366	1367	1368	1369	1370	1371	1372	1373	1374	1375	1376	1377	1378	1379	1380	1381	1382	1383	1384	1385	1386	1387	1388	1389	1390	1391	1392	1393	1394	1395	1396	1397	1398	1399	1400	1401	1402	1403	1404	1405	1406	1407	1408	1409	1410	1411	1412	1413	1414	1415	1416	1417	1418	1419	1420	1421	1422	1423	1424	1425	1426	1427	1428	1429	1430	1431	1432	1433	1434	1435	1436	1437	1438	1439	1440	1441	1442	1443	1444	1445	1446	1447	1448	1449	1450	1451	1452	1453	1454	1455	1456	1457	1458	1459	1460	1461	1462	1463	1464	1465	1466	1467	1468	1469	1470	1471	1472	1473	1474	1475	1476	1477	1478	1479	1480	1481	1482	1483	1484	1485	1486	1487	1488	1489	1490	1491	1492	1493	1494	1495	1496	1497	1498	1499	1500	1501	1502	1503	1504	1505	1506	1507	1508	1509	1510	1511	1512	1513	1514	1515	1516	1517	1518	1519	1520	1521	1522	1523	1524	1525	1526	1527	1528	1529	1530	1531	1532	1533	1534	1535	1536	1537	1538	1539	1540	1541	1542	1543	1544	1545	1546	1547	1548	1549	1550	1551	1552	1553	1554	1555	1556	1557	1558	1559	1560	1561	1562	1563	1564	1565	1566	1567	1568	1569	1570	1571	1572	1573	1574	1575	1576	1577	1578	1579	1580	1581	1582	1583	1584	1585	1586	1587	1588	1589	1590	1591	1592	1593	1594	1595	1596	1597	1598	1599	1600	1601	1602	1603	1604	1605	1606	1607	1608	1609	1610	1611	1612	1613	1614	1615	1616	1617	1618	1619	1620	1621	1622	1623	1624	1625	1626	1627	1628	1629	1630	1631	1632	1633	1634	1635	1636	1637	1638	1639	1640	1641	1642	1643	1644	1645	1646	1647	1648	1649	1650	1651	1652	1653	1654	1655	1656	1657	1658	1659	1660	1661	1662	1663	1664	1665	1666	1667	1668	1669	1670	1671	1672	1673	1674	1675	1676	1677	1678	1679	1680	1681	1682	1683	1684	1685	1686	1687	1688	1689	1690	1691	1692	1693	1694	1695	1696	1697	1698	1699	1700	1701	1702	1703	1704	1705	1706	1707	1708	1709	1710	1711	1712	1713	1714	1715	1716	1717	1718	1719	1720	1721	1722	1723	1724	1725	1726	1727	1728	1729	1730	1731	1732	1733	1734	1735	1736	1737	1738	1739	1740	1741	1742	1743	1744	1745	1746	1747	1748	1749	1750	1751	1752	1753	1754	1755	1756	1757	1758	1759	1760	1761	1762	1763	1764	1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771	1772	1773	1774	1775	1776	1777	1778	1779	1780	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1787	1788	1789	1790	1791	1792	1793	1794	1795	1796	1797	1798	1799	1800	1801	1802	1803	1804	1805	1806	1807	1808	1809	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946	1947	1948	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

M Phoenix G. 3,5	117	117	M S&D-Chemie 10,5	480G	481G	D Schwabert *15+8	450G	450G	M SM Software 0	2200G	204	Privatfonds	44,95	42,27	144,21
OG P. Pitt. Masch. 0	64	65	M S&D-Chemie 10	388G	370G	S Schriewer *4	310G	355G	M Tarnwald 0	95	100	Re-Invest	146,90	143,80	143,21
D Pongs. & Z. 0			S S&D-Chemie 10	290	290	Br Seebachwerth 0	718	71,98	M Tarnwald 0	45,9G	45,9G	Rogent-A-Fonds	106,95	101,84	101,74

[illegible]

9 Iberduero 80	102,25	102,3	6 dgt. 78	95,5	95,5	7,75 dgt. 78	101G	101,25	9,5 Phil. Morris Int. 82	104,25	104,5	8,50 Societal 70	101,4	101,4	Vom. Ertrag	97,61	95,86	193,31
7,50 ICI 72	99	99,1G	9,25 dgt. 82	104,25	104,25G	5,25 dgt. 78							101,4	101,4				
4,50 dgt. 76	100,5	100,5	8,80 dgt. 84	104,25G	104,75	5,25 dgt. 79	95,35bG	98,35	18,25 dgt. 82	104,5G	104,5	7,75 dgt. 71	101,51	101,51				
							99,5	99,75	7,50 dgt. 82	102,5	102,4	7 dgt. 72	99,5	99,5				

Auslandszertifikate (DM)

[illegible][illegible][illegible]

		Geld	Brief	Kurs	Ankauf	Verkauf	
Ankauf	Verkauf						
		New York	2.9717	2.9797	2.9429	2.92	3.01
		London	2.754	2.756	3.625	3.07	3.09

(Tadiland**)	1415,00	1761,30	Dublin**	2,099	3,113	3,043	2,19	2,28			1 Monat	3 Monate	5 Monate
1185,00	1428,10	Montreal**	2,258	2,385	2,221	2,17	2,27			1,137,03	3,502,29	5,986,68	
440,00	513,00	Amsterd.	68,580	88,780	98,615	67,56	88,50			1,000,00	3,000,00	5,000,00	
32,00	37,00	Wien	12,290	12,390	12,390	12,39	12,39			0,002,00	0,002,00	0,002,00	
220,00	282,72	Brüssel	4,945	4,985	4,984	4,91	5,01			2,100,70	4,202,53	7,102,70	
178,00	231,42	Paris	32,495	32,635	32,395	31,75	33,50			34,09	54,78	97,81	
343,00	394,38	Kopenhagen	27,660	27,760	27,660	27,66	28,35						
220,00	282,72	Oslo	34,330	34,430	34,111	33,25	35,00						
1037,00	1222,08	Stockholm**	34,703	34,913	34,328	33,73	35,50						
1037,00	1222,08	Malmö**	16,755	16,915	15,752	15,55	16,5						
1037,00	1222,08	Wien	14,207	14,247	14,173	14,13	14,25						
1037,00	1222,08	Madriz**	1,789	1,789	1,747	1,67	1,79						
1037,00	1222,08	Lissabon**	1,830	1,850	1,736	1,60	1,72						
		Wien	1,250	1,250	1,118	1,05	1,15						
		Helsinki	47,700	47,700	47,700	47,70	48,50						
		Buen. Air.	-	-	-	-	4,00						
		Rio	-	-	-	-	0,65	0,30					
		Sabon**	2,388	2,452	-	-	1,90	2,60					
		Frankf.	-	-	-	-	-	-					
		Sydney**	2,8975	2,9395	-	-	2,69	2,98					
		Johannesbg.	1,6978	1,6978	-	-	1,55	1,80					



# Wer

OMPATIBILITÄT INTERFACE MAIN

OR COMPILER COLD HARD DISK

EMULATED PORTS TO SYSTEM

WING AS IN COMPATIBILITY IN

IG EMULATOR COMPILER TOOLS

REAL-TIME MEMORY RANDOM

TIME SLICE WIN-OWING ASCII

INTERFACES MAPPING EMUL

HARD IS A READ-ONLY MEM

IMPORTS TASK TIME SLICE

KOMPATIBILITÄT INTERFACE

ATOR COMPILER TOOLS HA

MEMORY RANDOM PORTS

**sinclair**



# **Denn jetzt sind sie da die**

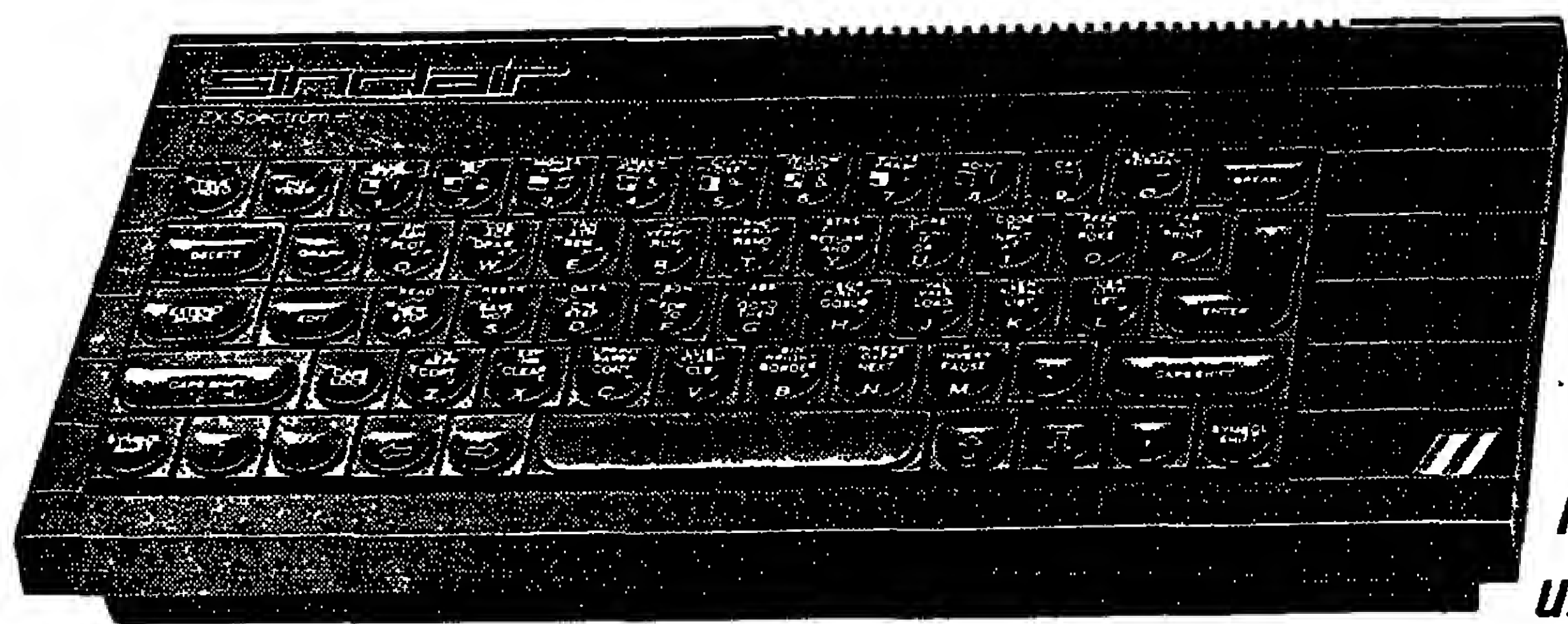
**Freundlich sind sie in vielerlei Hinsicht: Zunächst gegenüber dem Benutzer, der nicht unbedingt Computerchinesisch lernen muß, um mit der Leistung eines Computers die persönliche Leistung zu steigern.**

**Ebenfalls sind die beiden neuen Computer von Sinclair zueinander freundlich: Sie lassen sich miteinander vernetzen. Bis zu 64 Einheiten können miteinander arbeiten.**

**Und was für die insgesamt freundliche Einstellung von Sinclair Deutschland zu allen Beteiligten – Anwendern und Händlern – spricht:**

**Sinclair Computer haben ein Jahr Garantie. Es stehen weit über 150 Service-Stationen in der Bundesrepublik zur Verfügung. Das ist ein Service, der im Notfall niemanden warten läßt.**

## **Sinclair ZX Spectrum Plus Damit Mann/Frau immer besser wird**



**Alle Welt spricht heute vom Computer. Wer da nicht mithalten kann, gerät leicht ins AUS! Denn Computerwissen wird immer mehr gefragt: In der Schule, in der Lehre, bei der Weiterbildung, im Beruf. Nur wurde es einem bisher nicht gerade leichtgemacht, sich handfestes Wissen anzueignen. Das lag einerseits an der für viele unverständlichen Sprache der Spezialisten, andererseits wohl auch an dem höchst verwirrenden Angebot einer Vielzahl von Herstellern mit unterschiedlichsten Preisen.**

**Kurz: Gegen dieses insgesamt chaotisch anmutende Angebot kleiner Home-Computer bietet Sinclair in Deutschland ab sofort den**

### **Sinclair Spectrum Plus.**

**Seine inneren Werte hat er vom weltweit erfolgreichen ZX Spectrum. Sein Plus ist die perfekte Computer-Tastatur. Für ihn gibt es weltweit über sechstausend Programme – zum Spielen und zum Lernen. Das Lernspectrum reicht bis in den Hochschulbereich. Wem das immer noch nicht reicht, lernt mit ihm selbst das Programmieren.**

**Die Voraussetzung heißt nur etwas Geduld und ein bißchen Fleiß. Mehr braucht's wirklich nicht. Denn der Spectrum Plus von Sinclair Deutschland wird mit deutschem Handbuch, deutscher Betriebsanleitung, deutschem Netzteil komplett geliefert. Was es sonst noch zum Einstieg in die Computerwelt braucht, hat wohl jeder – einen Fernsehempfänger. Wer das kleine Genie mal ausprobiert, wird sofort selbst verstehen, weshalb wir sagen:**

### **Sinclair ZX Spectrum Plus: Das LernZeug**

**Unverbindliche Preisempfehlung DM 698,-**

**Übrigens: Sinclair Computer und das genauso genial einfache Vertriebskonzept verdienen zumindest das Interesse des Handels. Informationen für Händler – und die es vielleicht werden wollen – sind abrufbereit.**

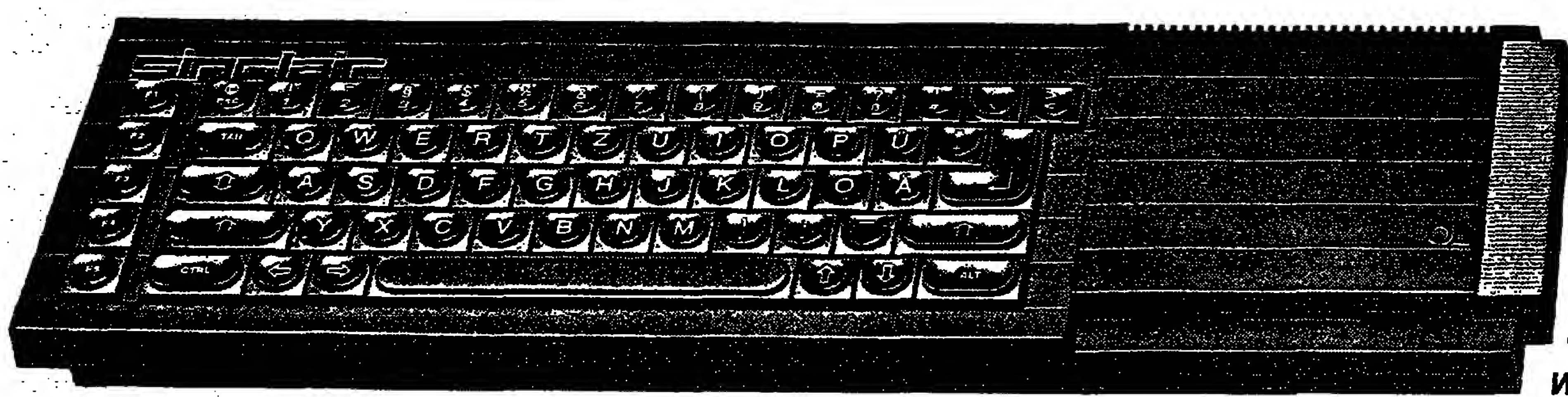


# Wie da, wie freundlichen Brüder.

55811 PRODUCTA, Bad Homburg

## Sinclair QL

**Herr über den Computer – oder sich beherrschen lassen...?**



Frei nach Shakespeare weiß jeder Mensch – ob als Hausfrau/Hausmann, Freiberufler, Handwerker, Unternehmer – selbst, was er braucht. Computer gehörten bislang nicht unbedingt dazu. Das lag sicher daran, daß es nichts gab, was jeder so gut gebrauchen

konnte, wie Hammer und Nagel.

Und was so ohne jede Voraussetzung den Ansprüchen seines Benutzers entspricht, wie der Sinclair QL.

„QL“ steht für Quantum Leap – sprich Quantensprung. Denn dieser Computer ist ganz einfach – genial.

Er verdient wirklich den Namen PC, also persönlicher Computer. Denn einerseits ist sein Preis (knapp DM 2.000,-) selbst für Miniunternehmer und Durchschnittsverdiener erschwinglich.

Andererseits kann jedermann mit dem QL professionell arbeiten, der zum Beispiel diesen Text begreift. Der QL erklärt sich selbst. Man muß ihn lediglich an einen Fernseher anschließen. Er zeigt einem Schritt für Schritt in Deutsch, wie man mit ihm umgeht und was er kann. Deutschsprachig ist auch seine Schreibmaschinentastatur, die Programme, die Handbücher. Begriffe wie Bit, Byte, RAM, ROM . . . sind für den praktischen Umgang mit dem QL überflüssig.

Neben seinem Preis und seiner bedingungslosen Allgemeinverständlichkeit spricht für ihn seine Leistung im Rahmen eines kompletten Angebots:

Im Preis eingeschlossen sind Speicher für hunderttausende Zeichen, 2 Laufwerke und 4 Programme, die praktisch allen Routinearbeiten im Büro gewachsen sind und anderswo durchaus ein paar Tausender extra kosten können.

Direkt mitgeliefert werden Kalkulation für Angebote, Textverarbeitung für selbst komplizierte Liebesbriefe, Grafik fürs Geschäft, ein Archivprogramm, das nichts vergißt und alles im handumdrehen findet.

Kurz: der QL ist das WerkZeug mit dem jeder sofort arbeiten kann. Wie einfach das geht, erleben Sie selbst im Fachhandel und in den Fachabteilungen der großen Warenhäuser. Genau deshalb nennen wir ihn

## **Sinclair QL – Das WerkZeug.**

Unverbindliche Preisempfehlung DM 1998,-

Für Technik-Freaks: Technische Details zu Sinclair Computern schildert die einschlägige Presse mit Begeisterung: Bild der Wissenschaft 9/84 · Chip 9 und 10/84 · Computer Aktuell 6 und 8/84 · Computer Persönlich 19/84 · Computerwoche 34/84 · C't 9/84 · Die Computerzeitung 18/84 · Funkschau 19 und 21/84 · Happy Computer 8 und 9/84 · Markt und Technik 33/84 · Micro Computer 10/84 · PC-Welt 9/84

Auch in Österreich erhältlich

SINCLAIR Research Ltd., Niederlassung Deutschland  
Hessenring 83, 6380 Bad Homburg v.d.H.  
Telefon (0 61 72) 2 50 71, Telex 4 18 103

**sinclair**



6 Minute .....	£27.95		Zink ( <i>LH</i> ) Race .....	£22.50-£28.00	£18.00-£19.00
12 Minute .....	£58.90		3 Minutes .....	£20.50-£26.00	£23.50-£24.00
Philia ( <i>S-Fairness</i> ) .....			Zinn ( <i>LH</i> ) Race .....	9999-9999	9945-9950
London .....	18. 11.	18. 11.	3 Minutes .....	9999-9992	9945-9950
St. Marks .....	282.90	282.90	Gewächshaus .....		
Palladium ( <i>S-Fairness</i> ) .....			( <i>SFL</i> ) .....	300-310	300-310
London .....			Waldman-Era .....		
Fl. Pharmacy .....	117.25	116.95	( <i>S7-Snk</i> ) .....	80-85	80-85

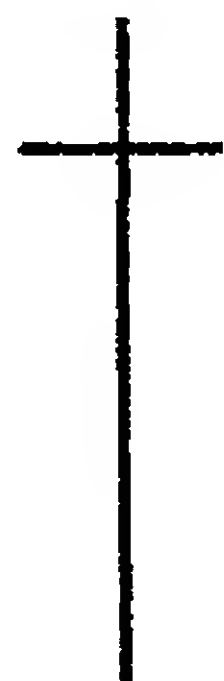
4 Aachen	Heidelberg	89 Würzburg	Freiburg
5 Aachen	Hamburg	70 Würzburg	Lüneburg

1 Aachen	Erlangen	66 Saarbrücken	Würzburg
2 Aachen	Freiburg	67 Ulm	Freiburg
3 Aachen	Hannover	68 Ulm	Tübingen
4 Aachen	Heidelberg	69 Würzburg	Freiburg
5 Aachen	Bamberg	70 Würzburg	Frankfurt



Den Maple Leaf bekommen Sie bei der Deutschen Bank, der Dresdner Bank, der Commerzbank und bei vielen Sparkassen, Volksbanken und Raiffeisenbanken.





## Otto Baron von Saß Matthias Walden

\* 16. 5. 1927

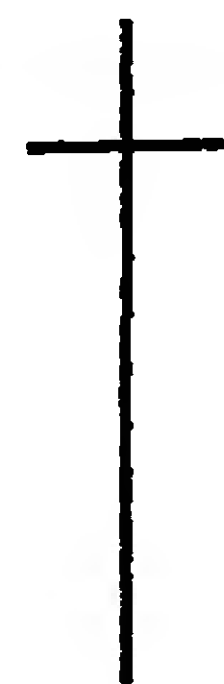
† 17. 11. 1984

Seid getrost, ich habe  
die Welt überwunden  
Ev. Joh. 16, 23

In unermeßlicher Trauer  
Edelgard Baronin von Saß geb. Freiin von Müller  
Elisabeth Baronin von Saß geb. Risse  
Bettina Baronesse von Saß  
Angelika Beyer geb. Baronesse von Saß  
Hans Werner Beyer und Karoline  
Gabriele Sotuela geb. Gräfin von Rex  
Fernando Sotuela  
Alexander und Yago

Berlin, 19. November 1984

Die Beisetzung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.



2. Korinther 5, 1

## Otto Baron von Saß

Ein Freund ist ins ewige Leben gegangen. Er bleibt dennoch immer um uns.

Axel und Friede Springer

Berlin, 19. November 1984

Wir trauern um

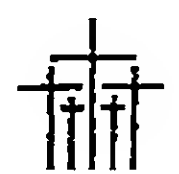
## Otto Baron von Saß genannt Matthias Walden

Er war ein begnadeter und wortgewandter Journalist, ein überzeugter und überzeugender Demokrat, ein liebenswerter und hilfsbereiter Kollege und Freund. Wir werden ihn nie vergessen.

Verlagshaus Axel Springer  
Redaktionen, Mitarbeiter, Geschäftsführung

Berlin, 19. November 1984

**Wir arbeiten an den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalt  
für den Frieden zwischen den Menschen  
für den Frieden zwischen den Völkern**



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

WERNER-HILPERT-STRASSE 2 3500 KASSEL POSTSCHECKKONTO FRANKFURT/M 4300-60 BLZ 50010060

Stuttgart, am 18. November 1984

Die Regierung des Landes Baden-Württemberg trauert um ihren  
Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie

## Dr. rer. pol. Rudolf Eberle

Die Landesregierung verliert einen guten Freund und treuen Weggefährten. Über 12 Jahre hat er dem Land Baden-Württemberg als Minister selbstlos und pflichtbewußt gedient.

Als dienstältestes Regierungsmitglied hat Dr. Rudolf Eberle die Wirtschaftspolitik des Landes geprägt. Über die Grenzen des Landes hinaus erwarb er sich Achtung und Anerkennung. Sein Name wird mit der Entwicklung der Wirtschaft Baden-Württembergs untrennbar verbunden bleiben.

Rudolf Eberle hat sich um unser Land verdient gemacht.

Lothar Späth  
Ministerpräsident

Die Trauerfeier findet im Anschluß an das Requiem statt, das am Mittwoch, dem 21. November 1984, um 14.00 Uhr im St.-Fridolins-Münster in Bad Säckingen beginnt.

Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

*Angst vor der Zukunft ist kein  
guter Ratgeber, um die Zukunft  
zu bewältigen.*

*Angst vernebelt den Blick. Ob es  
die Angst um den Arbeitsplatz,  
die Angst vor Aggression und Gewalt  
ist oder die Angst vor Atomkraft,  
vor der Technisierung und  
Reglementierung unseres Daseins.  
Die Zukunft ist voller Gefahren  
und voller Chancen.  
Wir müssen sie mit Mut  
und Hoffnung ins Auge fassen.*

*Nur gemeinsam werden wir  
die Zukunft gewinnen.*



Das Poster dieses Anzeigenmotives im Format DIN A-2 und die Schrift „Nur gemeinsam werden wir die Zukunft gewinnen“ senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.  
Aktion Gemeinsinn e.V., eine Vereinigung unabhängiger Bürger, Schumannstraße 57, 5300 Bonn 1



## Anerkannt, altbekannt

Der inzwischen berühmte Flügel, den Josef Beuys anno 1966 ganz in grauen Fälschungen, steht in einem Abstellraum der Düssel-dorfer Kunstschule hinter zwei weit geöffneten Eisenfüßen. Die „Licht-mühlen“, die die Zero-Gruppe (Heinz Mack, Otto Plene und Gün-ther Uecker) auf der III. documenta 1984 als „Homage à Fontana“ in-stalliert hatten, rotieren, blinken und blitzen in einem abgedunkelten Saal – soweit nicht die Me-chanik streikt und die Kinetik zur Statik degradiert. An den Wänden hängen Gemälde von Baselitz, auf denen die Figuren tatsächlich noch auf ihren Beinen stehen und nicht kopfüber existieren müssen. Und die Münchner Gruppe „Spur“ de-monstriert mit Bildern von 1960-62, daß die wilde Malerei so neu wie-derum nicht ist.

„Aufbrüche“ nennen die Düssel-dorfer die Ausstellung, die „Positi-onen der bildenden Künste zu Be-ginn der 60er Jahre in Berlin, Düssel-dorfer und München“ mit „Mani-festen und Manifestationen“ dar-stellen will. Und so marschieren sie alle auf, die heute längst zu den Arri-vertierten gehören. Aus Berlin Base-litz, Hockemann, Hocke, Kober-ling, Lüpertz, Penck und Schöne-beck, aus Düsseldorf neben Beuys noch Lueg, Polke und Gerhard Richter sowie die drei Zero-Män-ner, aus München die „Spur“-Leute Lothar Fischer, Meinhard Prem, Helmut Sturm und H. P. Zimmer.

Weil das Neue schon damals nicht nur bildhaft, sondern auch wortreich daherkam, ist der Katalog eine wichtige Zutat. Er erschien (deutsch/englisch) bei DuMont und versucht diese Vergangenheit als den Beginn einer neuen Ära leben-dig werden zu lassen. Da wird hym-nisch der Aufbruch einer zuvor un-denkbaren Kunst in eine revolution-äre Kunst-Neuzeit besungen – und doch erinnert das alles nur an das Schwandronieren eines Altge-wordenen über seine (oft nur einge-bildeten) Jugendstreiche.

„Die Aufgabe der Avantgarde be-steht einzig und allein darin, ihre Anerkennung zu erzwingen, ihre Disziplin und ihr Programm ver-wässert worden sind“, forderte einst die Gruppe „Spur“ als „Deutsche Sektion der Situati-onistischen Internationale“. Wie recht sie doch damit hatten, die, in-zwischen anerkannt sind.

## Universität Bremen: Die Wissenschaft ist noch lange nicht über den Berg Ein Quorum als Ausweg?

Die Universität Bremen bietet heute ein verwirrendes Bild. Im akademischen Senat gibt es eine knappe Mehrheit, die versucht, die Hochschule an die übrige deutsche Bildungslandschaft anzuschließen. Das gleiche gilt für einige Fachbe-reiche. In anderen Fachbereichen und im Konvent bestehen dagegen die alten Machtverhältnisse weiter.

In dieser schwierigen Situation ist es trotzdem in einigen Fachbereichen gelungen, gute wissenschaftliche Ar-beit zu initiieren, nicht zuletzt auch durch Schaffung von wissenschaftli-chen Mitarbeiterstellen. Lehre und Prüfungssystem wurden dort so weit verbessert, daß im Bundesvergleich jetzt Konkurrenzfähigkeit besteht. Auch genießen Erfolge in der For-schung in der Universität nun end-lich einen hohen Stellenwert, und die Einwerbung von Drittmitteln ist hoch willkommen.

Die Universität befindet sich also in Teilbereichen auf dem Weg zur Ge-sundung. Aber ein Rückfall in die Krankheit ist nicht auszuschließen. Zu sehr wirken die alten Fehler nach. Die Mißgriffe in den ersten Beru-fungsrunden sind nicht wieder gutzu-machen. Die über Jahre entwickelte Psychologie, daß die Wahrnehmung von Mitbestimmungsrechten im Be-reich der sonstigen Mitarbeiter wich-tiger sei als die eigentliche Arbeit und die Weisung durch Vorgesetzte als arbeitsmehrfachendes Element in einer Reformuniversität nicht am Platze sei, wirkt noch immer stark.

Weite Bereiche sind noch immer durch Arbeits- und Einsatzverweige-rung bis an den Rand der Funktions-fähigkeit geprägt. In diesen Be-reichen ist auch die Wahrnehmung von Weisungen durch den vorgesetz-ten Fachbereichssprecher außer-ordentlich schwierig. Dieser wird näm-lich durch den Fachbereichsrat ge-wählt und ist meist auf die Stimmen der sonstigen und wissenschaftlichen Mitarbeiter angewiesen. Die Vertreter dieser Gruppen kandidieren meist auf gewerkschaftlichen Listen und können auch meist auf die Stimmen der Studenten rechnen. Dies bedeu-tet maximal zehn Stimmen von 21. Dem haben die fünf Professoren im Fachbereichsrat mit je 2,2 Stimmen nur elf Stimmen entgegengesetzt.

Nach wie vor sind aber 40 Prozent der Professoren der Universität mar-xistisch orientiert. Aus diesen Zahlen läßt sich entnehmen, daß die Wahl eines starken Fachbereichssprechers zu den Glücksfällen gehört. Die Ar-beitgeberposition ist sehr schwach, und unter diesen Verhältnissen ist

die Wahrnehmung der Aufgaben des Fachbereichssprechers derart schwierig, daß der damit betraute Professor für Lehre und Forschung fast völlig ausfällt oder vor der Wahl steht, alles schleifen zu lassen.

Dieser extrem geschwächten Ar-beitgeberposition steht zudem noch ein durch das Bremische Personal-vertragsgesetz außerordentlich starker Personalrat gegenüber, der auch auf die sonstigen Mitarbeiter in den Universitätsstellen einen star-ken Einfluß besitzt. Die Situation wird noch dadurch verschärft, daß in einer solchen von Gruppeneigenen bestimmten Struktur die Entschei-dungen in den verschiedenen Gremien miteinander verwoben sind.

So muß z. B. jeder Fachbereichs-sprecher damit rechnen, daß er mit der Durchsetzung einer Entschei-dung in einem Gremium riskiert, in den anderen in neue Konflikte zu ge-raten, die mit der vorher getroffenen Entscheidung sachlich nichts zu tun haben, aber als Strafkaktionen auf Dauer wohl geeignet sind, ihn zu pa-ralysieren.

Dazu kommt noch, daß die Mitbestimmungsregeln nicht zur Demokra-tisierung geführt haben. Die Mehrheit der Mitglieder der Universität betei-ligt sich nicht an den Wahlen zu den Universitätsstellen. In der letzten Wahl im Mai 1984 lag die Wahlbetei-ligung der Studenten, wie schon in den Wahlen vorher, unter 10 Prozent, die Wahlbeteiligung der sonstigen und wissenschaftlichen Mitarbeiter bei knapp 50 Prozent und die der Profes-soren bei 80 Prozent. Im Konvent be-deutete dies, daß bei einer Zahl von 8000 wahlberechtigten Studenten nur 13 Stimmen ausreichten, um einen der zwanzig den Studenten zustehen-den Sitze zu erringen.

Wie sehr das Ziel einer angemes-senen Demokratisierung verfehlt ist, zeigt auch das Spektrum der kandi-dierenden Gruppen. In einer funk-tionsfähigen Demokratie erwartet man neben hoher Wahlbeteiligung ebenso das volle Spektrum aller de-mokratischen Gruppierungen, wie es in der Bundesrepublik durch die im Parlament vertretenen Parteien abge-deckt wird. Nicht so an der Universi-tät Bremen. Die Juso-Hochschul-Gruppe repräsentiert hier den rech-ten Rand des Spektrums. Daneben kandidieren MSP-Partikular, SHB und verschiedene grüne und bunte Gruppierungen. Die wissenschaftli-chen und sonstigen Mitarbeiter kan-didieren fast ausschließlich auf ge-werkschaftlich orientierten Listen.

Nur bei den Professoren sind mit

Einschränkungen alle politischen Gruppierungen, wie sie auch in der Bevölkerung existieren, vertreten. Es gilt nicht mehr als Stigma, wenn ein Professor etwa Mitglied der CDU ist. Trotzdem werden in der Gruppe der Professoren etwa 40 Prozent der Stimmen auf marxistische Listen ab-gegeben.

In den Gremien führt diese Situa-tion zu Machtverhältnissen, die man kaum als demokratisch legitimiert bezeichnen kann. Einer Koalition von marxistisch orientierten Studenten mit gewerkschaftlich orientierten Mitarbeitern und einem oder zwei marxistisch orientierten Professoren steht als Minderheit die Mehrheit der an Wissenschaft orientierten Profes-soren entgegen. Daß trotzdem Fort-schritte erreicht worden sind, liegt bei dieser Konstellation nur daran, daß diese Professoren mit hohem En-gagement und Einsatz in diesen Gremien arbeiten. Der Steuerzahler muß sich in dieser Situation fragen, wieso er Systeme finanziert, deren poli-tische Zusammensetzung in keiner Weise dem Bild unserer Demokratie entspricht und die eben deswegen in hoher Weise ineffektiv arbeiten.

Die Bremer SPD und die Wissen-schaftsbehörde haben sicherlich aus ihren Fehlern gelernt. Ihre Politik ist pragmatischer geworden. Es fällt ih-nen aber schwer, sich von alten Trä-umen loszusagen. So muß man unter-streichen: Es gibt inzwischen wieder Kräfte in der Universität, die die wis-senschaftlichen Aufgaben ernst neh-men; sie gilt es zu stärken. Die Bre-mer SPD sollte endlich den Mut be-sitzen, dies zu tun.

Der einfachste Weg dazu wäre ein Quorum, das bei entsprechend ge-ringen Wahlbeteiligungen die Zahl der Sitze entsprechend verringert. Dies würde auch die Gruppen, die sich bisher der Wahl enthalten, wieder stärken und könnte auf lange Sicht zu einer Universität führen, die Sachver-stand und demokratische Prinzipien miteinander vereinbart.

Wie meinte doch kürzlich der nord-rhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau? Eine Wahlbeteiligung bei der Kommunalwahl in NRW, ähn-lich niedrig wie bei der Europawahl vom 17. Juni 1984, könne ausschließ-lich zu Lasten der Sozialdemokraten zu Buche schlagen. „Der tatsächliche demokratische Prozeß wird so ver-fälscht“, klagte er. Vielleicht könnten solche Erkenntnisse in die Hoch-schulpolitik der SPD Eingang finden.

WOLFGANG DREYBRODT  
Prof. Dr. Wolfgang Dreybrodt lehrt experi-mentelle Physik an der Universität Bremen.



Ein Bandenführer aus Harlem versteckt sich, Photo von Gordon Parks (1948), aus der Ausstellung in Bonn

Photographie-Ausstellungen in Essen, Bonn, Köln

## Der verwandelte Rabbi

Die Photographie bewegt sich zwi-schen Reportage und Kunst. Das macht es den Ausstellern schwer. Denn die Besucher sind in der Regel geneigt, mehr auf den Inhalt als auf die ästhetischen Qualitäten einer Aufnahme zu achten. Das machen drei Ausstellungen in Köln, Essen und Bonn deutlich.

Im Museum Folkwang in Essen ist Tim Gidal mit Bildern der dreißiger Jahre zu sehen. Der Photograph ge-hörte zur zweiten Generation des „Neuen Photojournalismus“. Er ist also vor allem Reporter. Und so hän-gen hier neben Einzelbildern auch Kopien der Seiten aus Illustrierten. Dabei fällt dann ganz nebenbei auf, wo Gidal „Türken“ gebaut hat, denn der „Kaufmann beim Talmudstudium“ aus Czibina in Polen von 1932 verwandelt sich z. B. in der Reportage „War in the Holyland“ vom Novem-ber 1938 zu einem „Roumanian Rab-bi“ in Palästina.

Das Rheinische Landesmuseum in Bonn stellt mit zweihundert Beispielen „LIFE – Das zweite Jahrzehnt 1946-1955“ vor. Obwohl die Aus-stellung chronologisch gegliedert wurde, wirkt sie seltsam ungeordnet. Die Photos erscheinen nur als Abbild ei-nes Ereignisses, nicht als Kunstwerk. Daß viele der Aufnahmen aber durchaus künstlerische Qualitäten haben, wird im Kölner Museum Lu-dwig bei der Übersicht über die „Sammlung Gruber“ deutlich. Denn da können einzelne Bilder, die auch in Bonn zu sehen sind, Eigenleben entfalten und ihre Schönheit zur Gel-tung bringen. Das liegt nicht zuletzt daran, daß Gruber die wohlwollende-genen Inszenierungen – und da wie-derum die eigenwillig ins Bild gesetz-ten Porträts – den Ereignisbildern vorzog.

PETER JOVISHOFF  
Essen: bis 9. Dez., Katalog 15 Mark  
Bonn: bis 6. Jan., Katalog 30 Mark  
Köln: bis 25. Nov., Katalog 45 Mark

## JOURNAL

### Franco-amerikanisches Freiheitsfest 1986

AFF, New York  
Ein französisch-amerikanisches Kulturfestival soll, wie der franzö-sische Kulturminister Jack Lang anregte, 1986 in New York stattfin-den. Das ist das Jahr, in dem die Freiheitsstatue, ein Geschenk Frankreichs an die USA, 100 Jahre alt wird. Ein „großes franco-ame-rikanisches Freiheitsfest“ mit künstlerischen und folkloristischen Veranstaltungen soll aus diesem Anlaß gefeiert werden.

### Die romanischen Kirchen Kölns bald wieder offen

dpa, Köln  
Erstmals seit Kriegsende können vom 1. Januar 1985 an alle zwölf der im Krieg zum großen Teil zerstörten romanischen Kirchen wieder be-sichtigt werden. Mit einem Kosten-aufwand von mehr als 300 Millionen Mark sind die Bauwerke, die aus dem 10. bis 13. Jahrhundert stam-men, im Laufe der Jahre wieder restauriert worden. Offiziell soll das „Jahr der Romanischen Kirchen in Köln“ am 24. Dezember 1984 mit einer festlichen Weihnachtsmesse in St. Maria im Kapitol beginnen.

### Rio-Filmfestival mit deutschem Beitrag eröffnet

dpa, Rio de Janeiro  
Mit der Vorführung des in Cannes preisgekrönten deutschen Filmes „Paris, Texas“ von Wim Wenders ist in Rio de Janeiro das erste internationale Festival für Film, Video und Fernsehen eröffnet worden. Um die neugestifteten Preise, Goldener und silberner Tu-kan“ bewerben sich 17 Spielfilme aus 14 Ländern. Deutscher Beitrag ist der Film „Tausend Augen“ von Hans-Christoph Blumenberg.

### Ökonomische Bilanz der Freilichtspiele

dl, Bad Gandersheim  
Die Streiks im Frühjahr und der nasse Sommer haben nach Mei-nung der Veranstalter der Freilicht-spiele in Bad Gandersheim, Bad Hersfeld, Feuchtwangen, Jagsthausen, Schwäbisch Hall, Wunsiedel und Ettingen einen Rückgang der Besucherzahlen in diesem Jahr um 10 Prozent bewirkt. Auf der Jahrestagung der Arbeits-gemeinschaft der Festspielorte in Bad Gandersheim wurde verkin-det, daß man trotz der allgemeinen schwierigen Finanzlage im kom-menden Jahr die Eintrittspreise sta-bil halten wolle.

### Kulturpreis an Opernchef und zwei Grimm-Forscher

dpa, Wiesbaden  
Für seine Verdienste um das Musi-kleben ist der Frankfurter Opern-chef Michael Gielen mit dem Hessi-schen Kulturpreis ausgezeichnet worden. Zwei andere Preise erhiel-ten die Grimm-Forscher Dr. Lu-dwig Denecke (Kassel) und Prof. Heinz Rölleke (Wuppertal). Die mit 40 000 bzw. je 10 000 dotierten Aus-zeichnungen werden am 4. Januar, dem 200. Geburtstag des Sprachfor-schers und Märchensammlers Ja-cob Grimm, im Schloß Biebrich überreicht.

### Leonard Rose †

AP, New York  
Der Cellist Leonard Rose ist im Alter von 68 Jahren in Croton-on-Hudson (New York) an Leukämie gestorben. Der frühere Solo-cellist des New York Philharmonic Orche-stra war Lehrer vieler bedeutender Cellisten der jüngeren Generation wie Lynn Harrell und Yo-Yo Ma. Seit 1947 war er Lehrer an der Juil-lard School of Music. 1960 schloß er sich mit Isaac Stern (Violine) und Eugene Istomin (Klavier) zu einem Trio zusammen, das zu den gesuch-testen Kammermusikgruppen zäh-lte und die gesamte Trio-Literatur von Beethoven, Brahms und Schub-ert auf noch heute gültige Art ein-spielte.

„1984“ in Wien: Europäische Erstaufführung von Kohouts Dramatisierung

## Das böse Märchen vom starken Mann

Hat schon das Jahr 1984 bewiesen, daß die Orwellsche Darstellung so viel mit der Wirklichkeit zu tun hat wie die naiven Voraussagen der Zu-kunftsforscher, so scheint die soeben vom Wiener Theater in der Josefstadt aufgeführte Dramatisierung dieses Romans durch Pavel Kohout (die Ur-aufführung hat letztes Jahr in Kanada stattgefunden) geradezu um den Nachweis darum bemüht zu sein, daß es so eben nicht ist. Das täuscht, ge-meint ist sie als eine utopische War-nung vor dem, was passieren könnte. Die aus künstlerischen Gründen be-zugte Überzeichnung gibt dem Zuhörer jedoch das beruhigende Gefühl, vor solchen totalitären Exzes-sen sicher zu sein. Die Verhältnisse, sie sind nicht so – aber sie sind arg genug, und diesen Hinweis nimmt auch der einfache Theaterschauer mit sich nach Hause, der allein schon durch die Grausamkeit mancher Szenen aus seinem Gleichgewicht geris-sen worden ist.

Der Regisseur, Kurt Josef Schild-knecht, läßt sich keine Chance ent-gehen, ein furchtbares Bild der nack-ten Macht zu malen, die auf bewußter Unterdrückung und der Frustration durch Lebensmittelmangel, Überwa-chung des Privatlebens und erbar-mungsloser Bürokratie basiert, und

nicht etwa – so Kohout – Mittel zum Zweck ist, sondern eben der Zweck allein. Das erfährt der tapfere Mann, der gegen das Regime aufbegehrt und vergebens fragt, wohin denn diese Art unmenschlicher Staatsführung zielt. Absicht und Sinn der Machtaus-übung ist nicht, eine Besserung her-beizuführen, sondern allein, Macht auszuüben.

Amadeus August hatte als Winston Smith die schwierige Aufgabe, einen Menschen zu zeigen, der schon in der Autokratie aufgewachsen ist und der sich die früheren, von manchen ver-götterten, vom Regime aber „ver-botenen“ Zeiten mit bohrenden Fra-gen zu rekonstruieren sucht, um sein grenzenloses Mißbehagen an den herrschenden Umständen selber zu begreifen. Er sucht den Konnex mit einem hohen Funktionär, der im Rufe steht, das System, dem er äußerlich dient, bekämpfen zu wollen, öffnet diesem sein Herz – und ist schon ver-raten. Eine leicht nebulöse Liebesge-schichte spielt in die Ereignisse hin-ein und endet tödlich.

Die Liebende spielt Dorothea Par-ton frei von der Leber weg. Auch sie hat aber, so wenig wie die meisten Darsteller, nicht den nötigen Text für die Charakterisierung ihres Parts, während wenigstens dem Funktionär

von Sieghard Rupp die Möglichkeit gegeben wird, eine abgefeimte Figur glaubhaft zu machen. Er verkündet die menschenverachtende Idee der Herrschenden, die weit entfernt von der im Munde geführten Volksbe-glückung, nur der eigenen Erfüllung dient.

Vermutlich war Kohout auf der Sterilität der Dialoge auf eine Allge-meinlichkeit der Aussage aus, die keine dichterischen Aspekte zuläßt. Er erreicht damit jedoch eine Ent-sperrung, die dem Zuschauer kaum eine Identifikation gewährt. Er nennt sein Stück im Programm „1984, ein Alptraum“ und im Gespräch „ein bö-ses Märchen“ und schreibt ihm auch Tagesaktualität zu, da beutzutage manche von unserer Form der De-mokratie Enttäuschte nach einem starken Mann, endlich nicht nach ei-nem „großen Bruder“, Ausschau hal-ten.

Es wird eine Weltuntergangsvision der humanitären Epoche, mit viel Re-giehorror und mit von Gerhard Ja-gelknecht fremd ausgetragenen Bühnenbildern, vorgeführt. Und be-wirkt gewiß, wenn schon keine Läu-terung der Machtthemen, so einen bei-samen Schrecken beim Staatsbürger. Der Applaus klang sordid.

ERIK G. WICKENBURG

Bilanz von dreißig Jahren: Helmuth Rillings Stuttgarter Bach-Wochenende

## Als Dank ein Straßenschild für J. S. B.

Woran sie ist, weiß die Internati-onale Bachakademie Stuttgart dank Helmuth Rillings seit langem schon ganz genau. Woran sie liegt, weiß sie erst seit Sonntag. Da über-reichte Oberbürgermeister Rommel unter viel akademischem Schmun-zeln am Ende eines grandios erschöp-fenden Bach-Wochenendes Rilling, dem unermüdeten Animator der einzigartigen Akademie, ein Stra-ßenschild mit der Aufschrift „Johann Sebastian Bach-Platz“. An ihm liegt die Akademie nun in Zukunft vor Anker.

Man hätte ihn mit Fug und Recht freilich auch „Helmuth Rilling-Platz“ taufen können. Rillings Arbeit schließlich hat Stuttgart über die Jah-re hin weltweit zum Zentrum der le-bendigsten und inspiriertesten Bach-Pflege gemacht. Monumentale Zei-chen dafür ist die jetzt abgeschlos-sene, sich über volle 15 Jahre erstreckende Gesamteinplanung aller 194 Bach-Kantaten auf hundert Schall-platten unter Rillings Leitung. Außer-dem aber hat Rilling gleichzeitig (bei CBS) die Einspielung aller oratori-schen Werke Bachs beendet – auch dies ein Zehn-Jahres-Projekt.

Gegründet hat Rilling diese Groß-untersuchungen der Bach-Pflege weitgehend auf die von ihm vor ge-nau 30 Jahren ins Leben gerufene

Gächinger Kantorei und das um an-nähernd zehn Jahre jüngere Bach-Collegium Stuttgart: Zwei Ensembles von staunenerregender Vollkommen-heit. Treue trugen sie die Festauf-führung der Johannes-Passion mit ei-nem Feuer vor, einem spirituellen Schwung und einer instrumentalen wie vokalen Artikulationskunst, wie sie in vergleichbarer Ausgewogenheit die musikalische Landschaft außer-halb Stuttgarts nicht kennt.

Die Stuttgarter Bach-Wochenenden, mehrfach im Jahr durchgeführt, geben sich einerseits beinahe intro-vertiert seminaristisch, andererseits aber von außerordentlicher Wok-fenheit. Ihren musikalisch-theologi-schen Höhepunkt finden sie regelmä-ßig in Kantaten-Gottesdiensten, bei denen es jedem freigestellt ist, unter Rillings Leitung auf der Empore die Choräle der Kantate mitzusingen, ohne Stimmprüfung oder jeden anderen musikalischen Begabungsmachweis. Wie ein musikalisches Abendmahl teilt Rilling Bach ganz unprätenti-ös an alle Singgläubigen aus und befeuert ihre Ausdruckslust auf seine ein-zigartige Weise.

Neben ihr haben freilich viele an-dere, selbst renommierte Bach-Interpreten schweren Stand. Die „Musica Antiqua“ aus Köln stellte zwar in Ro-

bert Hill einen exzellenten Cembali-sten vor, dafür aber auch eine Gambi-stin, die Siegfried Pank vom Stuttgar-ter Bach-Collegium am nächsten Tag geradezu deklassierte. Auch Rein-hard Goebel, der Barockviolinist aus Köln, tat seinem Ruf an diesem Tag wenig Ehre.

Die Stuttgarter Internationale Bachakademie, die jetzt als Dauer-leihgabe ein weiteres ihr überlassenes eigenständiges Bachmanuskript, die Kantate BWV 113 „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“ vorstellen konnte, ist dank Rillings dynamischer Lei-tung aufs höchste mobil. Längst ist sie Träger der „Bachakademie Japan“ und wird auch im kommen-den Jahr ihre geradezu überlaufenden Kurse wieder in Tokio durchführen und sie mit einer anschließenden Konzert-Tournee krönen.

Außerdem aber steht die Durch-führung einer vergleichbaren „Bach-akademie Buenos Aires“ auf dem Jahresprogramm '85. Hinzu kommen Gastspielreisen in die Sowjetunion, nach Polen und in die Tschechoslo-wakei, nach Wien, Luzern und Leip-zig. Wenn eine Bachakademie heute sich voller Stolz international nennen kann, so ist es die Stuttgarter Rillings.

KLAUS GEITEL

Film: Mister Spock ist auferstanden, also gibt es nun den „Star Trek III“

## Ein Spitzzohr gegen die Klingonen

Das war schon ungeheuer traurig, wie „Star Trek II – Der Zorn des Khan“ zu Ende ging – und im Vor-spann des dritten Star-Trek-Films muß man es noch einmal mitbekom-men: Mister Spock, der weise, logische Vulkanier, stirbt. Er hat sich geopfert, um die Crew zu retten.

Der Grund für dieses Ende war, daß Leonard Nimoy keine Lust mehr hatte, den Spock zu spielen. Deshalb wurde er in einen Sarg gesteckt und auf den Planeten Genesis geschossen. So fliegt die Enterprise der Erde zu „wie ein Haus“, sagt Admiral Kirk, „das von allen Kindern verlassen ist“. Aber Gott sei Dank hat sich's Leonard Nimoy inzwischen anders über-legt. Er tut doch wieder mit – und führt sogar Regie. So war sein Tod ganz umsonst und führte zu nichts als zu diesem Film, in dem sich Kirk, Dr. McCoy, Scotty, Sulu, Chekov und Uhura eineinhalb Stunden lang be-

mühen, Spock wieder an Bord zu be-kommen.

Das läuft ab in der wohlbekannten, leicht angestaubten Raumschiff-En-terprise-Manier (1966 begann die Fernsehserie in Amerika), ohne fröh-lichen Krieg der Sterne-Gags, ohne geradezu unerträgliche Spannung, ohne auch nur eine Spur von Ironie, aber getragen von so bewährten Tu-genden wie Freundschaft, Edelmut und tapferer Entschlossenheit.

Es passiert das Enterprise-Übliche: Die Schutzschilde funktionieren plötzlich nicht mehr, der Funkkon-takt bricht ab, das Raumschiff wird beschossen und die Mannschaft übel durchgerüttelt, es wird gebeamt, ein beschreckender grüner Raumschiff der feindlichen Klingo-nen greift an, aber natürlich wird Mis-ter Spock schließlich gefunden.

Auf dem Genesis-Planet wandelt sich nämlich tote Materie in Leben um, und so entsteht aus dem Leich-

nam Spock ein kleiner, spitzzohriger Knabe, der in kürzester Zeit zu einem stattlichen Vulkanier heranwächst; denn – dies ist der „Genesis-Effekt“ – auf dem Planeten geht die Alterung unheimlich rasch vor sich. Aber das trifft sich gut: Just als Kirk und Spock ins eroberte Klingonen-Schiff emporgebeamt sind, hat Spock das Alter seines Darstellers Nimoy er-reicht und wird im „Star Trek IV“ wieder perfekt in die Crew der nun-mehr 50-jährigen passen.

Der Genesis-Planet wird nicht mehr vorkommen: Er ist – dank ein-drucksvoller Tricktechnik – gebor-sen und verflucht. Leider ging aber im Kampf mit den Klingonen auch die Enterprise kaputt. Sollten nicht durch ein neues Wunder die ver-brannten, explodierten Teile wieder zusammenfinden, werden Admiral Kirk und seine Leute im nächsten Star-Trek-Film ein neues Raumschiff brauchen. LUDWIG MERKLE



Mit festem Blick in den Weltraum: Judith Anderson in „Star Trek III“

Der andere „Fidelio“: Johann Simon Mayrs „L'amore conjugale“ in Bergamo

## Morovski heißt der wahre Schurke

Mit Beklemmung dachte man an die Welt von heute. Jedermann wäre froh, wenn politische Gefange-ne noch an eine Vorsehung glauben dürften, daß eheliche Liebe Kerker-mauern und Ketten sprengen könnte. So soll es im 18. Jahrhundert gesche-hen sein, im Schloß des Gouverneurs Morovski, wo Amorveno unschuldig gefangen gehalten wurde. Unter dem Namen Malvino schleicht sich seine Gattin Zeliska als Kerkergehilfe ein, gewinnt das Vertrauen des Kerker-meisters Peter und die Liebe seiner Tochter Floresta. Als Morovski er-fährt, daß Ardello, der Bruder des Gefangenen, naht, will er Amorveno töten, doch in diesem Moment gibt sich Zeliska zu erkennen, wirft sich mit der Pistole schützend vor den Gatten.

Wer erkennt hinter dieser Hand-lung von Johann Simon Mayrs zwei-teiliger Farsa sentimentale „L'amore conjugale“ nicht ein bekannteres Su-

jet? Und tatsächlich hat sich der aus Bayern stammende, aber erst in Itali-en bekannt gewordene Komponist auf das gleiche Drama Brouillys ge-stützt, das wenige Monate nach im Beethoven vertonte. Vorausgegangen waren bereits die Opern von Gaveaux und die 1804 in Dresden uraufgeführ-te „Leonora“ Paërs.

1805 folgten dann also die Opern Mayrs und Beethovens, doch wäh-rend Beethoven die singelspielhaften Momente des Beginns immer mehr zurückdrängte, bleibt Mayr ganz dem Schema des einkünftigen, kurzen Zwi-schenspiels treu, das durchaus auch ernste Züge annehmen darf. Kurz und prägnant drängt das Geschehen voran, es fehlen nicht die wesentli-chen Handlungsstränge, wohl aber die Vertiefung der Charaktere und Situationen. Brennpunkte sind die Arien der beiden Liebenden, für Ze-liska eine gefühlvolle, lyrische, mit wenigen Koloraturen durchsetzte im

Stile Cimarosas, für Amorveno eine zwischen rezitativischer Auflösung und arioser Emphase schwankende Szene.

In Bergamo, wo diese Version des „Fidelio“-Stoffes im Rahmen des Fe-stivals „Donizetti und seine Zeit“ her-auskam, ließ man dem Werkchen lei-der keine besonders gute Aufführung angedeihen. Nur in Ansätzen vorhan-den waren die stimmlichen Mittel, einzig William Matteucci klar und flexibel singender Amorveno und der zuverlässige Baß Adriano Tomaellos als Kerkermeister bildeten eine Aus-nahme.

Welten stehen zwischen beiden Werken, hier die neapolitanische Bu-fa, dort die Befreiungssoper franzö-scher Provenienz. Verflüchtend je-doch, wie sich die innerste Aussage, der Glaube an eine Befreiung, in den Arien der Liebenden in beiden Wer-ken bis in Ähnlichkeiten des Aufbaus gleichen. ROLF FATH







### Spreu und Weizen

Ein - in der deutschen Leasing-Landschaft - beherrschendes Thema ist die Ausbreitung des Leasing-Gesellschafts. Die Leasing-Gesellschaften, die Banken-Töchter sind, haben sich in den letzten Jahren sehr stark ausbreiten lassen. Sie müssen aber auch damit rechnen, daß sie künftig an kürzeren Leinen gehen werden, da sie zu Dependenzen degradiert werden.

Die Leasing-Gesellschaften ohne Bankenmütter werden sich immer schwerer tun, denn auch bei ihnen wird die Lupe für die Refinanzierung geputzt. Es wird also nicht bei den rund 600 Gesellschaften bleiben. Die Spreu wird sich vom Weizen trennen, dafür wird der Wettbewerb sorgen.

Sicher überleben werden die großen Produzenten-Leaser, eben weil sie das nötige finanzielle Backing für ihre Marketing-Aufgaben haben. Überleben werden auch die Banken-Töchter, wenn auch etwas strenger gehalten, so doch gut ausgestattet mit Kapital, um beim weiteren Wachstum des Leasings mithalten zu können.

### DER MARKT / Es geht ganz deutlich aufwärts, meinen die Leasing-Gesellschaften

**HANS BAUMANN, Essen**

Einen Boom mögen sie nicht voraussagen, aber daß es mit der Wirtschaft „ganz deutlich aufwärts“ geht, daran ist für viele Leasing-Gesellschaften nicht zu zweifeln. Nur darf der Aufschwung auch nicht überbewertet werden, weil er von relativ niedrigem Niveau ausging.

Bedeutend für den Markt weltweit ist die schneller gewordene Kommunikation. Sie ist auch Grund dafür, daß Produkte und Produzenten kürzere Handelswege suchen, die ja dann die Wettbewerbsfähigkeit erhöhen. Hier könnte der Zwischenhandel in all seinen Formen betroffen werden, falls es ihm nicht gelingt, etwa durch Forcierung seines Service seine Unentbehrlichkeit zu dokumentieren.

Für die investierende Industrie ist es wichtig, zu wissen, daß die europäische Industrie „mindestens“ US-Standard erreicht hat. Trotz aller Querelen, die es innerhalb der EG gebe, seien Markt und Produktion viel enger verflochten, als es in der Öffentlichkeit den Anschein habe. Daher könne Europa auch wesentlich besser dem Wettbewerb aus Japan, den USA oder Korea widerstehen.

Wo ist der Vorsprung von Silicon-Valley geblieben, fragen die Leasing-Gesellschaften, die ja oft ihre Kunden beraten, also die Produkte, ihre Qualität und ihren Preis gut kennen müssen. Da wird das Beispiel des Personalcomputers erwähnt, den man in höchster Qualität auch in der Bundesrepublik, in Holland, in Japan oder in Frankreich erwerben könne. Kienzle, Mannesmann, Triumph-Adler - alle haben die Technik - „und sie werden kommen“, sind die Leasing-Anbieter sicher.

Warum hat der Airbus solchen Erfolg, fragen sie und warum ist der Tornado das beste Jagdflugzeug der Welt? Weil sie erstklassige europäische Elektronik besitzen, lautet die Antwort auf die selbst gestellte Frage. Aber nicht nur hier zeigt sich die europäische Zusammenarbeit, auch bei der Rakete Ariane werde deutlich, daß der US-Vorsprung schrumpfe. Was für Europa gilt, gilt auch wieder für „Made in Germany“, der alte Ruf sei wiederhergestellt.

Die überwiegende Zahl der Leasing-Gesellschaften hält auch nichts von der Vokabel „Innovation“, ebenso wenig wie sie an die Zweckmäßigkeit von Innovationszentren glauben, die nichts als Wasserköpfe von Verwaltungen seien. „Innovation“ im Sinne von Fortentwicklung habe es schon immer gegeben.

An der Art der Aufgabe, die die Leasing-Gesellschaften leisten, können sie diese Fortentwicklung belegen. Es gibt keine Investitionen in alte Maschinen. Die Waschmittelindustrie mache ständig neue Fortschritte, die Bürotechnik gehe Schritt für Schritt voran, die Autoindustrie stehe nicht still und auch die Heiztechnik nicht. Innovation wird daher eher für ein

### Lieferwege werden kürzer

gefährliches Wort gehalten, das den Investor veranlassen könnte, seine Investitionen hinauszuschieben in der guten Absicht, auf die jüngste Generation irgendeines Aggregats zu warten. Daß die Automatentechnik auch Menschen im Berufsleben freisetzt, beschönigen die Leasing-Gesellschaften nicht. Sie verweisen aber darauf, daß die intelligenteren Aggregate von intelligenteren Menschen gebaut werden müssen und daß dann dort neue Arbeitsplätze entstehen. Hinzu komme, daß der Automat nicht automatisch Menschen freisetze, er erlaube dem Mitarbeiter vielmehr, sich intelligenteren Aufgaben in seinem Betrieb zu widmen und so die Produktivität zu erhöhen.

Wenn die Leasing-Gesellschaften positiv sehen, so heißt das nicht, daß der Wettbewerb eingeschlafen sei. Im Gegenteil: Nie zuvor wurde härter um Aufträge gerungen. Von den Politikern erwartet die Leasing-Wirtschaft, daß den Unternehmen wieder Leitlinien für eine dauerhafte Orientierung und für eine solide Langfristkalkulation gegeben wird. Es gibt keine Investitionsunlust, sagen sie, es gebe aber sehr deutlich eine Investitionsunsicherheit, weil man in den Unternehmen nicht wisse, welche Gesetze und Verordnungen morgen wieder in den wirtschaftlichen Ablauf eingreifen würden (Beispiel Umweltschutz). Die Forderung im Kern: Schluß mit dem Dirigismus der öffentlichen Hände.

### Das Leistungsprofil wird tiefer

Gebäude-Leasing als alternatives Finanzierungsinstrument gibt den Unternehmen die Möglichkeit, langfristige Planungen zu erstellen und die Vorteile aus betriebswirtschaftlichen, bilanziellen und steuerlichen Aspekten zu nutzen. Durch die hundertprozentige objektbezogene Fremdfinanzierung bleiben die Eigenmittel zur Finanzierung des gewinnbringenden Umlaufvermögens erhalten.

Ebenso wichtig ist der Vorteil des Service-Leasing, also der zusätzlichen Dienstleistung einer Leasing-Gesellschaft bei der Errichtung von Gebäuden. Service-Leasing basiert auf umfassender Erfahrung auf dem Gebiet des Grundstücke-Geschäftes, auf der Position als professioneller Bauherr und ständiger Grobverkäufer von Bauleistungen am Markt. Größe und Erfahrung der Leasing-Gesellschaft bestimmen die Qualität der Dienstleistung, in die die immer wieder neuen Erkenntnisse in allen Bereichen des Bauwesens zum Vorteil des Leasing-Nehmers einfließen.

Service beim Gebäude-Leasing umfaßt aber auch den Erwerb des Baugrundstücks, die Baureifmachung, Begutachtung, Auswahl, Abschluß von Grundstückskauf- oder Erbbaurechtsverträgen und aller behördlichen Formalitäten. Bei Planung und Bau einer gewerblichen Immobilie stehen die individuellen Wünsche des Investors im Vordergrund. Diesen Vorstellungen wird kosten- und nutzungsoptimal entsprochen, denn hier kommen die langjährigen Erfahrungen der Service-Leasing-Gesellschaft zum Tragen, die alle denkbaren Gebäudetypen - vom Produktions- und Verwaltungsgebäude über Einkaufszentren bis hin zum Hochregallager - bereits vielfach errichtet hat. Sie kann daher den Leasing-Nehmer im Hinblick auf Planungs- und Konzeptionsalternativen beraten und kostenoptimale Konstruktionsmöglichkeiten vorschlagen. Neueste Technologien, verbesserte Arbeitsmethoden und neue Auflagen des Gesetzgebers (zum Beispiel Änderung des Baurechts) werden in das Konzept eingearbeitet.

Ein ebenso bedeutender Faktor sind die Folgekosten, die von der Leasing-Gesellschaft in der Objektverwaltung rechtzeitig und konkret ins Kalkül gezogen werden können; denn es liegen Basiswerte für bestimmte Konstruktionsmerkmale über lange Zeiträume vor, beispielsweise die Instandhaltungskosten für bestimmte verwendete Baumaterialien oder Energie- und Wartungskosten.

Aus den individuellen Nutzungswünschen des Leasing-Nehmers und den eingebrachten Objektmerkmalen der Service-Leasing-Gesellschaft läßt sich eine optimale Baugestaltung erarbeiten. Das professionelle Vorgehen bei Planung, Projektierung, Ausschreibung und Vergabe eines Bauobjektes ermöglicht in einem frühen Stadium exakte Kostenaussagen, die der Leasing-Partner in seine endgültige Entscheidung über die Realisierung eines Objektes einfließen lassen kann. Erfahrung, Marktstellung und überregionale Kenntnis der Baubranche ermöglichen es, Vergleiche anzustellen, ja sogar Preisabsprachen zum Nutzen des Leasing-Nehmers aufzuzeichnen; dies geschieht auf der Grundlage aktuell verhandelter, augenblicklich durchsetzbarer Preise der einzelnen Bauteile.

Ein weiteres Glied in der langen Service-Kette ist die Erfahrung einer Leasing-Gesellschaft bei Bauverträgen. Ständig fortentwickelte Vertragswerke gewähren die optimale Nutzung jeglicher Auftragsvergaben auf der Basis vergleichbarer Ausschreibungsergebnisse.

Während der Bauphase erfolgt eine laufende Kontrolle von Kosten und Terminen. Die Abnahme der einzelnen am Bau erbrachten Leistungen durch Experten der Service-Leasing-Gesellschaft stellt zum einen die Qualität und Quantität der Bauleistungen sicher und garantiert andererseits die kaufmännische Abrechnung der Bauleistungen und die termingerechte Übergabe des Objekts.

Alle Details - von der Planung bis zur Endabrechnung der einzelnen Bauleistungen sowie die entsprechenden Gewährleistungszeiträume - werden in einer Dokumentation zusammengestellt und dem Kunden übergeben. Die Service-Leistung ist mit der Übergabe des Objektes jedoch noch nicht beendet. Auch die Verfolgung und Beseitigung etwa auftretender Gewährleistungsmängel sind eingeschlossen.

Während der gesamten Laufzeit des Mietvertrages wird das Mietobjekt von der Leasing-Gesellschaft auch technisch überwacht. Da sie Eigentümer des Objektes ist, werden ihr auch die Kosten für öffentliche Abgaben, Versicherungen, Steuern und andere Gebühren in Rechnung gestellt. Diese werden erst nach vollständiger Richtigkeit dem Leasing-Partner als Mietnebenkosten weiterbelastet.

Durch die harte Wettbewerbssituation sind die Preise am Leasing-Markt für den Investor transparent geworden. Die Entscheidung für eine Leasing-Gesellschaft ist daher kaum mehr vom Preisunterschied, sondern vielmehr vom Leistungsprofil abhängig. So sind Kriterien wie Größe und kaufmännische Beweglichkeit bei Immobilien-Investitionen, jedoch besonders das Erfahrungspotential Grundlage für eine langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit.

NORBERT W. PORTEN

### KONJUNKTUR / Mittelfristig deutlich skeptischer

### Reaktion auf die Streiks

**WR, Essen**

Noch schätzt die deutsche Industrie in den meisten Branchen ihre Umsatz- und Ertragsaussichten positiv ein. Das Gros der Unternehmen in fast allen Branchen ist aber auf mittlere und lange Sicht deutlich skeptischer.

Zu diesem Ergebnis kommt die jüngste Umfrage der Mietfinanz GmbH bei 13 der wichtigsten Industriezweige. Gefragt wurde wieder nach Geschäftserwartungen und Investitionsabsichten.

Nach Feststellung der Mietfinanz geht die psychologische Wirkung der Arbeitskämpfe in der Metall- und in der Druckindustrie auf die Unternehmen aller Branchen erheblich über die rein materiellen Wirkungen der abgeschlossenen Tarifverträge hinaus. Allgemein habe die Härte überwiegt, mit der die Arbeitskämpfe geführt worden seien. Die befragten Unternehmen betonten, daß die hierdurch grundsätzlich veränderte Ausgangslage „angemessene Maßnahmen“ erforderten, um zu versuchen, die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Produkte auf den Weltmärkten zu erhalten.

In der Metallindustrie - so die Untersuchung - insbesondere bereite die Aussicht auf den starken Kostenschub zum 1. April 1985 erhebliche Sorgen, vor allem im Hinblick auf die wachsende Konkurrenz aus Fernost auf zahlreichen Märkten. Schon im laufenden Jahr sei der Preisabstand zwischen manchen deutschen und fernöstlichen Investitionsgütern erneut gewachsen.

Daß den Arbeitskämpfen in der Metallindustrie auch die Lieferfähigkeit deutscher Anbieter nicht mehr über jeden Zweifel erhaben sei, könne es nicht überraschen, wenn so zahlreiche Auslandskunde bei gleicher oder annähernd gleicher Qualität des Produktes fernöstlichen Lieferanten den Vorzug gebe.

Zur Zurückhaltung bei ihren Geschäftserwartungen auf mittlere Sicht sehen sich nach der Umfrage die meisten Unternehmen auch durch die Risiken veranlaßt, die im Kursniveau des Dollar stecken. Noch laufen bei allen, die in den Dollar-Raum exportierten, die Geschäfte recht gut, doch wachse die Unsicherheit darüber, wie lange noch mit relativ hohen Dollar-Kursen gerechnet werden kann. Ein Teil der Auslandskunden der deutschen Industrie beginne in letzter Zeit, Aufträge in anderen Währungen zu erteilen, um sich vor dem Risiko eines Dollar-Rückgangs zu schützen.

Auch die Investitionsüberlegungen werden weitgehend von der psychologischen Wirkung der Arbeitskämpfe überschattet, berichtet die Umfrage. Mehr denn je bilde der Zwang zur Automation das wichtigste Investitionsmotiv, da vermutet werde, daß die Kosten für menschliche Arbeitsleistung langfristig ständig weiterwachsen werden. Erweiterungsinvestitionen bilden in den Plänen für das kommende Jahr die Ausnahme.

Insgesamt ist die Investitionsneigung in den 13 Branchen seit dem Frühjahr dieses Jahres leicht gestiegen. Im laufenden Jahr werden im rechnerischen Durchschnitt - klammert man die Stahlindustrie wegen ihrer Sonderituation einmal aus - real 4,3 Prozent mehr investiert werden als im Vorjahr. Dieses rechnerische Wachstum ist aber nach wie vor stark vom überdurchschnittlichen Investitionstempo der elektronischen Datenverarbeitung (plus 15 Prozent) geprägt. Für 1985 steuern die meisten Industriezweige mindestens den gleichen Investitionsaufwand an wie 1984.

### DAS PORTRÄT / Die Mietfinanz aus Mülheim an der Ruhr wird 22 Jahre alt

### Gesund und munter wie eh und je

**Bm, Essen**

Vor 22 Jahren war es, daß in der Bundesrepublik Investitionsgüter aller Art gemietet werden konnten. Eine Idee aus Amerika hatte sich auch in der Alten Welt einen Platz erobert. Speerspitze dieser neuen Finanzierungsform war die Mietfinanz, die als größte Erfindung am Kapitalmarkt seit Einführung des Zinses gepriesen wurde, war die Mietfinanz GmbH, Mülheim an der Ruhr, die auch damals schon von Gerd König als Geschäftsführer geleitet wurde.

Nach 22 Jahren ist das Leasing wie ein Geschwür gewachsen. Wie Pilze schossen an die 600 „Gesellschaften“ aus dem Boden. Der neue Markt roch nach schnellem Geld. Am Produkt wird verdient, nicht am Produktionsgut, hieß die neue Formel, die signalisierte, daß man auf Investitionen verzichten könne, daß das jeweils jüngste Investitionsgut auf Abruf gegen Raten zur Verfügung stehe. Eigentum war keine Vokabel mehr. Und hier und da klang es, als ob Leasing billiger sei als Kaufen - was in dieser verkürzten Form sicherlich falsch ist. Richtig ist, daß der Leasingnehmer, so Gerd König - nicht mehr bezahlt als beim Bankkredit und daß er an der Gewerbesteuer spart.

Königs Philosophie für sein Geschäft ist seit 22 Jahren unverändert: Es gibt bei der Mietfinanz keine Restwerte, die beim Vertragsabluß kalkuliert werden. Bleibt am Ende der Mietzeit ein Restwert, so steht dem Leasing-Nehmer daraus eine Provision zu, die sich positiv auf den Anschluftrag auswirkt.

Der Restwert ist im Laufe der Jahre zum Stolperstein einer ganzen Branche geworden. Der Wettbewerb rief die Hasadeure auf den Plan, die hohe Restwerte kalkulierten, um die monatlichen Leasing-Raten für die Kunden so klein wie möglich zu halten. In den Bilanzen so mancher Leasinggesellschaft wuchsen so Berge nicht einbringbarer Forderungen. Die Pleiten sind geradezu programmiert.

Zur Zeit hat das Leasing einen Anteil am Brutto-Investitionsvolumen der deutschen Wirtschaft von 7,2 Prozent. Bei normaler Entwicklung der Wirtschaft schätzt Gerd König, daß bis 1990 ein Anteil von zehn Prozent erreicht werden kann.

Den Zug zum Leasing oder zur Mietfinanzierung - zwei Vokabeln für ein und denselben Vorgang - sieht König gestützt durch die weiter gefallene Eigenkapitalrate der deutschen Wirtschaft, die nach Feststellung der Deutschen Bundesbank heute bei 18 Prozent liegt. Und da diese Decke für Finanzierungen zu kurz ist, kommt Leasing bei gesunden Unternehmen zum Zuge, die Wirtschaftsgüter mieten und die Raten direkt unter sonstigen Aufwendungen absetzen, also nicht in der Bilanz aktivieren und abschreiben. Ganz anders dagegen die USA, wo die Selbstfinanzierungsrate nach König bei 66 Prozent liegt.

Die Mietfinanz beschäftigt 60 Mitarbeiter. Sie hat ein Stammkapital von 15 Millionen Mark, zu dem 17 Millionen Mark an offenen Rücklagen hinzukommen. Ihre erste Dividende bezahlte das Haus 1984 mit mageren sechs Prozent. Aber auch hier wird Königs Vorsicht - und Umsicht - deutlich: erst das eigene Unternehmen polstern. Er war sicher, daß der Wettbewerb wachsen würde - und wie er wuchs: 1985 aber schon zahlte er zehn Prozent. Von da an ging es bergauf bis 1983, als er seinen Aktionären 25 Prozent plus fünf Prozent Bonus anbieten konnte. Einschließlich der Steuergutschrift waren das 46,88 Prozent auf die Einlagen.

Und dies ist der Geschäftserfolg des Mülheimer Unternehmens: Düsseldorfer-Münchener Beteiligungsgesellschaft, Düsseldorf (Holding der Bayerischen Vereinsbank, München, und der Simonbank AG, Düsseldorf, mit 25,25 Prozent der Stammkapital von 15 Millionen Mark. Weitere 25,25 Prozent hält Klöckner & Co. KGaA, 19,30 Prozent liegen bei der Deutschen Genossenschaftsbank, je zehn Prozent bei Berliner Handels- und Frankfurter Bank und bei der Landwirtschaftlichen Rentenbank sowie bei der Badener-Württembergischen Bank AG.

### Wenn Sie Industriemaschinen leasen, produzieren Sie mit der Deutschen Leasing bessere Resultate

Schon zum Zeitpunkt Ihrer Investitionsplanung stellt sich die Frage, ob Sie neue Maschinen kaufen oder leasen werden. Genau dann sprechen Sie am besten mit der Deutschen Leasing. Wir werden Ihnen das sichere Gefühl geben, die richtige Entscheidung zu treffen.

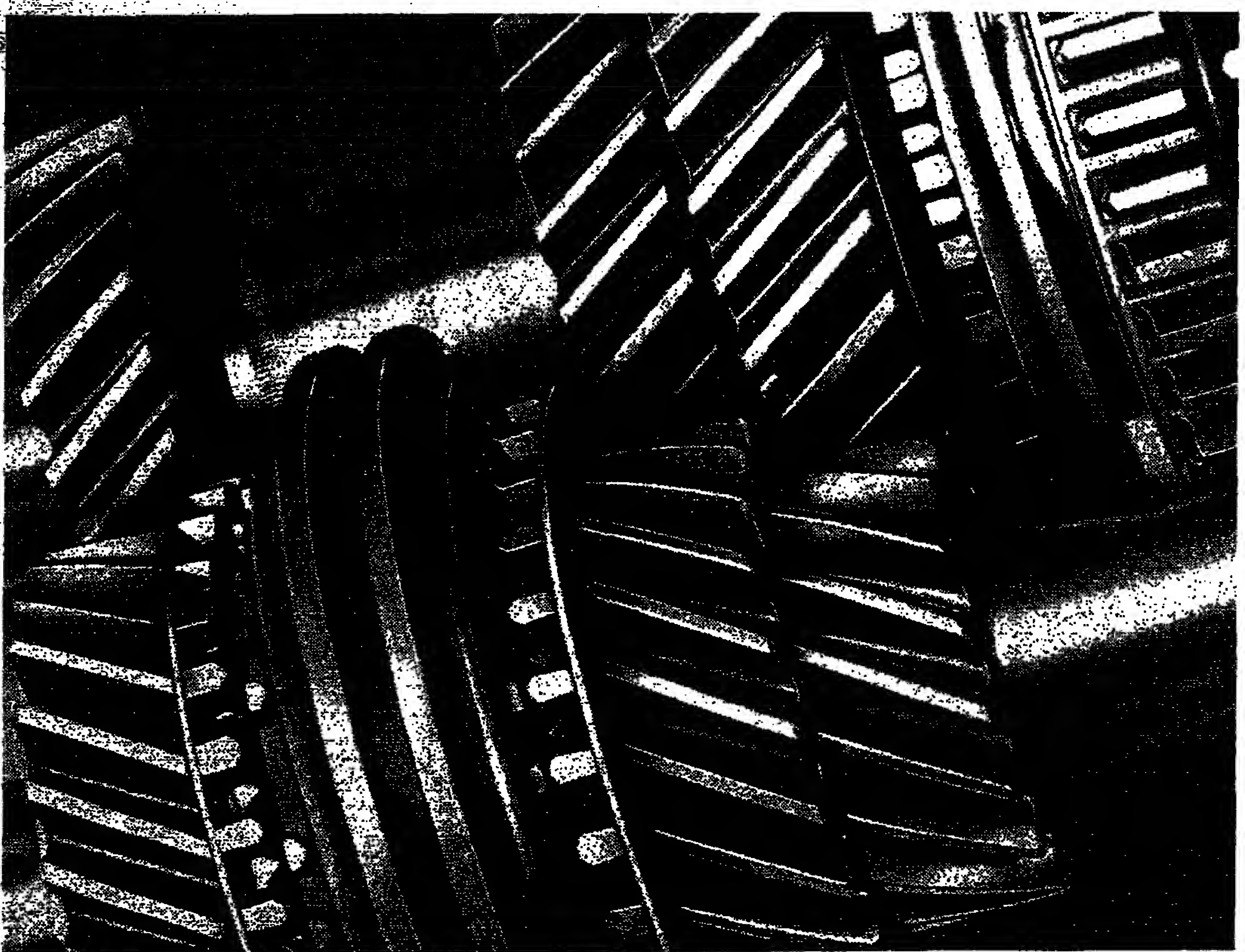
Die Deutsche Leasing bereitet sachlich ausgewogene Investitionsentscheidungen vor: von der Planung bis zur Beschaffung. Freiwerdendes Kapital, Spielraum bei den Kreditlinien und höhere Wettbewerbsfähigkeit sind die Konsequenz.

Dank der inzwischen jahrzehntelangen Erfahrungen kann die Deutsche Leasing Sie entsprechend gründlich beraten. Das heißt, wir finden die wirtschaftlichste Lösung für Sie. Unabhängig davon, ob Sie produzieren, weiterverarbeiten, verpacken, lagern oder versenden.

Sprechen Sie deshalb vor Ihrer Investitionsentscheidung mit einem Berater der Deutschen Leasing.

Deutsche Leasing AG, Hungener Straße 6-12, 6000 Frankfurt/M. 60. Telefon (069) 15291  
Geschäftsstellen: Hamburg (040) 20 16 61, Hannover (0511) 34 58 14, Bielefeld (0521) 680 90, Düsseldorf (0211) 804 34, Köln (0221) 62 40 51, Frankfurt (069) 6 66 40 11, Nürnberg (0911) 371 73, Karlsruhe (0721) 2 29 52, Stuttgart (0711) 29 96 81, München (089) 5 02 70 61

Deutsche Leasing







Erfolgreiche Arbeit im Automobilleasing setzt große Erfahrung auf dem Automobilmarkt voraus

FOTO: MANFRED GROHE

## Flotten-Leasing: Vom Banker zum Autohändler

Für viele Leasing-Gesellschaften, die vom reinen Finanzierungsleasing in andere Bereiche vorstoßen wollen, stelle das Flottenleasing eine „entwicklungsfähige Möglichkeit“ dar. Diese Ansicht vertrat Anton Goudsmit, Vorstandsvorsitzender der Lease Plan Holding NV, Niederlande, auf dem Leaseurope-Meeting in Dänemark.

Ein Blick auf den europäischen Markt zeigt, daß die Mehrzahl der Leasing-Gesellschaften in der Finanzierungsseite des Geschäftes verwurzelt ist. Viele bieten Finanzierungsleasingverträge an, bei denen der Leasingnehmer die objektbezogenen Risiken trägt, einige wenige Gesellschaften bieten Operate-Leasing an. Die Kombination beider Formen unter einem Dach ist jedoch unüblich.

Ausdehnungen des Geschäftsbereiches auf das Operate-Leasing könnte für viele Finanzierungsleasinganbieter neue Marktanteile erschließen, denn hier bestehe ein großes Nachfragepotential, so die Ansicht von Goudsmit. Und weiter: „Beim Flottenleasing ist die Finanzierungsfrage für den Leasingnehmer von nachrangiger Bedeutung. Ihm geht es vielmehr um die Entlastung

des Flottenmanagements, den Wartungskosten und dem Restwertrisiko“.

Der Einstieg in das Operate-Leasing erfordert die Berücksichtigung einiger grundlegender Unterschiede zwischen Finanzierungsleasing und Operate-Leasing. Der entscheidende Unterschied liegt in den Risiken, die mit den Geschäften verbunden sind.

Die Risiken des Finanzierungsleasing liegen, wie der Name bereits ausdrückt, auf der Finanzierungsseite und der Absicherung – typische Risiken für das Bankgeschäft. Anbieter von Finanzierungsleasing handeln wie Banker. Sie sind bereit, die mit der Finanzierung verbundenen Risiken zu tragen, übernehmen jedoch nicht die mit dem Leasing selbst verbundenen Risiken.

Beim Flottenleasing liegen die Schwerpunkte anders. Hier ist der Leasingnehmer daran interessiert, sich von Instandhaltungs- und Restwertrisiken zu befreien. Er kann bei solchen Verträgen sogar das gesamte Flottenmanagement durch den Leasinggeber übernehmen lassen. Finanzierungsrisiken, wie zum Beispiel ein Forderungsausfall, sind bei dieser Leasing-Variante von geringerer Be-

deutung als beim Finanzierungsleasing, da ein Fahrzeug immer einen recht guten Beleihungswert besitzt.

Ein zweiter Unterschied zwischen den beiden Vertragsformen liegt darin, daß man unterschiedliches Personal benötigt. Die meisten Leasing-Gesellschaften, so der Vorstandsvorsitzende Anton Goudsmit, „gehören zum Bankbereich, ihre Führungskräfte sind daher meist Fachleute auf dem Gebiet der Finanzierung und Kreditwirtschaft. Um jedoch im Automobilleasing erfolgreich zu sein, muß man über große Erfahrung im Automobilmarkt verfügen.“

Ein weiterer Unterschied zwischen reinem Finanzierungsleasing und Operate-Leasing liegt in der Personalintensität. Trotz immer stärkerem Einsatz von Datenverarbeitungsanlagen bleibt das Automobilleasing personalintensiv. Denn: Nachdem ein Finanzierungsleasingvertrag abgeschlossen wurde, ist der größte Arbeitsaufwand erledigt. Die weitere Arbeit besteht hauptsächlich in Buchhaltung und Ausfüllen von Rechnungen. Bei einem Operate-Leasing-Vertrag beginnt die eigentliche Arbeit jedoch erst mit dem Vertragsabschluß. Ein anderer Aspekt: Man

ist bei der Abwicklung von Flottenleasingverträgen weit mehr auf den Einsatz von Computer angewiesen. Die erfolgreiche Abwicklung eines Flottenleasingvertrages resultiert auch aus einer effizienten Kombination von Personal und Computer.

Schließlich wird der Umsteiger im Leasinggeschäft feststellen, daß er sich neuen Konkurrenten gegenüber sieht. Reine Finanzierungsgesellschaften stehen im Wettkampf mit Banken und anderen Leasing-Gesellschaften. Aber besonders im Bereich des Flottenleasing wird man sich neuen Wettbewerbern stellen müssen: Automobilhändler, Autovermietungsunternehmen, Hersteller-Leasing und Unternehmen, die Flottenmanagement anbieten.

Das Flottenleasing ist eine ideale Möglichkeit der Diversifizierung. Voraussetzung ist allerdings, daß die Finanzierungsgesellschaften sich das notwendige Wissen aneignen und qualifizierte Leute einsetzen. Ohne die notwendige Vorbereitung kann man sich die Finger verbrennen. Macht man seine Sache jedoch gut, so bestehen – nach Ansicht von Goudsmit – rosige Aussichten. (WR.)

AUTO-LEASING / 15 „gute Gründe“ – aber die letzte Entscheidung bleibt offen

## Die Miete spart Treibstoff

Mehr und mehr hat sich im Bereich des Automobilleasing bei Leasinggesellschaften und -händlern der Begriff des „Privatleasing“ eingebürgert. „Privat“ bezeichnet hier jedoch nicht die Halteigentumsform eines Kunden, sondern vielmehr die Art der Nutzung und die steuerliche Absetzbarkeit der Kosten.

Der Außendienst-Mitarbeiter eines Unternehmens, der im Dienste seines Arbeitgebers 40 000 Kilometer pro Jahr mit seinem Privatfahrzeug zurücklegt, wird nicht als der typische Privatleasing-Nehmer angesehen. Er erhält von seinem Arbeitgeber einen Pauschalsatz je gefahrenem Kilometer, der zwischen 30 und 50 Pfennig liegt. Das ist eine Entschädigung für Wertverlust, Zinsen, Kraftfahrzeugsteuer, Versicherungen, Wartungsdienste, Reparaturen und Treibstoffkosten. Der steuerlich zulässige Höchstsatz liegt bei 42 Pfennig je Kilometer. Sollte der vom Arbeitgeber erstattete Satz unter 42 Pfennig liegen, so kann die Differenz steuerlich geltend gemacht werden.

### Geringer Anteil bei Privatfahrzeugen

Privater Nutzer hingegen ist der Angestellte, der seinen Personenkraftwagen ausschließlich oder fast ausschließlich für Fahrten zur Arbeitsstätte, für Wochenendauffahrten oder Urlaubsreisen verwendet.

Für Fahrten zur Arbeitsstätte werden steuerlich 18 beziehungsweise 36 Pfennig je Kilometer anerkannt. Die entsprechenden Beträge können beim Lohnsteuerjahresausgleich oder bei der Einkommensteuererklärung geltend gemacht werden.

Der Anteil der Leasing-Zulassungen bei Privatfahrzeugen liegt jedoch nur bei ein Prozent. Bei Geschäftsfahrzeugen beträgt der Anteil 53 Prozent. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Der Unternehmer kennt die Vorteile des Leasing. Finanzabteilungen kalkulieren exakt bis auf den Pfennig. Steuerfachleute lassen keine steuerliche Möglichkeit ungenutzt.

Der Privatmann hingegen verfügt weder über eine Finanzabteilung noch den versierten Steuerberater, und er selbst hat auch nicht die Kenntnisse, detaillierte Liquiditätsberechnungen anzustellen. Dieses mangelnde Verständnis mündet oft in Mißtrauen, Vorurteilen oder sogar in einer strikten Ablehnung.

Vergleicht man das Leasing jedoch mit alternativen Finanzierungsformen wie Barkauf oder Bankfinanzierung, so stellt man fest, daß Leasing unter bestimmten Voraussetzungen durchaus im Betracht gezogen werden sollte.

Ist der Barkauf eines Fahrzeuges geplant und treten alternative Verwendungsmöglichkeiten der Rarität auf, wie zum Beispiel der Kauf einer Eigentumswohnung oder eines Grundstücks, so sollte ein Kraftfahrzeug, das ständig an Wert verliert, geleast werden, um nicht Liquidität und damit Flexibilität zu verlieren.

Zieht man dagegen eine traditionelle Bankfinanzierung in Betracht, so läßt sich feststellen, daß die monatlichen Tilgungs- und Zinsbeträge im allgemeinen höher sind als monatliche Leasingraten. Der Grund: Bei der Bankfinanzierung muß der gesamte Anschaffungswert in Raten getilgt werden, im Leasing demgegenüber nur über die Differenz zwischen dem Neuwagenpreis und dem

vom Leasing-Geber im voraus geschätzten Gebrauchtwagenwert nach Vertragsende. In beiden Fällen kommen natürlich die Zinsen hinzu. Auch geht das Eigentum erst nach vollständiger Tilgung des Kredites auf den Bankkunden über, da das Fahrzeug während der Kreditlaufzeit der Bank sicherungsweise übereignet wurde.

Beim Leasing zahlt der Leasing-Nehmer nur für die Nutzung des Fahrzeuges. Er erwirbt kein Eigentum, was er ja auch gar nicht gewollt hat. Bei den erstgenannten Beschaffungsmethoden – Barkauf und Bankfinanzierung – endet das Sparen nie, da bei der nächsten Neuschaffung immer wieder die Differenz zwischen Neuwagenpreis und Gebrauchtwagenwert gezahlt werden muß. Der Fahrer eines Leasing-Fahrzeuges muß lediglich seine Mietsonderzahlung – falls überhaupt erforderlich – aufbringen, die er bei der Bank auch leisten müßte. Den Wertverlust bezahlt der Leasing-Nehmer monatlich. Der Finanzierungskäufer erwirbt zwar nach Ablauf des Kredites das Eigentum am Fahrzeug. Er ist dann aber Eigentümer eines Gebrauchtwagens, den er verwerten muß, mit allen Vor- und Nachteilen. Ein Leasing-Nehmer kennt solche Probleme nicht. Er gibt sein Fahrzeug zurück und least ein neues.

Die Höhe der Leasingrate richtet sich nach: Wert des gewählten Fahrzeuges, Wert der Zusatzausstattungen, voraussichtliche Fahrleistung, Leasing-Vertragsdauer (die sich aus der jährlichen Fahrleistung ergibt) und eventuelle zusätzliche Dienstleistungen, die in den Vertrag einbezogen werden sollen, beispielsweise Versicherungen, Wartungsdienste, Verschleißreparaturen, Reifensatz.

Die Vorteile für den Privatleasing-Nehmer können in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. Nur Amortisation des Wertverlustes: Der nach Ende des Leasing-Vertrages zur Verwertung anstehende Gebrauchtwagen wird vom Leasing-Nehmer nicht amortisiert, sondern von vornherein ausgeklammert. Lediglich die auf den Restwert entfallenden Zinsen werden in die Leasingrate eingerechnet.
2. Geringe monatliche Belastung des Familien-Budgets: Die monatliche Belastung des Privathaushaltes – besonders wichtig bei der Beschaffung eines Zweitwagens – ist wesentlich niedriger als bei einer herkömmlichen Bankfinanzierung.

### Fixe Leasing-Raten bleiben konstant

3. Gebrauchtwagenrisiko beim Leasing-Geber: Die Sorge um den späteren Gebrauchtwagenverkauf liegt nicht mehr beim Fahrer, sondern beim Leasing-Geber, der den Gebrauchtwagen verwertet.

4. Nahtloser Übergang: Der Übergang von einem zum anderen Fahrzeug ist nahtlos.

5. Fixe Leasing-Raten: Die Leasing-Raten – monatlich im voraus zu zahlen – bleiben über die Laufzeit des Leasingvertrages konstant, sind also keinen Schwankungen unterworfen.

6. Kein Restwertrisiko: Wird Leasing mit Restwertrisiko beim Leasing-Geber gewählt, gibt es weder eine Vergütung für einen Mehrerlös, noch eine Nachbelastung wegen einer eventuellen Schwäche des Gebrauchtwagenmarktes.

7. Mietsonderzahlung individuell ver-

einbar: Die Mietsonderzahlung, die in der Regel zwischen 20 und 30 Prozent der Anschaffungskosten liegt, mindert den monatlichen Aufwand. Die Höhe dieser Sonderzahlung kann individuell vereinbart werden und hängt auch wesentlich von der Kreditwürdigkeit des Leasing-Nehmers ab; genau wie bei der Bankfinanzierung.

8. Gebrauchtwagen als Mietsonderzahlung: Die Mietsonderzahlung kann auch in Form eines Gebrauchtwagens geleistet werden. Diese Möglichkeit bieten besonders die Automobil-Leasing-Händler und -Gesellschaften, da hier der Neuwagenverkauf oder die Leasing-Abteilung und der Gebrauchtwagenhandel in einer Hand liegen.

9. Hoher Garantieanteil: Der Leasing-Nehmer, der alle zwei Jahre seinen Wagen im Leasing durch einen neuen ersetzt, hat bei den derzeitigen Garantiebestimmungen der Automobilhersteller ein volles Jahr Garantie, also über die Hälfte der Leasing-Vertragsdauer.

### Immer ein neuer Wagen vor der Haustür

10. Keine Reparaturen: Verschleißreparaturen fallen bei einer durchschnittlichen jährlichen Fahrleistung von 15 000 Kilometern eines Privatfahrers kaum an. Während einer zweijährigen Vertragslaufzeit sind daher nur Inspektionen erforderlich, was zur Senkung der Unterhaltskosten beiträgt. Fahrer, die ihren Wagen mehrere Jahre fahren, müssen mit einem progressiven Kostenanstieg rechnen.

11. Leasing spart Treibstoff: Es macht sich bezahlt, stets ein Fahrzeug zu haben, das auf dem neuesten Stand der Technik ist – heute auch unter unwirtschaftlichen Gesichtspunkten ein wichtiges Argument.

12. Leasing bringt Image-Gewinn: Der Leasing-Nehmer, der immer ein neues Auto fährt, poliert sein Image auf – ein nicht zu unterschätzender Faktor auch heute noch.

13. Besser ausgestattete Wagen: Manche Fahrzeughalter können sich aufgrund der bedeutend niedrigeren Belastung eines Wagens der höheren Klasse gemähnen, ohne Kosten zu haben, die höher als früher sind.

14. Keine Schulden: Der Leasing-Nehmer macht keine Schulden, denn die Raten sind erst in Zukunft fällig werdende Verbindlichkeiten.

15. Hilfe des Leasing-Gebers: Die Leasing-Geber bieten in den meisten Fällen Hilfestellung bei der Schadensregulierung mit den Versicherungsgesellschaften, da es sich letztlich um das Eigentum des Leasing-Gebers handelt, das auf den Leasing-Nehmer zugelassen ist.

Trotz dieser Fülle von Argumenten kann die Frage, wann Leasing für den privaten Nutzer wirklich zu empfehlen ist, nicht generell beantwortet werden. Vorausgesetzt, der Privatmann führt eine wirtschaftliche Ausgabenplanung durch, so wird er relativ schnell merken, ob Leasing für ihn wünschenswert, notwendig oder überflüssig ist.

Der Beitrag ist entnommen dem Werk „Leasing – Praxisratgeber für Rentabilitätsvergleiche“ von Wolfgang Flak, Welsch-Verlag, Fachverlag für Verwaltung und Industrie, 8901 Kissing.

Redaktion: Heinz-R. Scheika, Bonn  
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

**CITIBANK**

## Eine der besten Adressen für Mobilien-Leasing

Wir gehören zur internationalen Citibank/Citicorp Gruppe, die weltweit in 95 Ländern vertreten ist. Diese Präsenz und unsere Produktexpertise, die wir in über zehn Jahren im Leasing-Geschäft sammeln konnten, geben Ihnen die bestmögliche Vertriebs- und Absatzunterstützung sowohl beim Inlands- als auch beim Cross Border Leasing.

Citibank Aktiengesellschaft  
Postfach 110333 · Neue Mainzer Straße 69 · 6000 Frankfurt 1  
Telefon (069) 1366/247 · Telex 4189211

# dil Maßstab für Sicherheit und Erfolg

dil – Ihr Partner für die Leasing-Finanzierung Ihrer Betriebsgebäude und Betriebsanlagen.

Investieren Sie einen Neubau? Verschaffen Sie sich Liquidität durch Verkauf Ihres Objekts – sale and lease back? – Ihr Partner ist dil.

dil Finanzkraft, dil Erfahrung, dil know-how, dil Leasing-Verträge sind Maßstäbe für Ihren Erfolg und Ihre Sicherheit: jahrzehntelang.

dil Immobilien- und Anlagen-Leasing für Fabrikationsstätten aller Art, Lagergebäude, Verwaltungsgebäude, Hochregallager, Kraftwerke, Kaufhäuser, Freizeitanlagen und Projekte für die kommunale Wirtschaft.

dil – Ihr Leasing-Partner.

Düsseldorf:	(0211) 35 09 51	Hamburg:	(040) 32 17 71
Dortmund:	(0231) 43 79 51	München:	(089) 725 58 91
Frankfurt:	(069) 7 68 10 71	Stuttgart:	(0711) 73 20 47

**dil**

Deutsche Gesellschaft für Immobilien- und Anlagen-Leasing mbH

Tochtergesellschaft der Deutsche Bank AG und Commerzbank AG

Immermannstraße 50/52, 4000 Düsseldorf, Tel. 0211/16910, Telex 8597383



20. November  
bleibt offen  
toff  
sonderzahlung  
schen 20 und 30  
athischen Aufw  
sonderzahlung  
einheitlich wer  
des Leasing-Be  
bei der Bank  
wagen als Miet  
e Mischform  
Form eines Ge  
let werden. Den  
besonders die  
Händler und  
der Neuge  
Leasing-Abwe  
wagenhandel  
ranziert: Der  
der alle zwei  
Leasing durch  
hat bei den de  
nungen der  
n volles Jahr  
fälle der Leasing  
neuer Wagen  
ausstür  
parametris: Vari  
ellen bei einer  
ährlichen Pakt  
ometer eines P  
Während einer  
aufreife sind die  
erforderlich, w  
Unternehmen  
die ihren Wagen  
n, müssen mit  
Kostenanstieg  
mit Treibstoff  
steht ein Fahrg  
dem neuesten  
st - heute noch  
den Geschwin  
Argument  
bringt. Ingefo  
nehmer, der me  
hrt, polen sich  
st zu unterbr  
ette noch.  
gestante Wagen  
halter können  
einstand niedrig  
Wagen der W  
ngen, ohne K  
er als Subst  
nutzen: Der Le  
keine Schuld  
erst in Zukunft  
ndlichkeiten  
Leasing-Ges  
nieten in der  
ellung bei der  
g mit der Ver  
arten, die sich  
is Eigentum de  
ndert, das auf  
gelassen ist.  
Fülle von Argu  
wann Leasing  
r wirklich zu  
generell beze  
gesen, da die  
e wirtschaftl  
durch, so w  
ben, ob Leasing  
t, notwendig  
entnommen  
ransaktionsk  
e von der  
Vertrag, Pers  
inc. Industrie  
inc-R. Schalk  
- Biehl, Ham  
fol  
de und Ba  
ch Verkauf  
e sind M  
aller Art, L  
aufhäuser  
0 40) 30  
0 59) 72  
07 11) 73

# Immobilien-Leasing in den 80er Jahren

Immobilien-Leasing in der Bundesrepublik Deutschland seit dem Beginn der sechziger Jahre angeboten, hat sich fest im Angebotspektrum möglicher Finanzierungsformen etabliert. Für die Akzeptanz von Immobilien-Leasing durch die Wirtschaft gibt es einschlägige Gründe: Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es in der Bundesrepublik (abgesehen von der Ölkrise 1973/74) einen permanenten wirtschaftlichen Aufschwung gegeben, der durch eine erhebliche Investitionstätigkeit gekennzeichnet war. In dieser Zeit sind unzählige Grundstücke gekauft und mit Produktionshallen, Bürogebäuden, Kaufhäusern, Lagerhallen, Verbrauchermärkten bebaut worden. Die Verhältnisse auf den nationalen und internationalen Märkten garantieren die Rentabilität solcher Investitionen.

Bei der bis dato üblichen traditionellen Finanzierung erwies sich als hinderlich, daß die Banken den investitionswilligen Unternehmen langfristiges Fremdkapital nur im Rahmen der Beleihungsgrenzen (etwa 60 Prozent der Investitionskosten) zur Verfügung stellen konnten. Die konventionelle Bankfinanzierung von Grundstücken und Gebäuden erforderte also von den kapital-schwachen Firmen Eigenkapital, das dann für andere Unternehmenszwecke nicht mehr zur Verfügung stand.

In dieser Konstellation war für wachstumsstarke Unternehmen eine Alternative willkommen, die eine Beanspruchung der knappen Eigenmittel vermied: Das Zauberwort hieß Immobilien-Leasing. Mit der Übernahme der gesamten Investitionskosten durch die Leasinggesellschaft wurde den bauwilligen Unternehmen - finanzierungs-technisch gesehen - eine hundertprozentige, objektbezogene Fremdfinanzierung angeboten. Von diesem Modell machten zunehmend mehr Unternehmen Gebrauch. Die Leasinggesellschaften verzeichneten von Jahr zu Jahr zweistellige Zuwachsraten.

Das Investitionsrisiko der Leasingfirmen hielt sich im Rahmen. Die Leasingraten konnten von den Leasingnehmern aus den Erträgen des Leasingobjektes bestritten wer-

den. Soweit Leasingnehmer über keine Wertsteigerungen mehr auf die Verwertung der Immobilien durch die Leasinggesellschaft verhältnismäßig problemlos. Aufgrund der regen Nachfrage nach gewerblichen Immobilien hatten die Leasingobjekte eine gewisse Wertsteigerung erfahren, so daß in der Regel eine verlustfreie Vermietung oder ein Verkauf (manchmal sogar



Leasing - alles unter einem Dach

mit außerordentlichem Ertrag) möglich waren.

Bekanntermaßen habe sich die wirtschaftlichen Verhältnisse seit Beginn der 80er Jahre erheblich verändert. Die Investitionstätigkeit verläuft rezessiv oder stagniert zumindest. Die Leasinggesellschaften haben zu registrieren, daß die Insolvenzen zunehmen. Der Markt für gewerbliche Immobilien ist in eine desolante Verfassung geraten. Grundstücke und Gebäude, die vor Jahren

angeschaft worden sind, weisen keine Wertsteigerungen mehr auf. Im ungünstigen Fall ist die Verwertung von konkursbedingten Objekten mit hohen Verlusten für den Leasinggeber verbunden.

So wie jeder Leasing-Neher die Leasing-Gesellschaft seines Vertrauens heute genau unter die Lupe nimmt, hat auch jedes Leasing-Unternehmen auf die geänderte Konstellation reagiert: Die in der Vergangenheit mindestens banküblichen Anforderungen an die wirtschaftlichen Verhältnisse potentieller Leasingnehmer sind noch erhöht worden. Mehr denn je interessiert die Frage, ob ein Unternehmen über seine aktuelle Leasingfähigkeit hinaus aufgrund langfristig günstiger Perspektiven als Leasingnehmer in Frage kommt.

Kaum für möglich gehaltene Insolvenzen renommierter deutscher Unternehmen haben bei den Leasinggesellschaften zu der Einschätzung geführt, daß beste Bonität einen schlechten Standort nicht kompensieren kann. Da eine zuverlässige Aussage über die langfristige Entwicklung einer Firma nicht möglich ist, sind alle die Immobilien nicht leasingfähig, für die es im Konkursfall des Leasingnehmers keine Nachfrage gibt.

Darüber hinaus spielen die Kosten des Leasingobjektes eine entscheidende Rolle. Sale-and-lease-back-Verträge werden auf der Basis eines Verkehrswertgutachtens abgeschlossen. Für die Schätzung der Immobilie erweist sich die Ertragswertmethode am brauchbarsten. Nach erheblich höheren Multiplikatoren in den 60er und 70er Jahren akzeptieren die Leasinggesellschaften in Anpassung an die heutigen Marktverhältnisse keine Immobilie zu einem Preis, der über dem zehnfachen jährlichen Objektertrag liegt.

Heute ist bei Neubauten, die zum Gegenstand eines Leasingvertrages gemacht werden, eine strenge Kostenkontrolle unerlässlich als je zuvor. Für geeignete Investitionen wird Immobilien-Leasing seinen festen Platz als Finanzierungsalternative jedoch behaupten.

BERND KAISER

SERVICE / Aus der Finanzierungs-Alternative wird ein Dienstleistungs-Angebot

# Ein ganzes Bündel Bequemlichkeiten

Leasing, einst als Finanzierungs-Alternative und zur Schaffung von Liquidität propagiert, entwickelt sich immer stärker zum Dienstleistungs-Angebot. Heute ist entscheidend, was der Verleaser auf seiner Service-Palette hat.

Die Wende trat ein, als die Kosten-Nutzen-Aussage sich in die simple Wahrheit wandelte: Leasen ist nicht billiger als Kaufen. Billiger ist es nur dann - ein wenig - wenn es dem Leasing-Neher gelingt, sein beim Leasen gespartes Kapital tatsächlich zinsgünstig einzusetzen. Das setzt natürlich voraus, daß überhaupt Kapital vorhanden ist.

Nach zwanzig Jahren hat Leasing eine neue Qualität bekommen. Das Angebot von Leasing-Paketen - von Service also - tritt in den Vordergrund. Der Leasing-Neher soll entlastet werden. Ein Bündel von Bequemlichkeiten anzubieten - genau das ist die neue Leasing-Philosophie.

An zwei Beispielen, Auto-Leasing und Immobilien-Leasing, soll gezeigt werden, wie interessant Leasing sein kann.

Full-Service rund um das Auto bedeutet: Übernahme der Kosten für Wartung und Werkstattleistungen bei Verschleißreparaturen. Die Arbeiten können bei jeder Vertragswerkstatt in der Bundesrepublik Deutschland und im europäischen Ausland bargeldlos ausgeführt werden; die Rechnung geht an die Leasing-Gesellschaft.

Einen Schritt weiter geht das nächste Angebot. Hier schließt der Kunde die Bezahlung von Kfz-Steuern und den kompletten Versicherungsschutz ab. Besonders unbedingte Reparaturkosten, versicherungstechnische und juristische Auseinandersetzungen werden geregelt; da diese Aufgaben bei großen Leasing-Gesellschaften von Fachleuten wahrgenommen werden, sind sie rationaler und preiswerter, als wenn sich die eigene Fuhrparkverwaltung um Klärung oder Bereinigung der vorliegenden Angelegenheit einsetzen müßte.

Schließlich gibt es das Dienstleistungspaket, das Reifenersatz und Montage übernimmt. Betriebswirtschaftlich wertvolle Daten erhält das Unternehmen durch zusätzlichen Service: Die Betriebskosten-Abrechnung und Wirtschaftlichkeits-Analy-

se. Hier übernimmt die Leasing-Gesellschaft die Abrechnung für Kraftstoff, Öl, Pflegekosten, Parkgebühren, rechnet mit den Mitarbeitern die privat gefahrenen Kilometer ab; die sich daraus ergebende Kostenübersicht wird auf Wunsch monatlich, viertel- oder halbjährlich zugestellt.

Dies soll nun nicht bedeuten, daß der, der seinen Wagenpark leaset, seinen Fuhrparkleiter entlassen kann. Daß solche Aussagen - früher gerne gemacht - zum Eigentor vieler Leasing-Unternehmen wurde, hat die Branche inzwischen begriffen.

Denn der Fuhrparkleiter war von der frohen Leasing-Botschaft gewiß nicht angetan. Und hat selbstverständlich alle Hebel in Bewegung gesetzt, daß kein gelesener Wagen auf den Firmenhof kam.

Heute geht die Leasing-Branche behutsamer vor und verkündet: Der Fahrdienstleiter bekommt durch einen Leasing-Vertrag mehr Zeit für seine eigentliche Aufgabe, die Logistik.

Und daß die Verleaser nicht auch eines Tages die Logistik übernehmen werden, ist klar: Diesen Kostenbrocken werden sie wohl nicht schlucken. Ist es doch bekannt, daß beispielsweise Verträge mit Reparaturklauseln die Leasing-Gesellschaften nicht selten um ihren Gewinn bringen, weil die Höhe der Leasing-Rate durch eine solche Klausel nichts an Anziehungskraft verlieren darf.

## „Vernünftige Menschen machen gute Rendite“

Doch in diesem Dilemma kündigt sich Erleichterung an: Je mehr Leaser die Reparaturklausel „kaufen“, um so breiter streut sich das Risiko für den Leasing-Geber und so lautet die Formel in der Leasing-Branche: „Vernünftige Menschen auf einem vernünftigen Auto machen gute Rendite.“ Anders ausgedrückt: Die Zeit heilt manche Wunden.

Wunden wurden der Leasing-Branche auch im Immobilien-Leasing-Geschäft geschlagen. Nach zwanzig Jahren gibt es heute erstmals Rückschläge bei Neugeschäften, die nun durch erweiterten Service wieder ausgeglichen werden sollen. Die Dienstleistung, die eine eingefuchste

Gesellschaft im Immobilien-Bereich bietet, hat einen hohen Magnetismus: Das zu bauende Objekt liegt bis zur schlüsselfertigen Übergabe beim Leasing-Geber; jeder Individualwunsch wird erfüllt: Planung, Bau, Bauaufsicht, Behördenkram - alles liegt im Service-Pakte der Leasing-Gesellschaft; der Leaser zieht nur noch ein und bezahlt von diesem Augenblick an die vereinbarte Leasing-Rate.

Der umfangreiche Katalog von Dienstleistungen, die für den Mieter beim Immobilien-Leasing nutzbar werden, setzt sich fort:

- Abschluß von Grundstückskauf- und Erbbaurechtsverträgen sowie deren Durchführung gemeinsam mit dem Notar einschließlich Vermessung des Grundstücks;
- Beschaffung der Teilungsgenehmigung und der Bodenverkehrs-genehmigung;
- Beschaffung des Veränderungsnachweises und sonstiger Katasterunterlagen;
- Beschaffung der Bescheinigung nach Paragraph 1026 BGB zur Beseitigung von Belastungen;
- Wahrung der gebührenfreien Eintragung von Vereinigungen und Zuschreibungen von Grundstücken nach Paragraph 69 Kostenordnung;
- Sammeln und Anfertigen von Unterlagen für Einheitsbewertung der Grundstücke und Erbbaurechte;
- Prüfung der Steuerbescheide;
- Abschluß aller notwendigen Versicherungen;
- Regelmäßige Prüfung und Überwachung der Versicherungspolice und Prämienanforderungen;
- Ermittlung des Wertes der Jahresbruttomieten für die Haftpflichtversicherung;
- Prüfung von Wertgutachten der Monopolversicherungsanstalten.

Das Leasing-Service-Pakte schaltet alle Risiken und Zufälligkeiten am Bau aus. Bauprogramme werden gelenkt, Bauterminne gesichert, Baukosten reduziert, Bauabläufe optimiert, die zur Vermietung bestimmten Objekte werden „drittverwendungs-fähig“, also langfristig wertbeständig gestaltet. Immobilien-Leasing-Gesellschaften sind professionelle Dauerauftraggeber der Bauwirtschaft und ihre ständige Marktübersicht verschafft den Bauspezialisten aus der

Leasing-Branche aktuelle Kenntnisse über Preis- und Kostenverhältnisse des Baumarktes.

Und noch etwas hat sich herumgesprochen: Wer mit einer Immobilien-Leasing-Gesellschaft von Rang baut, zieht auch pünktlich ein - von Abschreibungs-Gesellschaften hört man da oft genau das Gegenteil.

Wer Service sagt, kommt nicht umhin, das sogenannte Sale and lease back zu erklären. Was so verwirrend klingt, ist in der Praxis ein genial einfacher Geschäftszug. Sale-and-lease-back ist die leichteste Übung, gebundenes Kapital zu „entfesseln“.

## So wird eine Bilanz im Anlagewert entlastet

Beispiel: Vor fünf Jahren wurde eine Lagerhalle für eine Million Mark gebaut bei fünf Prozent Abschreibung per anno. Ohne Grundstück steht sie heute mit 850 000 Mark zu Buch. Nach verlässlicher Schätzung beträgt der Verkehrswert 1,3 Millionen Mark. Zur Finanzierung der Halle wurde das Grundstück mit 600 000 Mark belastet. Also sind 250 000 Mark Eigenkapital langfristig gebunden. Zudem ist die Differenz zwischen Buchwert und Verkehrswert (Verkaufswert) von 450 000 Mark eine hübsche stille Reserve. Die Frage lautet: Wie kann man die 250 000 und die 450 000 Mark „totes“ Kapital zu neuem Leben erwecken?

Die Antwort ist einfach: Man verkauft die Lagerhalle an eine Leasing-Gesellschaft zum Verkehrswert von 1,3 Millionen Mark. Gleichzeitig mietet der Verkäufer „seine“ Halle langfristig vom Leaser zurück. Er behält dabei die uneingeschränkte Nutzung der Halle, und nach Ablauf der Mietzeit kann er durchaus wieder Eigentümer werden.

Der Vorteil gegenüber dem Kauf der Halle oder gegenüber der Beibehaltung des Besitzes liegt auf der Hand: Mittel werden frei, um sie in andere Bereiche des Betriebes zu stecken, zu diversifizieren oder aber, um Flauten zu überwinden. Der Nebeneffekt ist nicht zu unterschätzen: Die Bilanz wird im Anlagevermögen entlastet, sie wird „freundlicher“.

(WR.)

Deutsche Anlagen-Leasing GmbH, Wilhelm-Theodor-Romheld-Straße 30/6500 Mainz, 061 41 58 40



Manche wissen nicht, sind wir nun eine Leasing-gesellschaft oder sind wir ein Bauunternehmen. Denn wir verleasen nicht nur ununterbrochen, wir bauen auch ununterbrochen. DAL Leasing.



# Alles über Leasing: Von A wie Abgrenzung bis Z wie Zeitarbeit

**A**bgrenzung - Herstellung der Unterschiede des Leasing zu anderen Finanzierungsarten.

**Abschlußzahlung** - Ankauf eines Leasing-Objekts nach Beendigung eines Leasing-Vertrages zu einem vorher festgelegten Betrag, entweder Restbuchwert oder niedrigerer gemeiner Wert (Marktwert).

**Absatz-Leasing** - Leasing-Marketing durch Hersteller oder seine Organisation, wobei nicht die Finanzierungsalternative Leasing, sondern der Vertrieb im Vordergrund steht (Prinzip der kleinen Zahlen).

**AFA** - Absetzung für Abnutzung - steuerlich zulässige Aufwendungen für Abschreibungen.

**AbzG** - Abzahlungsgesetz zum Schutz des Nicht-Kaufmannes. Der Kaufmann wird durch Paragraph 9 vor unangemessener Benachteiligung geschützt.

**AGBG** - Gesetz über Allgemeine Geschäftsbedingungen.

**All-in-Leasing** - Dienstleistungs-Leasing.

**Andennungsrecht** - Auf Verlangen des Leasing-Gebers ist der Leasing-Nehmer vertraglich verpflichtet, das Leasing-Objekt zu einem vorher vereinbarten Preis zu kaufen, wenn eine Mietverlängerung nicht zustandekommt.

**Anerkennungsgebühr** - Zahlung einer monatlichen Leasing-Rate im Anschlußmietvertrag, die wesentlich niedriger ist als die übliche Leasing-Rate, und nur einer Anerkennungsgebühr gleichkommt (BFH-Urteil).

**Anschlußmietvertrag** - Weiternutzung durch den ursprünglichen Leasing-Nehmer nach Ablauf des Leasing-Vertrages auf der Basis eines neuen Vertrages zu veränderten Konditionen.

**Anwartschaftsrecht** - Bei der Ratenzahlung in der traditionellen Bankfinanzierung hat der Ratenkäufer ein Recht auf späteren Eigentumserwerb: das Anwartschaftsrecht.

**Arbeitnehmer-Leasing** - Mietweise Überlassung von Arbeitskräften.

**Auftraggeber** - Im Geschäftsbesorgungsvertrag der Leasing-Geber, der den Leasing-Nehmer mit der Besorgung von Geschäften betraut.

**Barwert** - Gegenwartswert einer in einer Zukunft liegenden Zahlungsverpflichtung.

**Beauftragter** - Im Geschäftsbesorgungsvertrag der Leasing-Nehmer, der vom Leasing-Geber mit der Besorgung von Geschäften betraut wird.

**Beleghefts-Finanzamt** - Finanzamt, in dessen Zuständigkeitsbereich ein Leasing-Projekt erstellt wird und weder für den Leasing-Geber noch für den Leasing-Nehmer zuständig ist.

**Berlinförderungsgesetz** - Gesetz zur Förderung der Berliner Wirtschaft/Anreiz zu Investitionen in Berlin (Investitionsförderung durch Zulagen).

**Betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer** - Nutzungsdauer eines Wirtschaftsgutes gemäß amtlichen AFA-Tabellen.

**Big Ticket Leasing** - Leasing-Großgeschäfte über Schiffe, Flugzeuge, Kraftwerke.

**Bilanz-Optik** - Verbesserung der Bilanz-Kennziffern durch Umschichtung von Bilanzpositionen durch Leasing.

**Blanket Leasing** - Festlegung eines Leasing-Rahmens, unter dem ein Leasing-Nehmer bester Bonität Leasing-Objekte beliebiger Art mieten kann.

**Bonitätsprüfung** - Überprüfung der Zahlungsfähigkeit eines potentiellen Leasing-Nehmers vor oder während der Laufzeit eines Leasing-Vertrages.

**Closed-end Leasing** - Leasing mit Teilamortisation und Rückgabepflicht des Leasing-Objekts durch den Leasing-Nehmer an den Leasing-Geber, ohne spätere Abrechnung über den Marktwert, bekannt nur im Automobil-Leasing-Leasing ohne Restwertrisiko für den Leasing-Nehmer.

**Container-Leasing** - Leasing von Containern zum Transport (Export) von Gütern.

**Contract Hire (GB)** - Leasing ohne spätere Abrechnung über den Marktwert (Automobil-Leasing in Großbritannien).

**Cross-border Leasing** - Grenzüberschreitendes Leasing, wobei Leasing-Nehmer und Leasing-Geber ihren Geschäftssitz in unterschiedlichen Ländern haben.

**Dauerschulden** - Verbindlichkeiten, deren Laufzeit über einen Zeitraum von 12 Monaten hinausgehen, werden steuerlich als Dauerschulden betrachtet und dem Gewerkekapital zugeschlagen. Auf den erhöhten Betrag ist Gewerkekapitalsteuer zu entrichten.

**Dauerschuldzinsen** - Die für die Dauerschuld gezahlten Zinsen werden dem Gewerbeertrag zugerechnet.

gen. Auf den erhöhten Gewerbeertrag ist Gewerbeertragssteuer zu entrichten.

**Dienstleistungs-Leasing** - Einbeziehung von Dienstleistungen in einen Finanzierungs-Leasing-Vertrag (bei Kraftfahrzeugen Kfz-Steuer, Versicherungen, Wartung, Verschleiß-reparaturen, Reifensatz), bei Immobilien schließfertige Übergabe eines Gebäudes. Weitere Bezeichnungen: Full Leasing, Service Leasing, Full Service Leasing, All-in Leasing, Full maintenance Leasing.

**Direkt-Leasing** - Leasing durch den Hersteller eines Wirtschaftsgutes selbst.

**Eigenfinanzierung** - Finanzierung einer Investition mit eigenen Mitteln des Investors.

**Eigenkapitalrendite** - Verzinsung des in einem Betrieb eingesetzten Eigenkapitals.

**Eigentum (wirtschaftliches)** - Steuerrechtlich derjenige, der die tatsächliche Herrschaft über ein Wirtschaftsgut ausübt, daß der juristische Eigentümer auf Dauer von der Einwirkung auf das Wirtschaftsgut ausgeschlossen wird.

**Einsatzbedingungen** - Intensität der Nutzung eines Wirtschaftsgutes beim Leasing-Nehmer, Basis für die Leasing-Rate-Kalkulation.

**Endabrechnung** - Abrechnung über die tatsächlich angefallenen Kosten oder den Restwert eines geleaseten Wirtschaftsgutes nach Vertragsende.

**Equipment Leasing** - Leasing von beweglichen Wirtschaftsgütern, meist Maschinen mit Vertragslaufzeiten von über drei Jahren.

**Export Leasing** - Verkauf eines Wirtschaftsgutes durch den Exporteur an eine Leasing-Gesellschaft, die das Gut an einen ausländischen Importeur verleast.

**Factoring** - Verkauf von Forderungen an sog. Factoring-Banken. Inkasso und Debitoren-Buchhaltung werden von dieser, dem Factor, übernommen.

**Festpreismiete** - Leasing-Vereinbarung im Kommunal-Leasing.

**Financial Lease** - Finanzierungs-Leasing.

**Finanzierungs-Leasing** - Gebrauchsüberlassung eines Wirtschaftsgutes durch den Leasing-Geber an den Leasing-Nehmer für eine feste Grundmietzeit gegen Zahlung von Leasing-Raten, ohne Einbeziehung von Dienstleistungen. Weitere Bezeichnungen: Finance Lease, Financial Lease, Net Lease, Netto Leasing, Finanz-Leasing.

**Fleet Leasing** - Im Automobil-Leasing die Vermietung eines ganzen Wagenparks.

**Fonds Leasing** - Leasing-Vereinbarung mit Kommunen, wobei sich Bürger an dem Fonds beteiligen können.

**Forfaitierung** - Verkauf von Forderungen ohne Rückgriffsrecht auf den Verkäufer (vente à forfait).

**Full Maintenance Leasing** - Einbeziehung von Dienstleistungen in einen Finanzierungs-Leasing-Vertrag, besonders im Automobil-Leasing (Kfz-Steuer, Versicherungen, Wartung und Verschleißreparaturen, Reifensatz).

**Full pay-out** - Vollamortisation: Der Leasing-Nehmer tilgt mit seinen Zahlungen während der Vertragslaufzeit die vollen Anschaffungs- bzw. Herstellungskosten plus Nebengebühren des Leasing-Gebers.

**Full Service Leasing** - Full Maintenance Leasing - Dienstleistungs-Leasing.

**Fungibilität** - Weiterverwertbarkeit eines Wirtschaftsgutes nach Ablauf eines Leasing-Vertrages, wenn der ursprüngliche Leasing-Nehmer das Leasing-Objekt weder kauft noch weitermietet. Ist das Gut für einen Dritten verwertbar, ist es fungibel, also leasingfähig.

**Geldwerter Vorteil** - Für die private Nutzung eines firmeneigenen Fahrzeuges oder ähnlicher Güter muß der Angestellte den sogenannten geldwerten Vorteil versteuern.

**Generalübernehmer** - Im Immobilien-Leasing Übernahme aller mit dem Bau verbundenen Aufgaben durch den Leasing-Nehmer, er vergibt Arbeiten im eigenen Namen und auf eigene Rechnung.

**Geschäftsbesorgungsvertrag** - Der Leasing-Geber im Immobilien-Leasing überträgt dem Leasing-Nehmer per Geschäftsbesorgungsvertrag etliche mit der Bauerstellung zusammenhängende Aufgaben.

**Grenzüberschreitendes Leasing** - Leasing-Geschäft, bei dem Leasing-Geber und Leasing-Nehmer ihren Geschäftssitz in unterschiedlichen Ländern haben.

**Gross Leasing** - Dienstleistungs-Leasing.

**Grundmietzeit** - Vertraglich festgelegte Leasing-Vertragsdauer, während der eine ordentliche Kündigung ausgeschlossen ist. Beim Vollamortisationsvertrag muß die Grundmietzeit aus steuerrechtlichen Gründen zwischen 40 Prozent und 90 Prozent der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer des Wirtschaftsgutes gemäß amtlicher AFA-Tabellen liegen.

**Güterkraftverkehrsgesetz (GüKG)** - Das GüKG regelt den Einsatz von Lastkraftwagen im gewerblichen und Werksverkehr.

**Hersteller- oder Verkaufsorganisation** - der ohne Einschaltung einer gesonderten Leasing-Gesellschaft das Leasing-Geschäft in eigener Regie betreibt.

**Leasing-Marketing** - Leasing als Vertriebsinstrument, Ursprung des modernen Leasing.

**Leasing-Objekt** - Wirtschaftsgut, welches der Leasing-Geber dem Leasing-Nehmer zur Nutzung mietweise überläßt.

**Leasing-Urteil** - Grundsatzurteil des Bundesfinanzhofes vom 26. Januar 1970.

**Leasing-Vertrag** - Vertrag, der die Beziehungen zwischen Leasing-Geber und Leasing-Nehmer regelt.

**Leiharbeitnehmer** - Arbeitnehmer, der im Rahmen der Arbeitnehmer-Überlassung an Unternehmen „ausgeliehen“ wird.

**Long Leasing** - Leasing über vier Jahre hinaus.

**Maintenance Leasing** - Leasing unter Einfluß der laufenden Wartung.

**Medical Leasing** - Leasing von medizinisch-technischen Geräten an Ärzte und Krankenhäuser.

**Mehrverlös** - Betrag, der bei der Verwertung eines Leasing-Objekts nach Beendigung eines Leasing-Vertrages über den bei Vertragsbeginn vereinbarten bzw. geschätzten Restwert hinausgeht.

**Mehrverlösbeteiligung** - Beteiligung des Leasing-Nehmers am Mehrverlös; aus steuerrechtlichen Gründen darf der Leasing-Nehmer höchstens mit 25 Prozent am Mehrverlös beteiligt werden.

**Mehr-Kilometer** - Über die vertraglich vereinbarte Fahrleistung hinaus gefahrene Kilometer. Bei Leasing ohne Restwertrisiko für den Leasing-Nehmer werden die Mehr-Kilometer am Vertragsende nachbelastet.

**Merkmantile Wertminderung** - Minderwert eines Fahrzeuges nach Unfallschaden, selbst wenn die Reparatur ordnungsgemäß ausgeführt wurde (Unfallwagen).

**Mietfaktor** - Leasing-Rate in Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Objekts.

**Mietfinanzierung** - Form der Absatzfinanzierung des Herstellers eines Wirtschaftsgutes.

**Mietkauf** - Ratenweise Bezahlung eines Gegenstandes mit Anwartschaftsrecht auf Eigentumserwerb des Mietkäufers.

**Mietkaution** - Hinterlegung eines bestimmten Betrages als Sicherheit für den Leasing-Geber.

**Mietsonderzahlung** - Zahlung eines Betrages durch den Leasing-Nehmer an den Leasing-Geber zur Reduzierung der monatlichen Leasing-Raten im Konsumenten-Leasing (Privat-Leasing).

**Mietverlängerungsoption** - Möglichkeit, die dem Leasing-Nehmer eingeräumt wird, zur Verlängerung des Leasing-Vertrages nach Vertragsende.

**Mietvoranzahlungs-Modell** - Im Immobilien-Leasing Zahlungen, die über die steuerrechtlich zulässigen Abschreibungen hinausgehen und als Mieterdarlehen bezeichnet werden.

**Mindererlös** - Betrag, der bei der Verwertung des Leasing-Objekts nach Vertragsbeginn vereinbarten Restwert liegt.

**Minder-Kilometer** - Unterschreitung der vertraglich vereinbarten Gesamtfahrleistung im Automobil-Leasing; die Minder-Kilometer werden bei Vertragsende vergütet bei Leasing ohne Restwertrisiko für den Leasing-Nehmer.

**Mischfinanzierung** - Finanzierung einer Investition mit Fremd- und Eigenmitteln (70 Prozent Fremd- plus 30 Prozent Eigenmittel).

**Misch-Leasing** - Vorauszahlung eines größeren Betrages der Anschaffungs- beziehungsweise Herstellungskosten zur Reduzierung der Leasing-Ratenbelastung.

**Mobilien-Leasing** - Leasing von beweglichen Gütern des Anlagevermögens.

**Nachschußpflicht** - Vertraglich vereinbarte Pflicht des Leasing-Nehmers bei Erzielung eines Mindererlöses für das Leasing-Objekt

nach Vertragsablauf Nachzahlungen zu leisten.

**Nebenkosten** - Kosten, die über die Anschaffungs- oder Herstellungskosten eines Wirtschaftsgutes hinausgehen (Transport, Montagekosten).

**Netto Leasing** - Finanzierungs-Leasing.

**Non-Fleet-Leasing** - Leasing von Kraftfahrzeugen an Kunden, die keine Großabnehmer sind.

**Non-maintenance Leasing** - Finanzierungs-Leasing ohne Einschluß von Dienstleistungen in den Leasing-Vertrag.

**Non-pay-out Leasing** - Leasing mit Teilamortisation.

**Nutzungsdauer** (betriebsgewöhnliche) - Der jährlich zulässige Prozentsatz für Abschreibungen von Wirtschaftsgütern wird durch die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer bestimmt, die in den amtlichen AFA-Tabellen festgelegt ist.

**Objekt-Gesellschaft** - Leasing-Gesellschaft, die speziell zur Abwicklung eines Immobilien-Projektes gegründet und nach Leasing-Vertragsende wieder gelöscht wird.

**Open-end Leasing** - Leasing mit Restwertrisiko beim Leasing-Nehmer mit späterer Abrechnung über den Verkaufserlös des gebrauchten Wirtschaftsgutes.

**Operating Lease** - Jederzeit kündbarer Leasing-Vertrag, meist nach Ablauf eines steuerrechtlich bedingten Mindestzeitraumes.

**Optionspreis** - Preis, zu dem der Leasing-Nehmer das Leasing-Objekt nach Ablauf des Leasing-Vertrages käuflich erwerben kann; entweder Restbuchwert oder niedriger gemeiner Wert.

**Pay-as-you-earn** - Im Leasing erfolgen idealerweise die Ratenzahlungen für das Leasing-Objekt im selben Rhythmus wie des Leasing-Objekt Erträge erwirtschaftet.

**Personal Leasing** - Mietweise Überlassung von Arbeitnehmern.

**Plant Leasing** - Leasing gesamter Betriebsanlagen.

**Privat-Leasing** - Leasing an Privatpersonen (Konsumenten-Leasing).

**Quartalszahlung** - Zahlung der Leasing-Raten im Dreimonats-Rhythmus zur Einsparnis von Verwaltungskosten sowohl beim Leasing-Nehmer als auch beim Leasing-Geber.

**Rahmenvertrag** - Leasing-Vertrag, der die prinzipiellen Bedingungen zwischen Leasing-Nehmer und Leasing-Geber regelt. Die Konditionen für einzelne Objekte werden im Abwurf oder Mietschein festgelegt.

**Restamortisation** - Der mit den Leasing-Ratenzahlungen nicht getilgte Teil der Anschaffungs- oder Herstellungskosten.

**Restbuchwert** - Jeweiliger Wert, der sich nach vollzogener Abschreibung gemäß amtlichen AFA-Tabellen ergibt (Rest-AFA).

**Restbuchwert-Modell** - Im Immobilien-Leasing-Vertrag meist gebräuchliche Variante, nach der der Leasing-Nehmer nur die steuerlich zulässige Abschreibung tilgt.

**Restnutzungsdauer** - Wird das Leasing-Objekt nach Beendigung eines Leasing-Vertrages vom Leasing-Nehmer angekauft, schreibt er es über die voraussichtliche Restnutzungsdauer ab.

**Restwert** - Differenz zwischen den Anschaffungs- oder Herstellungskosten eines Leasing-Objekts und seinem nicht getilgten Wert nach Ablauf eines Leasing-Vertrages.

**Restwert-Risiko** - Risiko der Verwertung eines Leasing-Objekts nach Vertragsende; im Automobil-Leasing wird das Restwert-Risiko in der Regel vom Leasing-Geber getragen.

**Rückgabepflicht** - Pflicht des Leasing-Nehmers - insbesondere im Automobil-Leasing - das Leasing-Ob-

jekt nach Vertragsende zurückzugeben an den Leasing-Geber.

**Sale & Lease-back** - Verkauf eines Objektes an den Leasing-Geber, der es im gleichen Zuge an den Leasing-Nehmer zurückverleast.

**Same-name Leasing** - Gründung einer Leasing-Gesellschaft eines Herstellers unter Beteiligung einer unabhängigen Leasing-Gesellschaft, um den Hersteller-Namen auch im Leasing zu erhalten.

**Second-hand Leasing** - Leasing von gebrauchten Gütern.

**Short Leasing** - Leasing-Verträge, deren Laufzeit unter vier Jahren liegt.

**Sicherungsübereignung** - Bei der Banken-Finanzierung wird dem Kreditgeber das finanzierte Gut als Sicherheit übereignet.

**Spezial-Leasing** - Verträge, bei denen das Leasing-Objekt speziell auf den Leasing-Nehmer zugeschnitten ist und bei einem Dritten wirtschaftlich nicht sinnvoll Verwendung finden kann. Verträge über solche Objekte werden steuerlich dem Leasing-Nehmer zugerechnet.

**Teilamortisation** - Die vom Leasing-Nehmer in der Grundmietzeit gezahlten Leasing-Raten decken nicht die Herstellungskosten oder Anschaffungskosten zuzüglich aller Nebenkosten des Leasing-Gebers.

**Umfeldung** - Nicht-Anerkennung eines Finanzierungs-Leasing-Vertrages durch die Finanzbehörden, sondern Umdeutung in Mietkauf mit der Konsequenz nachträglicher Aktivierung beim Leasing-Nehmer.

**Überalterungsrisiko** - Durch die Verpflichtung (im Mobilien-Leasing üblich für Kraftfahrzeuge), die Leasing-Objekte nach Vertragsablauf an den Leasing-Geber zurückzugeben, vermeidet der Leasing-Nehmer das Überalterungsrisiko.

**Vergleichsrechnung** - Vergleich verschiedener Finanzierungsarten in Bezug auf ihre Wirtschaftlichkeit.

**Verlängerungsoption** - Vereinbartes Recht des Leasing-Nehmers, nach Ablauf eines Leasing-Vertrages denselben zu verlängern.

**Vertriebs-Leasing** - Leasing als Marketing-Instrument, System der kleinen Beträge.

**Vollamortisation** - Die in der Grundmietzeit entrichteten Leasing-Raten decken voll die Anschaffungs- bzw. Herstellungskosten zuzüglich aller Nebenkosten des Leasing-Gebers.

**Vormiete** - Leasing-Raten-Zahlungen, die entrichtet werden, bevor ein Immobilien-Leasing-Projekt übernommen werden kann.

**Werksverkehr** - Die Beförderung von Gütern mit Lastkraftwagen für eigene Zwecke des Unternehmens; Werksverkehr: bis 50 km Radius, Werksverkehr: über 50 km Radius, Leasing nur bis zu unter 4 Tonne Nutzlast erlaubt.

**Wertminderung (merkantile)** - Minderwert eines Fahrzeuges nach Unfallschaden, selbst nach ordnungsgemäßer Ausführung der erforderlichen Instandsetzungsarbeiten (Unfallwagen).

**Wiederwertbarkeit** - Möglichkeit, ein Leasing-Objekt nach Vertragsende entweder an den ursprünglichen Leasing-Nehmer weiter zu vermieten, zu verkaufen oder an einen Dritten zu vermieten oder zu verkaufen.

**Wirtschaftliches Eigentum** - Steuerrechtlich: Wirtschaftsgüter sind demjenigen zuzurechnen, der die tatsächliche Herrschaft darüber in der Weise ausübt, daß der juristische Eigentümer auf Dauer von der Einwirkung auf das Wirtschaftsgut ausgeschlossen wird.

**Zeitarbeit** - Überlassung von Zeitarbeitnehmern an Firmen.

**Zurechnung** - Steuerliche Festlegung, wer ein Leasing-Objekt zu aktivieren hat, wobei der wirtschaftliche Gesichtspunkt den Ausschlag gibt.

## LeaseTrend

Gesellschaft für Leasing mbH & Co KG  
München - New York

Ein starkes Argument für Ihren Außendienst - Vertriebsleasing.

Wir bieten Ihnen

- Partnerschaft für nationales und internationales Vertriebsleasing
- Software-Leasing

- Finanzierung Ihrer Hersteller-Vermietprogramme wie z. B. EDV, Werkzeugmaschinen, Laborgeräte, Fahrzeuge.

Türkenstraße 11 · 8000 München 2  
Tel.: (089) 28 1001 · Telex 5 24007 lease d

Geschäftsführer:  
Dr. Max Kühner, Dipl.-Kfm. Horst Kramer

## Jetzt Vorsprung sichern mit neuen Maschinen

Mit neuen Maschinen könnten Sie die Wirtschaftlichkeit Ihres Unternehmens erhöhen und sich einen Wettbewerbsvorsprung sichern. Nur: Eine solche Investition bindet Betriebsmittel und belastet Ihre Kreditlinie. Zögern Sie etwa deshalb, neue Maschinen anzuschaffen?

Holen Sie als Entscheidungshilfe unser Leasing-Angebot ein. Ihr Partner sind wir auch für Investitions-Finanzierung und Factoring.

Diskont und Kredit AG, Disko Leasing GmbH,  
Disko Auto-Leasing GmbH



Zentrale: Coudenstr. 6, 4000 Düsseldorf 1, Telefon: (0211) 36 76-1, Telex: 8587 857

Vertreten in: Berlin, Bielefeld, Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Frankfurt, Freiburg i. Br., Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Mannheim, München, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart, Wiesbaden.